

**Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Diplom-Soziologin
an der Ludwig-Maximilians-Universität München**

**Fakultät für Sozialwissenschaften
Institut für Soziologie**

**Frauenfußball ist kein Fußball –
eine ethnographische Studie zum Phänomen Fußball
und der Rolle des Frauenfußballs**

vorgelegt von Manuela Werhand

**Referenten: Prof. Dr. Stefan Hirschauer
Mag. rer. soc. oec. Larissa Schindler**

1. Einleitung	2
2. Stand der Forschung	4
3. Methodik	9
4. Frauenfußball – historischer Verlauf	15
5. Frauen als Fußballerinnen	25
5.1 Vom Fußball zum Frauenfußball – biographischer Verlauf	26
5.2 Fußball im Leben der Frauen	34
5.3 Fußballerinnen als Zuschauerinnen	38
5.4 Hat Fußball ein Geschlecht?	41
6. Fußball als Inszenierung	46
6.1 Das Stadion	47
6.2 Das Publikum	55
6.3 Die Spieler	65
Exkurs: Frauen im Stadion	76
Exkurs: Fußball und Männlichkeit	79
7. Frauenfußball als Sportart	80
8. Fazit	86
9. Literaturverzeichnis	92
10. Lebenslauf	102
11. Erklärung	103

1. Einleitung

„Die Zukunft des Fußballs ist weiblich!“ behauptet FIFA-Präsident Sepp Blatter im Rahmen der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 1995 in Schweden. 25 Jahre nach Aufhebung des Frauenfußball-Verbots in Deutschland klingen die Zukunftsprognosen für die Fußballerinnen sehr positiv. Auch weitere zehn Jahre später, 2005, ist der Aufwärtstrend des Frauenfußballs unverändert stark. Die Mitgliederzahlen der Vereine steigen kontinuierlich und die Förderung der weiblichen Fußballjugend nimmt zu. Die Erfolge der letzten Jahre und die rasante Entwicklung des deutschen Frauenfußballs stehen in krassem Gegensatz zur gesellschaftlichen Anerkennung und der Präsenz des Sports in den Medien. Diese offensichtliche und bisher unerklärte Differenz gibt den Impuls zu dieser Arbeit. Besonders auffällig ist schließlich der Sieg der deutschen Frauenfußball-Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 2003. Trotz des weltweiten Erfolgs bekommen die Fußballerinnen keine langfristige Aufmerksamkeit.

Klaus Theweleit veröffentlicht im Jahr der Fußball-Europameisterschaft 2004 „Das Tor zur Welt – Fußball als Realitätsmodell“, das den Fußball als Spiegel der Gesellschaft darstellt.¹ Er verknüpft Fußball mit seiner persönlichen Geschichte, der Politik und Wirtschaft Deutschlands und anderen sozialen Phänomenen. Inspiriert von der Idee, dass Fußball gesellschaftliche Veränderungen widerspiegelt, stellt sich die Frage, ob und inwieweit die Situation des Frauenfußballs ebenfalls Rückschlüsse auf die Gesellschaft zulässt. Ausgangspunkt meiner Studie ist in dem von Theweleit dargestellten Kontext die Annahme, dass viele Frauen an Fußball interessiert wären, sie jedoch aufgrund gesellschaftlicher Repressionen Probleme haben, den männlich konnotierten Sport auszuüben. Dennoch soll die These vertreten werden, dass Frauenfußball eine aufstrebende Sportart ist und zukünftig mehr Einfluss haben und stärker anerkannt werden wird.

Während des Aufenthalts im Forschungsfeld wird immer deutlicher, dass die erhobenen Daten die sich an Theweleits Ergebnissen orientierende These widerlegen und die Vorgänge im Frauenfußball andere Erklärungen fordern. Frauenfußball muss als allein stehendes Phänomen betrachtet werden und lässt keine einfachen Rückschlüsse im Sinne Theweleits auf die Gesellschaft zu. Die ethnographische Vorgehensweise verpflichtet meine Studie zur Offenheit während des gesamten Forschungsverlaufs. Nach Geertz stellt

¹ Vgl. Theweleit, Klaus: Tor zur Welt – Fußball als Realitätsmodell. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2004.

sich die Frage: „What the hell is going on here?“². Die Arbeit soll herausfinden, was im Frauenfußball passiert. Sowohl die durchgeführten Interviews, als auch die Spielbeobachtungsprotokolle weisen auf gravierende Unterschiede zwischen Frauenfußball und Fußball³ hin. Die Differenz resultiert nicht nur aus unterschiedlichen körperlichen Voraussetzungen und Spielweisen. Frauenfußball scheint sogar eine völlig andere Sportart als Fußball zu sein. Die vorliegende Arbeit behauptet somit, dass Fußball abgesehen vom sportlichen Einsatz der Spieler, der an dieser Stelle keineswegs bezweifelt werden soll, vorrangig eine Inszenierung ist, wohingegen Frauenfußball auf den sportlichen Aspekt reduziert bleibt.

Die Studie beginnt mit einem Überblick über den Stand der Forschung. Aus Mangel an Forschungsarbeiten zum deutschen Frauenfußball wird Literatur aus verschiedenen wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Bereichen verwendet. Ein Großteil davon sind sportsoziologische Untersuchungen zur Geschlechterkonstruktion im Sport. Darüber hinaus erwiesen sich kulturwissenschaftliche Texte als hilfreich bezüglich der Diskussion oben genannter These. Um Einblicke in den Alltagsdiskurs über Fußball zu gewinnen, wurden auch belletristische Titel und Zeitungsartikel als Quellen herangezogen.

Als Basis für die Analyse dient der geschichtliche Abriss des Frauenfußballs. Er zeigt die Schwierigkeiten, die der Frauenfußball in seiner kurzen Geschichte bewältigen musste. Der Prozess von den Anfängen des Frauenfußballs bis zum Verbot durch den Deutschen Fußballbund wird abgebildet. Erst 1970 werden die Fußballerinnen offiziell zum Spielbetrieb zugelassen. Damit beginnt die rasante Karriere der deutschen Fußballerinnen, die heute amtierende Europa- und Weltmeisterinnen sind.

Anschließend werden die Ergebnisse der Interviewanalyse präsentiert. Die einzelnen Kapitel zeigen verschiedene Aspekte im Zusammenhang mit der Frau als Fußballerin. Zu Beginn wird der individuelle Verlauf der Fußballkarrieren der Frauen nachvollzogen. Die Spielerinnen beschreiben den ersten Kontakt mit Fußball und die weitere sportliche

² Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/ Main: Suhrkamp, 1987.

³ Die Bezeichnung „Fußball“ wird im Rahmen dieser Arbeit, in Analogie zur Verwendung im allgemeinen Sprachgebrauch, anstelle von „Männerfußball“ gebraucht. So wird die Fußball-Weltmeisterschaft der Männer einfach als Fußball-Weltmeisterschaft bezeichnet. Das weibliche Ambivalent bekommt dagegen einen geschlechtsspezifischen Anhang. Man spricht von der Frauenfußball-Weltmeisterschaft. Schon hier wird der Eindruck erweckt, es handle sich um zwei grundsätzlich unterschiedliche Sportarten. Die Terminologie der Studie gleicht sich somit der gängigen Sprache im Bereich „Fußball“ an.

Entwicklung. Der zweite Abschnitt versucht Fußball in das Leben der Frauen einzuordnen. Anschließend wird das Zuschauerverhalten der Frauen untersucht, um abschließend die Frage nach dem Geschlecht des Fußballs zu diskutieren. Die Aussagen der Frauen werden jeweils interpretiert, um Gemeinsamkeiten oder typische Vorgänge herauszufiltern.

Im darauf folgenden Kapitel werden die Beobachtungsprotokolle der Fußballspiele ausgewertet. Die Analyse soll zeigen, dass es sich bei Fußball um eine Inszenierung handelt. Dafür werden drei Elemente unterschieden: das Stadion, das Publikum und die Spieler. Der erste Abschnitt beschreibt nicht nur den Aufbau der Fußballstadien, sondern auch die Umgebung des Stadions und die räumliche und soziale Ausdehnung einer Fußballbegegnung. Daraufhin wird die Rolle der Zuschauer als elementarer Bestandteil des Fußballs herausgearbeitet. Den Schluss des Kapitels bilden die Spielerbeobachtungen. Das Verhalten der Fußballer, ihre Kleidung und die typischen Bewegungs- und Spielabläufe werden beschrieben und analysiert.

Dem werden die Spielbeobachtungen der Frauenfußballbegegnungen gegenüber gestellt. Aus diesem Kapitel geht hervor, dass beim Frauenfußball der Inszenierungscharakter (noch) nicht vorhanden ist. Schließlich fasst das Fazit die Ergebnisse der gesamten Arbeit zusammen und gibt einen Ausblick auf zukünftige Entwicklungen und Anregungen für weitere Forschungsarbeiten.

2. Stand der Forschung

Da die Forschungsarbeiten zum Sport aus einer Vielzahl wissenschaftlicher Bereiche kommen, basiert diese Arbeit ebenfalls auf Forschungsmaterial unterschiedlicher Disziplinen. Beiträge aus der Sportsoziologie, den „Gender Studies“, den Kulturwissenschaften, aber auch aus den Sportwissenschaften wurden zur Grundlage der Erhebung. Ein Großteil der Literatur beschäftigt sich hauptsächlich mit Fußball, beziehungsweise Frauenfußball. Doch gerade im Frauenfußballbereich bestehen noch große Forschungsdefizite, so dass auch allgemeine Studien zu Sport und Geschlecht verwendet wurden.

Eine der ersten Arbeiten zum Geschlechterdiskurs im Sport, die dabei auch auf Fußball eingeht, stammt von Birgit Palzkill. Fußball wird von ihr als eine „Männerdomäne par excellence“ dargestellt, wobei Frauen nur unter „Preisgabe ihrer Geschlechtlichkeit als Frau ein Asylrecht in der Männerdomäne Sport gewährleistet wird“⁴. Auch Kugelmann zeigt in ihrer Untersuchung zu „Weiblichkeitszwang und Sport im Alltag“, dass Fußballerinnen unabhängig vom Alter „häufig den herrschenden Weiblichkeitsklischees von Leiblichkeit und Bewegungen widersprechen und dadurch die bestehende Geschlechterordnung gefährden“^{5,6}.

Erstmals 1995, zum 25-jährigen Jubiläum der Aufhebung des Frauenfußballverbots durch den DFB, erscheinen zwei Veröffentlichungen ausschließlich über den deutschen Frauenfußball. Hannelore Ratzeburg, die einzige Frau im DFB-Vorstand, fasst die Geschichte und Eckpunkte des deutschen Frauenfußballs zusammen.⁷ Die Inhalte überschneiden sich mit Beate Fechtigs „Frauen und Fußball“⁸. Beide geben einen Überblick über den geschichtlichen Verlauf und wichtige Ereignisse im Frauenfußball. Die Herangehensweise beider Bücher ist eher unwissenschaftlich. Sie schreiben unterhaltsam und stellen den Frauenfußball sehr positiv dar. Ebenfalls auf die Geschichte des Frauenfußballs gehen Brändle und Koller in „Goal!“, einer Veröffentlichung zur Kultur- und Sozialgeschichte des Fußballs, ein.⁹

Die einzige wissenschaftliche und ausführliche Arbeit im deutschsprachigen Raum, die einen umfassenden Überblick über den Frauenfußball gibt, ist erst 2004 erschienen. Marianne Meier beschreibt und analysiert den Schweizer Frauenfußball im Kontext der Geschichte, der Medien, des Geschlechts und der Sexualität.¹⁰ Auch sie beklagt den

⁴ Palzkill, Birgit: Ich war Sportler, so wirklich, so ohne Geschlecht...“ In Palzkill, Birgit: Bewegungs(t)räume. Frauen, Körper, Sport. München: Frauenoffensive, 1991, S. 118

⁵ Kugelmann, Claudia: Starke Mädchen – schöne Frauen? Weiblichkeitszwang und Sport im Alltag. Butzbach-Griedel: Afra-Verlag, 1996, S. 53

⁶ Möglichkeiten dem Weiblichkeitszwang zu begegnen zeigt Kugelmann schon 1993 auf. Vgl. Kugelmann, Claudia: Vorneweg und trotzdem Frau. In: Kein Platzverweis für Frauen. Dokumentation der Fachtagung zur Situation von Frauen im Sport am 19. November 1993. Berlin: Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen, 1994, S. 17-34

⁷ Ratzeburg, Hannelore/ Biese, Horst: Frauen Fußball Meisterschaften. 25 Jahre Frauenfußball. Kassel: Agon Sportverlag, 1995.

⁸ Fechtig, Beate: Frauen und Fußball. Interviews Porträts Reportagen. Dortmund: edition ebersbach eFeF-Verlag, 1995.

⁹ Brändle, Fabian/ Koller, Christian: Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs. Zürich: Orell Füssli Verlag AG, 2002.

¹⁰ Vgl. Meier, Marianne: Zarte Füßchen am harten Leder. Frauenfeld: Verlag Huber, 2004.

Die zeitgeschichtliche Darstellung des Schweizer Frauenfußballs wurde von der Universität Freiburg mit dem Preis für Frauen- und Genderforschung ausgezeichnet.

„katastrophalen Rückstand in der Sportwissenschaft und der Forschung“¹¹ im Bereich Frauenfußball. Im Fußballsport bestünden nicht nur bei der Rasen- und Medienpräsenz Defizite, sondern auch in der wissenschaftlichen Forschung.¹²

Frauen im Sport beschäftigen die Wissenschaft dagegen schon länger. Schon 1928 fragt Alice Profé „Ist Leistung unweiblich?“ und ist damit eine der ersten Autoren, die sich mit Frauen im Sport befassen.¹³ Annemarie Kopp veröffentlicht im Jahr zuvor einen Essay zum Thema „Wettkampf und Weiblichkeit“.¹⁴ 60 Jahre später weist Klaus Heinemann auf die immer noch relativ geringe Teilnahme der Frauen am Sport im Allgemeinen und speziell an so genannten „typischen“ Männersportarten hin.¹⁵ Selbstverständlich haben sich die Frauen inzwischen mehr Freiräume schaffen können. Differenzen und Benachteiligungen bestehen jedoch nach wie vor. Iris Marion Young beschäftigt sich 1977 erstmals mit weiblichen Körpererfahrungen in ihrem Aufsatz „Throwing like a girl“, der aber erst später veröffentlicht worden ist.¹⁶ Dabei erforscht sie weibliche Körperbewegungen im Hinblick auf Flexibilität und Raumverhalten. 1986 schreibt Eric Dunning über „Sport as a Male Preserve“, wobei er die gesellschaftlichen Ursprünge und Veränderungen männlicher Identität untersucht.¹⁷ Gertrud Pfister erforscht 1999 „Sport im Lebenszusammenhang von Frauen“.¹⁸ Dabei untersucht sie die Erfahrungen, die Frauen im Umgang mit Sport machen und welche Auswirkungen auf ihren Körper und ihr Selbstkonzept sie ihrem Sport zuschreiben. Pfister arbeitet dabei, wie die vorliegende Studie auch, mit Sportbiographien von Frauen. Die „Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport“ erscheint 2003 und präsentiert sportsoziologische und sportwissenschaftliche Essays zum Geschlechterdiskurs.¹⁹ Besonders aufschlussreich ist dabei die Studie von

¹¹ Meier, 2004, S. 31

¹² Meier, 2004, S. 32

¹³ Profé, Alice: Ist Leistung unweiblich? Soll auch die Frau Leistungssport treiben? In: Pfister, Gertrud: Frau und Sport. Frühe Texte. Frankfurt/ Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1980, S. 124ff

¹⁴ Kopp, Annemarie: Wettkampf und Weiblichkeit. In: Pfister, 1980, S. 129ff

¹⁵ Heinemann, Klaus: Emanzipation der Frau durch Sport? In: Jakobi, Paul/ Rösch Heinz-Egon: Frauen und Mädchen im Sport. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, 1988, S. 77

¹⁶ Young, Iris Marion: Throwing like a girl. A Phenomenology of Feminine Body Comportment, Motility, and Spatiality. (1970) In: ebd.: Throwing like a girl and other Essays in Feminist Philosophy and Social Theory. Bloomington: Indiana University Press, 1990, S. 141-159

¹⁷ Dunning, Eric: Sport as Male Preserve: Notes on the Social Sources of Masculine Identity and its Transformations (1986). In: Birrell, Susan/ Cole, Cheryl L.: Women, Sport, and Culture. Leeds: Human Kinetics, 1994, S. 181-192

Dunning hat sich später vornehmlich auf weibliche Fußballfans im Zusammenhang mit Gewalt konzentriert. Zusammen mit Norbert Elias erforschte er Sport im Zusammenhang mit der Zivilisation des Menschen.

¹⁸ Pfister, Gertrud: Sport im Lebenszusammenhang von Frauen. Ausgewählte Themen. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann, 1999.

¹⁹ Hartmann-Tews, Ilse et al.: Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport. Opladen: Leske + Budrich, 2003.

Kleindienst-Cachay und Kunzendorf über Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten.²⁰ Sie betonen die Konflikttoleranz, die von den Frauen gefordert wird, aber auch die Unterstützung, die sie durch Familie und Freunde erfahren.²¹ Dabei ist auffällig, dass Sportlerinnen, die Individualsportarten ausüben, mehr Schwierigkeiten erfahren, als Frauen in Teamsportarten.²² Demzufolge profitieren Fußballerinnen vom Netzwerk ihrer Mitsportlerinnen.²³ Gerade im Fußball erweise es sich als Vorteil, dass Fußball bereits als Breitensport für Frauen und Mädchen gelte und Hilfestellungen, wie Gleichstellungsbeauftragte eine Selbstverständlichkeit wären.²⁴

Auch die sportwissenschaftliche Forschung setzt sich mit frauen- und mädchenspezifischen Fragestellungen im Sport aus sportmedizinischer, trainingswissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive auseinander.²⁵ Dabei dominiert im Zuge der Emanzipationsbestrebungen die Diskussion um Benachteiligungen von Frauen in verschiedenen sportlichen Handlungsfeldern.²⁶ Gieß-Stüber und Hartmann-Tews fordern, die öffentlich proklamierte Chancengleichheit beider Geschlechter auch tatsächlich herzustellen.²⁷ Dabei soll nicht die Sozialisation von Mädchen und Jungen angeglichen, sondern die verschiedenen Erwartungen, Gewohnheiten und Vorlieben als Chance genutzt werden, um die bestehenden Strukturen des Sports zu hinterfragen. Die Sportmedizin widmet sich den positiven und negativen Auswirkungen von Sport auf den weiblichen Körper. Mit der Einführung des „Ausschusses für Frauenfragen“ hat der Deutsche Sportärztebund ein wichtiges Forum in diesem Bereich geschaffen. Die Bandbreite der Themen in der sportmedizinischen Forschung ist groß, deshalb werden nur einige Vertreter exemplarisch vorgestellt: Platen und Velde untersuchten das Essverhalten

²⁰ Kleindienst-Cachay, Christa/ Kunzendorf, Annette: „Männlicher“ Sport – „weibliche“ Identität? In: Hartmann-Tews et al., 2003, S. 109-150

²¹ Vgl. Kleindienst-Cachay/ Kunzendorf, 2003, S. 147

²² In der Studie von Kleindienst-Cachay und Kunzendorf wurden Gewichtheberinnen als Vertreter einer Individualsportart gewählt. M. Ann Hall untersuchte in einem ähnlichen Zusammenhang Bodybuilderinnen. Vgl. Hall, M. Ann: Theorizing Women's Sporting/ Exercising Bodies: A review Essay. In: Henkel, Ulrike/ Kröner, Sabine: Und sie bewegt sich doch! Sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag, 1997, S. 69-102.

²³ Vgl. ebd., S. 148

²⁴ Vgl. ebd., S. 148

²⁵ Allgemein dazu Kleindienst-Cachay, Christa: „Männersport“ für Frauen als Thema der Sportwissenschaft? In: Anders, Georg/ Braun-Laufer, Elisabeth: Grenzen für Frauen und Mädchen im Sport? Dokumentation des Workshops vom 7. November 2000. Köln: Sport und Buch, 2001, S. 45-52

²⁶ Vgl. Behm, Kerstin/ Petzsche Kerstin: Mädchen und Frauen im Sport – Natur- und Geisteswissenschaften im Dialog: Einführung in das Tagesthema. In: ebd. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 31.10. – 2.11.1996. Hamburg: Czwalina Verlag, 1998, S. 19

²⁷ Vgl. Gieß-Stüber, Petra/ Hartmann-Tews, Ilse: Frauen und Sport in Europa. Sankt Augustin: Academia Verlag, 1993.

von Sportlerinnen und mögliche Störungen.²⁸ Geist testete die Knochendichte von Läuferinnen²⁹ und Platen wiederum erforschte zusätzlich den Einfluss des Menstruationszyklus³⁰. Aus trainingswissenschaftlicher Perspektive wurde die sportliche Leistungsfähigkeit lange Zeit geschlechtsneutral erforscht.³¹ Trainingsprinzipien wurden auf Basis von Tests bei männlichen Sportlern festgelegt. Erst neuere Studien, beispielsweise von Lühnenschloß zu weiblichen Sporttalenten³² oder Düwel zu speziellen Trainingsmethoden für fußballspielende Frauen³³, zeigen Möglichkeiten frauenspezifisch zu trainieren. Kugelmann fordert aus didaktischer Hinsicht ein handlungsorientiertes Training für Frauen und Mädchen.³⁴ Der Unterricht müsse auf die Vorerfahrungen und Bedürfnisse der Sportlerinnen zugeschnitten sein.

Um den Zusammenhang zwischen Fußball und Männlichkeit zu erforschen, wurde vornehmlich Literatur zu Männerbünden verwendet. Michael Klein sieht eine starke Verknüpfung zwischen Sportbünden und Männerbünden.³⁵ Er behauptet, Sport erziehe Männer zu Gewalt und Aggression, zu Abwertung von Frauen und sexistischem Verhalten und zu männlicher Dominanz und Überlegenheitsvorstellungen.³⁶ Auch Peter Becker bezeichnet den Fußballfan insgesamt als unzeitgemäßen, „vormodernen“ Rollenentwurf.³⁷ Als Begründung führt er fehlende Affektkontrolle und Distanzierungsfähigkeit, wie sie in unserer Zeit verlangt wird, an. Es geht nur darum Ehre aufrechtzuerhalten und zu verteidigen. Brändle und Koller stellen den Fußball als wesentlichen Ort männlicher Selbstdarstellung und als starke männerbündische Disziplin dar. „Die sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung betrachtet als Männerbünde formelle und informelle Männergruppierungen, die sich durch eine klare Grenzziehung gegen aussen und eine

²⁸ Vgl. Velde, Claudia/ Platen, Petra: Essverhaltensstörungen bei Sportlerinnen. In: Behm/ Petzsche, 1998, S. 83-90

²⁹ Vgl. Geist, Sabine: Ernährungsverhalten und Knochenmineralgehalt bei Langstreckenläuferinnen – Überlegungen aus einer ganzheitlichen Perspektive. In: Behm/ Petzsche, 1998, S. 91-98

³⁰ Vgl. Platen, Petra: Die Triade der sporttreibenden Frau – Essverhaltensstörungen, Störungen des Menstruationszyklus und Osteoporose. In: Behm/ Petzsche, 1998, S. 73-82

³¹ Vgl. Behm/Patzsche, 1998, S. 12

³² Vgl. Lühnenschloß, Dagmar: Mädchen und Frauen im Sport – Eine trainingswissenschaftliche Betrachtung der Talenterkennung und –förderung von Mädchen. In: Behm/ Petzsche, 1998, S. 111-122

³³ Vgl. Düwel, Norbert: Richtig Frauenfußball. München: BLV Buchverlag, 2005.

³⁴ Vgl. Kugelmann, Claudia: Wie lernen Mädchen Fußball-Spielen? Ein Exempel zur adressatenbezogenen Sportspieldidaktik. In: Kugelmann, Claudia: Geschlechterforschung im Sport. Differenz und/ oder Gleichheit. Hamburg: Czwalina, 2004, S. 135-152

³⁵ Vgl. Klein, Michael: Sportbünde – Männerbünde? In: Völger, Gisela/ von Welck, Karin: Männerbünde Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, 1990, S. 137-148

³⁶ Vgl. Klein, 1990, S. 140ff

³⁷ Vgl. Becker, Peter: Fußballfans. Vormoderne Reservate zum Erwerb und zur Verteidigung männlicher Macht und Ehre. In: Völger/ von Welck, 1990, S. 149-156

Inszenierung 'männlicher' Verhaltensmuster im Innern auszeichnen.“³⁸ Sie erziehen die Männer zu Aggression und Gewalt und einem geschlechtsspezifischen Rollenverhalten.³⁹ Drei Bereiche kann man im Fußball als Männerbünde verstehen: Die Funktionäre in den Verbänden und Vereinen, die sich fast ausschließlich aus Männern zusammensetzen, die Mannschaften, deren Name schon das Männerbündische ausdrückt und die Fans, mit ihrem männertypischen Verhalten.⁴⁰ Brändle und Koller kommen zu dem Schluss, dass Fußball von der Zurschaustellung von Männlichkeit lebt und viele männerbündische Strukturen aufweist.⁴¹

3. Methodik

„Wer das Handeln von Menschen, ihre Alltagspraxis und Lebenswelten empirisch untersuchen will, hat im Prinzip zwei Möglichkeiten: Man kann mit den Beteiligten Gespräche über ihr Handeln führen und entsprechende Dokumente sammeln in der Hoffnung, auf diese Weise gehaltvolle Informationen über die interessierende Praxis zu erhalten. Oder man sucht nach Wegen und Strategien, an dieser Alltagspraxis möglichst längerfristig teilzunehmen und mit ihr vertraut zu werden, um sie in ihren alltäglichen Vollzügen beobachten zu können.“⁴²

Diese Arbeit nutzt beide Herangehensweisen um fundierte Erkenntnisse über Fußball und die Rolle des Frauenfußballs zu gewinnen. Um das Phänomen Fußball zu verstehen wurde ein ethnographisches Vorgehen gewählt. Dabei wird Fußball als kulturelles Feld behandelt, das es neu zu entdecken gilt.⁴³ Wissensgesellschaften bestehen, im Gegensatz zu Stammeskulturen, aus vielen verschiedenen kulturellen Feldern.⁴⁴ Die soziologische Ethnographie erforscht nicht fremde Kulturen, indem sie neue Länder und das Verhalten der Bewohner entdeckt, sondern sie beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Kulturen in

³⁸ Brändle/ Koller, 2002, S. 209

³⁹ Martin Fischer vergleicht ebenfalls charakteristische Merkmale, die Männerbünde und Sport verbinden. Vgl. Fischer, Martin: Zwischen Integration und Ausschluss. Zum Verhältnis von Männlichkeit und Fremdheit am Beispieldes Männerbundes Fußball. In: Berghold, Josef/ Menasse, Elisabeth/ Ottomeyer, Klaus: Trennlinien. Imagination des Fremden und Konstruktion des Eigenen. Klagenfurt: Drava Verlag, 2000, S. 198/ 199

⁴⁰ Vgl. Brändle/ Koller, 2002, S. 209

⁴¹ Vgl. Brändle/ Koller, 2002, S. 217

⁴² Lüders, Christian: Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe et al.: Qualitative Forschung, 2. Auflage. Reinbeck: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2003, S. 384f

⁴³ Kultur bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Symbole, Werte und Ideen. Vgl. Wolff, Stephan: Clifford Geertz. In: Flick et al., 2003, S. 85

⁴⁴ Vgl. Hirschauer, Stefan/ Amann, Klaus: Die Befremdung der eigenen Kultur. Frankfurt/ Main: Suhrkamp Verlag, 1997, S. 12

der eigenen Gesellschaft.⁴⁵ Durch den hohen Differenzierungsgrad unserer Gesellschaft besteht die Möglichkeit innerhalb dieser, ständig neue, unbekannte Kulturen zu entdecken. Im Gegensatz zur Ethnographie fremder Kulturen erfordert die der eigenen Gesellschaft ein bewusstes Befremden durch eine künstlich erzeugte Einstellungsänderung.⁴⁶ Somit „wird [es] erkenntnispraktisch notwendig und gewinnbringend, spezielsprachliche Expertengemeinschaften und Subkulturen methodisch als fremde Kulturen zu behandeln“⁴⁷.

Fußball lässt sich in diesem Sinne durch Befremdung als eine solche unbekannte Kultur darstellen. Dabei qualifiziert mich das für deutsche Verhältnisse erstaunlich dürftige Wissen über Fußball und die marginale Rolle, die dieser Sport bisher in meinem Leben einnahm, für ein Neu-Entdecken dieses kulturellen Feldes. Fußball passiert an den unterschiedlichsten Orten: im Stadion, auf dem Spielfeld, im Fernsehen, aber auch vor dem Fernseher, in der Kneipe, in der Halle oder im Freien, auf öffentlichen Plätzen und so weiter. Jede erdenkliche Situation kann zu einem Fußballspiel führen. Um die Fußballkultur zu erforschen, verbrachte ich Zeit an diesen Orten, sprach mit den involvierten Menschen und beobachtete Spielverläufe. Zusätzliche Informationen lieferten Literatur, Medien und mein Bekanntenkreis. Grundsätzlich erwies sich der Feldzugang beim Fußball als relativ unproblematisch, weil eine fast alltägliche Präsenz gegeben ist.⁴⁸ Die Fußballgemeinde verschließt sich nicht vor Interessierten, sondern versucht eher Gleichgesinnte zu akquirieren und für ihren Bereich zu begeistern. Viele der Erforschten boten sogar an, mich mit zusätzlichen Informationen zu versorgen, was in ethnographischen Studien durchaus erwünscht ist.⁴⁹ Hier geht es nicht darum, dass ein wissenschaftlicher Forscher beobachtet und interpretiert, sondern er soll „in ein sich selbst beobachtendes Feld verstrickt werden.“⁵⁰ Hirschauer und Amann bezeichnen die Kreuzung von Forscher und Erforschtem, als „Hybridisierung“, die Informationen liefert, „deren Genese und Zuschnitt mit Beobachtungen überprüfbar, situativ verstehbar und kontextuell relativierbar sind.“⁵¹

⁴⁵ Das Entdecken fremder Kulturen, im Sinne eines Aufspürens bisher unentdeckter Stämme, ist auch insofern überholt, als dass die meisten Gebiete der Welt bereits erschlossen sind.

⁴⁶ Vgl. Honer, Anne: Lebensweltanalyse in der Ethnographie. In: Flick et al., 2003, S. 196

⁴⁷ Hirschauer/Amann, 1997, S. 12

⁴⁸ Im fünften und sechsten Abschnitt der Arbeit werden jeweils die Umstände des Feldzugang ausführlicher beschrieben.

⁴⁹ Vgl. Hirschauer/ Amann, 1997, S. 26

⁵⁰ Hirschauer/ Amann, 1997, S. 26

⁵¹ Hirschauer/ Amann, 1997, S. 26

Die Ethnographie fordert ein Eintauchen in die Kultur, nicht nur ein punktuelles Besuchen der Geschehnisse.⁵² Im Sinne eines vorübergehenden „*Going Native*“ verbrachte ich möglichst viel Zeit mit Fußball. Dabei verlangt das ethnographische Vorgehen, dass man sich dem Untersuchungsfeld vollkommen ausliefert, indem man sich selbst den unvorhersehbaren Situationen aussetzt und die dadurch entstehende Unsicherheit zulässt.⁵³ Die zeitlich gestreckte Teilnahme an der Alltagspraxis des Fußballs wird durch das Knüpfen persönlicher Kontakte, das Gewinnen des Vertrauens der Erforschten und der „*heikle[n] Balance zwischen Nähe und Distanz*“ überhaupt erst möglich.⁵⁴ Darüber hinaus ist es notwendig sich regelmäßig neu zu befremden, um nicht ein Teil der Kultur zu werden und die Geschehnisse als Normalität zu empfinden. Der andauernde Aufenthalt in der fremden Kultur „*impliziert bekanntlich ein als >Going Native< etikettiertes Risiko einer ausbleibenden oder halbherzigen >Rückkehr<, es bietet aber auch zahlreiche Erkenntnischancen, die man bei der Vermeidung dieses Risikos ausschlägt.*“⁵⁵ Ein regelmäßiger Rückzug aus dem Feld, das so genannte „*coming home*“, sichert den nötigen Abstand um neue Entdeckungen zu ermöglichen.⁵⁶ „*>Befremdete< Beobachter können lokales Wissen explizieren, das für Teilnehmer weder in Handlungssituationen, und erst recht nicht auf vages Nachfragen hin sprachlich verfügbar ist, weil sie es im Modus des Selbstverständlichen und der eingekörperten Routine haben.*“⁵⁷ Darüber hinaus zwingt diese Heimkehr den Ethnographen, ähnlich wie einen Reisenden, der zu Hause seine Eindrücke schildern möchte, zu Erklärungen, die seine Interpretationen auch in der Heimat verständlich machen. Hirschauer und Amann sprechen von einer Übersetzungs- und Vermittlungsaufgabe, der das Material ausgesetzt ist.⁵⁸

Während der Aufenthalte im Feld wurden vielfältige Informationen gesammelt: eine möglichst umfassende schriftliche Dokumentation des Beobachteten und Erlebten, notierte Eindrücke und transkribierte Tonbandaufnahmen von Interviews und Gesprächen.⁵⁹ Zur Auswertung zog ich mich aus der Fußballkultur zurück, um den nötigen Abstand für die Analyse zu gewinnen. Eine Besonderheit der Ethnographie ist ihre flexible Organisation.

⁵² Vgl. Hirschauer/ Amann, 1997, S. 16

⁵³ Vgl. Goffman, Erving: Über Feldforschung. In Knoblauch, Hubert (Hg.): Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft, Konstanz: UVK, 1996, S. 263

⁵⁴ Vgl. Lüders, 2003, S. 392

⁵⁵ Hirschauer/ Amann, 1997, S. 17

⁵⁶ Vgl. Hirschauer/ Amann, 1997, S. 28

⁵⁷ Hirschauer/ Amann, 1997, S. 24

⁵⁸ Vgl. Hirschauer/ Amann, 1997, S. 28

⁵⁹ Zur theoretischen Vertiefung des ethnographischen Schreibens sei empfohlen: Geertz, 1987 und Hirschauer/ Amann, 1997, S. 29ff

Das methodische Vorgehen ordnet sich den Regeln des Feldes unter.⁶⁰ Ziel ist nicht, eine These aufzustellen und zu belegen. Die Arbeitshypothesen verändern sich im Verlauf des Forschungsprozesses immer wieder und präzisieren sich.⁶¹ Hirschauer und Amann plädieren für einen „*Kontrollverlust über die Bedingungen des Erkenntnisprozesses*“⁶². Das hat zur Folge, dass sich die Richtung der Studie verändern kann. Selbst Probleme beim Feldzugang werden als verwertbare Informationen genützt und können die Studie auf den „richtigen Kurs“ bringen. „*Was für den Alltagsteilnehmer zu einem neuen Handlungswissen führt, ist in der Ethnographie also der Ansatzpunkt einer Strategie des kontrollierten Fremdverstehens.*“⁶³ Ziel ist es die „*Sozio-Logik*“ des Fußballs zu entdecken und in kleinen Schritten greifbar zu machen. In diesem Zusammenhang sind vorschnell festgelegte Hypothesen und vermeintliche Forschungsergebnisse nur störend. „*Gesucht wird stets nach Möglichkeiten, die eigenen Selektionen bis auf weiteres für das Unerwartete offen und begriffliche Festlegungen für das Überraschende reversibel zu halten.*“⁶⁴ Eine Eingrenzung des Themas, beziehungsweise Abgrenzung von nicht relevanten Daten, entsteht erst im Verlauf des Forschungsprozesses.

Um die Situation im Frauenfußball darzustellen, bietet sich eine Befragung der Spielerinnen an. Sie sind Expertinnen, wenn es darum geht einen Einblick in die Sportart zu geben. Ziel ist es, nicht nur die objektiven Sportstrukturen, wie Mitgliederzahlen, sportliches Engagement von Frauen oder ihre Wettkampferfolge zu erheben, sondern auch die individuellen Erfahrungen der Sportlerinnen zu erfassen. Natürlich spiegeln Selbstaussagen die Realität nur bedingt wider, da die subjektive Wahrnehmung Ereignisse verzerrt und die Erinnerung nicht lückenlos ist. Die Individuen stellen sich selbst in ihren Narrationen gerne positiv dar und so wird die Wirklichkeit nicht real abgebildet.⁶⁵ Bei Fragen zur Vergangenheit muss zusätzlich beachtet werden, dass „*biographische Erzählungen immer auch identitätsstiftende Funktion haben*“⁶⁶. Vergangene Ereignisse werden also nach bestimmten Mustern angeordnet und so abgespeichert. Trotzdem steht die persönliche Erfahrung und das Empfinden im Mittelpunkt der Untersuchung, da die

⁶⁰ Vgl. Flick, Uwe: *Qualitative Sozialforschung*, 6. Auflage. Reinbeck: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2002, S. 217

⁶¹ Vgl. Gieß-Stüber, Petra et al.: *Gender Kids*, In: Hartmann-Tews/ Ilse et al.: *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport*, Opladen: Leske + Budrich, 2003, S. 77

⁶² Hirschauer/ Amann, 1997, S. 17

⁶³ Hirschauer/ Amann, 1997, S. 20

⁶⁴ Hirschauer/ Amann, 1997, S. 20/21

⁶⁵ Vgl. Kleindienst-Cachay/ Kunzendorf, 2003, S.121

⁶⁶ Pfister, 1999, S. 26

soziale Wirklichkeit durch das Subjekt konstruiert wird und nur so die Möglichkeit gegeben ist, Einblick in die Welt der Spielerinnen zu bekommen.⁶⁷

Als Befragungsform wurde das problemzentrierte Interview nach Witzel gewählt.⁶⁸ „Dabei werden anhand eines Leitfadens, der aus Fragen und Erzählanreizen besteht, insbesondere biographische Daten mit Hinblick auf ein bestimmtes Problem thematisiert.“⁶⁹ Flick nennt drei Hauptkriterien des problemzentrierten Interviews: Die „*Problemzentrierung*“ verpflichtet den Forscher zur Orientierung an einem relevanten gesellschaftlichen Problem. Daneben sollen die Methoden am Gegenstand orientiert entwickelt oder abgewandelt werden. Flick spricht in diesem Zusammenhang von „*Gegenstandsorientierung*“. Elementar ist darüber hinaus die „*Prozessorientierung in Forschungsprozess und Gegenstandsverständnis*“.⁷⁰ Diese Befragungsmethode hat sich als für meine Fragestellung adäquat erwiesen. Die Situation im Frauenfußball stellt eine gesellschaftliche Problematik dar, wobei sich die Auswahl der Methoden nach dem Forschungsgegenstand richtet.

Nach Witzel umfasst das problemzentrierte Interview einen Kurzfragebogen, um relevante demographische Informationen abzufragen, einen Leitfaden, eine Tonbandaufzeichnung der Befragung und ein Interviewprotokoll.⁷¹ Witzels Vorschlag, den Kurzfragebogen dem eigentlichen Interview voranzustellen, wurde nicht befolgt. Um einer Konditionierung auf Kurzantworten entgegenzuwirken, bildeten diese Art der Fragen den Abschluss des Interviews. Flick hält diese Vorgehensweise für eine mögliche Alternative, um negative Auswirkungen der Frage-Antwort-Struktur des Fragebogens zu vermeiden.⁷²

Der verwendete Interviewleitfaden umfasst sieben Themenblöcke, die sich aufgrund eigener theoretischer Vorüberlegungen als zentral für die Erforschung der Rolle des Frauenfußballs in der Fußballkultur erwiesen haben. Als Basis dient mir meine eigene sportliche Aktivität in einer anderen Ballsportart im Freizeit- und Vereinssport. Die Formulierung der Fragen soll die Befragten anregen, möglichst frei und ausführlich zu den angesprochenen Themen zu erzählen. Im optimalen Fall entwickeln die Befragten einen eigenen Erzählstrang, wobei der Leitfaden als Orientierung dient. Wenn das Gespräch

⁶⁷ Vgl. Pfister, 1999, S. 25

⁶⁸ Vgl. Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim: Beltz, 1985, S. 227ff

⁶⁹ Flick, 2002, S. 134/135

⁷⁰ Flick, 2002, S. 135

⁷¹ Vgl. Witzel, 1985, S. 237

⁷² Vgl. Flick, 2002, S. 137

inhaltlich unergiebig wird oder der Redefluss stockt, kann durch Nachfragen eingegriffen werden.⁷³

Ziel ist es, heraus zu finden, wie Fußball in das Leben der Spielerinnen einzuordnen ist, welche Rolle er jetzt für sie spielt und in Zukunft spielen wird. Viele Sportkarrieren werden bereits in der Kindheit entschieden, deshalb halte ich die Frage nach den Anfängen für bedeutend. Weitergehende Informationen über die momentane Situation im Frauenfußball, aber auch über die Stellung der Sportart und der Spielerinnen in der Gesellschaft, liefert die Frage nach den Reaktionen des Umfelds auf die Fußballaktivität. Um Erkenntnisse über die Bedeutung des Geschlechts im Fußball zu bekommen, sollen die Fußballerinnen über Ihre Vorbilder sprechen. Weiterhin soll berichtet werden, welche Spiele sie als Zuschauerinnen interessieren und die direkt gestellte Frage, ob sie Fußball als männlich empfinden, beantworten. Eine Ja/Nein-Frage dieser Art schien zunächst unzweckmäßig, um eine ausführliche Erzählung zu initiieren. In Verbindung mit einer gezielten Nachfrage („Und warum?“) hat sie sich allerdings bewährt. Dadurch sind die Spielerinnen gezwungen, Stellung zum Geschlechterdiskurs zu nehmen. Teilweise wurde auch nach Unterschieden zwischen Frauen- und Männerfußball gefragt. Darüber hinaus sollte jede Befragte am Ende des Interviews mögliche Lücken oder Unstimmigkeiten des Leitfadens nennen, um ihn bei Bedarf zu überarbeiten oder zu erweitern.

Der Ort und Zeitpunkt des Interviews wurde immer von den Befragten bestimmt. Teilweise wollten die Spielerinnen zu Hause befragt werden, andere in öffentlichen Cafés oder auch wegen mangelnder Zeit oder Mobilität am Telefon. Häufig waren praktische Gesichtspunkte ausschlaggebend, wie kurze Wege oder Interviews im Anschluss an eine andere Tätigkeit (wie Schule, Arbeit). Das erschwerte zwar die Transkription der Aufnahmen, weil häufig Störgeräusche und Umgebungslärm die Aufzeichnungen überdeckten. Doch wurde diese Schwierigkeit in Kauf genommen, um eine natürliche Atmosphäre zu schaffen, die einem ungezwungenen Gespräch förderlich ist. Vor der Befragung wurde die Arbeit kurz vorgestellt und Anonymität zugesichert. Als Einstieg diente die Frage nach den Anfängen des eigenen Fußballspiels. Diese Eingangsfrage eignet sich gut als Erzählimpuls, den die meisten Frauen auch gern aufgriffen.⁷⁴ Abschließend wurden einige Angaben zur Person (wie Beruf, Alter, Verein, Spielposition) abgefragt. Die

⁷³ Vgl. Flick, 2002, S. 135

⁷⁴ Pfister, 1999, S. 32

Interviews dauerten durchschnittlich eine halbe Stunde, so dass der Aufwand für die Befragten nicht zu groß war und ich sie wurden alle von mir selbst durchgeführt.

Die Stichprobe ist selbstverständlich nicht repräsentativ und setzt sich aus eigenen Bekannten und Spielerinnen, die ich gezielt angesprochen habe, zusammen. Dabei habe ich versucht eine möglichst große Vielfalt bezüglich des Alters, des Bildungsstands und der Spielklasse zu wählen. Teilweise entstanden auch Kontakte durch Spielbeobachtungen, die wiederum zu einer Befragung führten. Die Fußballerinnen sind zwischen 13 und 40 Jahre alt; das Spektrum der Berufe reicht von Schülerin über Altenpflegerin bis Ärztin. Bei den Frauen handelt es sich um aktive oder ehemalige Fußballerinnen, mit sehr unterschiedlichem Leistungsniveau. Die Bandbreite reicht von Freizeit- und Jugendfußballerinnen bis hin zu Spielerinnen der Frauenfußball-Nationalmannschaft.

4. Frauenfußball – historischer Verlauf

Großbritannien ist das Mutterland des Fußballs, das gilt auch für den Frauenfußball.⁷⁵ Schon im 18. Jahrhundert nehmen Frauen in Inverness und in Midlothian in Schottland an einem alljährlichen Volksfußballspiel teil.⁷⁶ Dabei handelt es sich um eine Form von Brautschau, bei der die verheirateten gegen die ledigen Frauen antreten und die männlichen Zuschauer die Möglichkeit haben, die körperliche Konstitution der Spielerinnen zu beobachten. Ende des 19. Jahrhunderts bilden sich hier die ersten Frauenmannschaften.⁷⁷

Nettie Honeyball gründet 1894 in London die erste englische Frauen-Fußballmannschaft namens „British Ladies“ und bereits ein Jahr später besuchen 10.000 Zuschauer das erste „Ladies Football Match“.⁷⁸ Die Aufmerksamkeit der Berichterstattung und der Gäste gilt aber in erster Linie der ungehörlichen Kleidung, weniger der sportlichen Leistung der Spielerinnen. Laut den strengen viktorianischen Moralvorstellungen haben Frauen in der

⁷⁵ Auch der Sport an und für sich stammt aus England. Seine Entwicklung im Zusammenhang mit Weiblichkeit untersuchte Gertrud Pfister in ihrem Artikel: Sport – Befreiung des weiblichen Körpers oder Interbalisierung von Zwängen? In: Klein, Gabriele/ Liebsch, Katharina: Zivilisierung des weiblichen Ich. Frankfurt/ Main: Suhrkamp Verlag, 1997, S. 206-248

⁷⁶ Vgl. Williamson, David J.: The Belles of the Ball: The Early History of Women's Football. Devon, R&D Associates, 1991, S.1

⁷⁷ Vgl. Osses, Dietmar: Fußball, weiblich. In: Brüggemeier, Franz-Josef/ Borsdorf, Ulrich/ Steiner, Jürg: Der Ball ist rund. Katalog zur Fußballausstellung im Gasometer Oberhausen im Centr0. anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Deutschen Fußball-Bundes 12.Mai bis 15.Oktober 2000. Essen: Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft und Klartext - Verlag, 2000, S. 298

⁷⁸ Vgl. Bausenwein, Christoph: Fußballbuch, Nürnberg: Tessloff Verlag, 2002, S. 24

Öffentlichkeit bodenlange Röcke zu tragen, weshalb die kurzen Pumphosen der Fußballerinnen als Skandal empfunden werden.⁷⁹ Obwohl das „Rational Dress Movement“ die Spielerinnen von unpraktischen Kleidungs Vorschriften befreit, empfinden große Teile der Bevölkerung Frauen in Knickerbockern als unanständig.⁸⁰ Auch Bilder aus der Zeit um 1900 belegen, dass Fußballerinnen häufig mit extrem kurzen Hosen und langen Beinen dargestellt werden und als Verführerinnen gelten.⁸¹ Aufgrund zahlreicher Proteste verbietet die englische Football Association 1902 Wettkämpfe gegen die „Lady Teams“.

Während des Ersten Weltkriegs wird wegen des Männermangels der Profibetrieb der englischen Liga eingestellt und die Frauen ersetzen die Männer nicht nur am Arbeitsplatz in Rüstungs- und Industrieunternehmen, sondern auch im Fußball. Der Frauenfußball wird von Fabrikbesitzern gefördert, da der Sport die Arbeiterinnen fit hält und sie durch die Teambildung stärker an die Kolleginnen und das Unternehmen bindet. Das Training kann wieder auf Plätzen der Football League stattfinden.⁸² Die Wettkämpfe mit Frauenbeteiligung dienen hauptsächlich der Unterhaltung des Publikums und dem Sammeln von Geldern für wohltätige Zwecke. Die Spielerinnen treten gegen Männermannschaften an, bilden gemischte Teams mit Männern oder verkleiden sich mit Theaterkostümen zur Unterhaltung des Publikums.⁸³ Teilweise wird sogar nachts mit elektrischer Beleuchtung gespielt. Das berühmteste Team sind die „Dick Kerr’s Ladies“, bestehend aus den Arbeiterinnen der Kerr’s Munitionswerke in Preston. 1920 locken sie 53.000 Zuschauer in das Liverpooler Stadion, weitere 10.000 müssen wegen Überfüllung abgewiesen werden. Sie bestreiten in den zwanziger Jahren rund 30 Wettkämpfe gegen Schottland, Frankreich und Amerika.⁸⁴ 1921 schließen sich 150 Frauenfußballvereine in der „English Ladies’ Football Association“ zusammen, aber noch Ende desselben Jahres wird den Frauen verboten, in Stadien aufzutreten.⁸⁵ Es gibt Gerüchte über ungenaue Abrechnungen und Spielerinnen, die sich bereichern würden. Interessanterweise ist es zu dem Zeitpunkt seit über dreißig Jahren legal als Profifußballer zu arbeiten, trotzdem ist allein der Verdacht, dass Frauen für das Spiel bezahlt werden, schon skandalös.⁸⁶ Hier wird

⁷⁹ Vgl. Osses, 2000, S. 298/299

⁸⁰ Vgl. Brändle, Fabian/ Koller, Christian: Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs. Zürich: Orell Füssli Verlag AG, 2002, S. 218

⁸¹ Vgl. Osses, 2000, S. 299

⁸² Vgl. ebd., S. 299

⁸³ Vgl. Williamson, 1991, S. 11

⁸⁴ Vgl. Osses, 2000, S. 300

⁸⁵ Vgl. Bausenwein, 2002, S. 24

⁸⁶ Bis in die 1980er Jahre ist es Fußballerinnen verboten Werbung auf ihren Trikots zu tragen, weil dadurch der weibliche Körper zu stark betont und die Aufmerksamkeit des Publikums darauf gezogen würde.

deutlich, dass Fußballspieler damals für einen Mann ein anerkannter Beruf ist, eine Frau hingegen höchstens für den guten Zweck spielen darf.⁸⁷ In der Presse wird diskutiert, ob Frauen wirklich Fußball spielen sollen und häufig wird der weibliche Spieleifer lächerlich gemacht oder ignoriert.⁸⁸ Die Football Association schränkt den Spielbetrieb der Frauen massiv ein und schließlich befindet der Fußball-Verband der Männer das Spiel als für Frauen ungeeignet.

In Deutschland gibt es bereits um 1900 Mädchen, die in der Schule Fußball spielen.⁸⁹ Doch erst 1930 wird in Frankfurt die erste „Damen-Fußballmannschaft“ gegründet, die sich schon nach einem Jahr wieder auflöst.⁹⁰ Obwohl auch die deutschen Frauen während des Krieges Selbstbewusstsein und Freiheiten gewinnen, ist eher Tennis spielen oder Ski laufen modern. Fußball bleibt ein Männersport und die Frankfurter Fußballerinnen werden als „Mannsweiber“ und „Emanzen“ beschimpft.⁹¹ Nach Brändle beschränkt die Ideologie des Nationalsozialismus in den folgenden Jahren die Frauen auf ihre Aufgabe als Ehefrauen und Mütter.⁹² Sport gilt im Dritten Reich nur dann als sinnvoll, wenn er die Wehrtüchtigkeit fördert.⁹³ Diese Darstellung widerspricht den Nachforschungen von Michaela Czech.⁹⁴ Zwar ist es ihren Aufzeichnungen zufolge richtig, dass die Freiräume des Frauensports eingeschränkt werden und somit die Vielfalt der möglichen Sportarten abnimmt. Typische Frauensportarten, wie Gymnastik, werden jedoch gefördert und vor allem bei jungen Mädchen wird die Leibesübung fast zur Pflicht.⁹⁵ Da Fußball nicht als Frauensport gilt, wird er stark zurückgedrängt.⁹⁶

Erst 1954, nach dem großen Erfolg der deutschen Männer bei der Fußballweltmeisterschaft, beginnen die Frauen wieder Fußball zu spielen. Zunächst treten sie unorganisiert und nur als Freizeitmannschaften gegeneinander an, wieder für wohlthätige

Vgl. ebd., S. 226

⁸⁷ Vgl. Brändle, 2002, S. 219

⁸⁸ Vgl. Williamson, 1991, S. 47

⁸⁹ Vgl. Brändle, 2002, S. 221

⁹⁰ Vgl. Bausenwein, 2002, S. 25

⁹¹ Vgl. Osses, 2000, S. 300

⁹² Vgl. Brändle, 2002, S. 223

⁹³ Vgl. ebd., S. 223

⁹⁴ Vgl. Czech, Michaela: Frauen und Sport im nationalsozialistischen Deutschland. Berlin: Verlagsgesellschaft Tischler, 1994, S. 44 ff

⁹⁵ Vgl. Czech, 1994, S. 49

⁹⁶ Zum Frauensport in der Zwischenkriegszeit vgl. auch Hargreaves, Jennifer: Women's Sports between the Wars: Continuities, Discontinuities and Complexities. In: International Society for the History of Physical Education and Sport: Games of the World – the World of Games. Berlin: ISHPES'93 Kongreßbüro c/o Institut für Sportwissenschaft – Arbeitsbereich Sportgeschichte, 1993, S. 88

Zwecke und zur Belustigung der Gäste. Häufig rekrutieren sich die Teams aus den Ehefrauen der Fußballer des jeweiligen Vereins, wie beispielsweise beim Berliner Neujahrsspiel, das die Presse mit „Die Zuschauer amüsierten sich köstlich“ kommentiert.⁹⁷ Doch der Deutsche Fußballbund (DFB) lehnt die Aktivitäten der Fußballerinnen ab und bereits 1955 werden den Mitgliedsvereinen die Gründung von Frauenabteilungen und das Bereitstellen von Sportplätzen für Frauen unter Strafe verboten.⁹⁸ Wegen seiner „unweiblichen Rohheit“ und der „unästhetischen Bewegungsabläufe“ sei der Fußballsport für Frauen ungeeignet.⁹⁹ Der holländische Psychologe Fred J.J. Buytendijk verfasst eine Studie, die den Frauenfußballgegnern als Argumentationsbasis dient. In seiner Arbeit behauptet Buytendijk, Frauen seien von Natur aus nicht für Fußball geeignet, da Fußball spielen eine Demonstration der Männlichkeit darstelle und somit der Frau wesensfremd sei.¹⁰⁰ Er unterscheidet das aggressive Männliche vom adaptiven Weiblichen, wobei das Treten spezifisch männlich sei. Ob das Getreten werden weiblich ist, lässt er offen, wobei das Nicht-Treten unbedingt weiblich sei.¹⁰¹ Dazu kommen sportmedizinische Bedenken, die beispielsweise der Mediziner Albert Zapp vorbringt¹⁰²: Frauen würden zu X-Beinen neigen, die sie anatomisch am Ballspiel hindern und der empfindliche weibliche Körper könne durch das grobe Fußballspiel verletzt und die Gebärfähigkeit vermindert werden.¹⁰³

Trotz des Verbots bilden sich, vor allem im Süden und Westen Deutschlands, Frauenfußballvereine. 1957 wird die „International Ladies Association“ gegründet, die in Berlin eine inoffizielle Frauenfußball-Europameisterschaft organisiert und im darauf folgenden Jahr findet ein Länderspiel Deutschland gegen die Niederlande statt.¹⁰⁴ 1963 werden sogar 19 Frauen vom Niedersächsischen Sportverband in einem Lehrgang ausgebildet, Fußball zu unterrichten. Im Zuge der Studentenbewegung und Emanzipationsdiskussion interessieren sich wieder mehr Frauen für Fußball und mit der Spielgemeinschaft „Oberst Schiel“ wird 1968 die erste offizielle deutsche Frauenfußballmannschaft der Nachkriegszeit gegründet.¹⁰⁵ Das Team besteht aus Frauen

⁹⁷ Vgl. Osses, 2000, S. 300

⁹⁸ Vgl. Ratzeburg/ Biese, 1995, S. 12

⁹⁹ Vgl. Bausenwein, 2002, S. 25

¹⁰⁰ Vgl. Osses, 2000, S. 300

¹⁰¹ Vgl. Novak, Michael: Frauen am Ball. In: Deutscher Fußball-Bund: 100 Jahre DFB. Die Geschichte des Deutschen Fußball-Bundes, Berlin: Sportverlag Berlin, 1999, S. 489

¹⁰² Vgl. Osses, 2000, S. 301

¹⁰³ Vgl. hierzu auch Wesp, Gabriele: Frisch, fromm, fröhlich, frei, Frau. Frauen und Sport zur Zeit der Weimarer Republik. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 1998, S. 161ff

¹⁰⁴ Vgl. Brändle, 2002, S. 221

¹⁰⁵ Vgl. Ratzeburg, 1995, S. 10

des Schützenvereins „Oberst Schiel“, die bei einem Spaß-Fußballturnier Gefallen an der Sportart finden.

Im Sommer 1970 wird von der Firma Martini & Rossi in Italien die erste inoffizielle Frauenfußball-Weltmeisterschaft veranstaltet, an der auch eine deutsche Mannschaft aus Bad Neuenahr/ Illertissen teilnimmt.¹⁰⁶ Fabian Brändle zitiert dazu Veit Mölter, der in der *Münchner Abendzeitung* über das Eröffnungsspiel der deutschen Auswahl gegen England berichtet:

*„Zur Fußballweltmeisterschaft der Frauen ließ sich Helga Walluga (28) aus Bad Neuenahr, die ‘Ausputzerin’ der deutschen Elf rasch noch eine flotte Welle ins blonde Haar ondulieren. Dann setzte sie sich neben zwölf kichernde Kameradinnen und einen streng blickenden Trainer in den Bus, der sie in das Stadion von Genua brachte. Dort wurden Fußballstiefel und Mieder geschnürt, und wenig später begann das erste Spiel der Weltmeisterschaft.“*¹⁰⁷

Auch wenn die Fußballerinnen von großen Teilen der Presse belächelt werden, ist das Medieninteresse enorm und der Druck auf den DFB wird so groß, dass im selben Jahr der Frauenfußball offiziell zugelassen wird. Daraufhin verzeichnen die Fußballvereine eine erstaunliche Zunahme der weiblichen Mitglieder und selbst kleine Sportvereine bauen Frauenteam auf.¹⁰⁸ 1971 existieren bereits 1100 Frauenmannschaften, 1982 sogar schon 2891.¹⁰⁹ Selbstverständlich gibt es auch weiterhin Vorurteile gegen den weiblichen Fußball. Funktionäre und Medien kritisieren die neue Entwicklung und bekommen teilweise Unterstützung von Medizinern, die einen Brustpanzer für Frauen einführen wollen und auf mögliche Schäden der Gebärmutter aufmerksam machen.¹¹⁰ So lässt der DFB die Gründung von Frauenmannschaften zu und genehmigt die Aufnahme eines Spielbetriebs, der aber besonderen Auflagen unterliegt. Frauen dürfen nur von März bis Oktober und bei guter Witterung spielen, es müssen kleinere Jugendbälle verwendet werden und Stollenschuhe sind verboten.¹¹¹ Anfangs gibt es Überlegungen, ob man dem, als zart und schwach dargestellten, Frauenkörper besondere Auszeiten zugestehen müsse. „So sollte ein Verlassen des Spielfelds nicht angezeigt werden müssen aus Rücksicht auf das Schamgefühl der Frauen, die jederzeit von ‘irgendwelchen körperlichen

¹⁰⁶ Vgl. Osses, 2000, S. 302

¹⁰⁷ Brändle, 2002, S. 224

¹⁰⁸ Vgl. Eisenberg, Christiane: Fußball, soccer, calcio. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997, S. 120

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 226

¹¹⁰ Vgl. Ratzeburg, 1995, S. 13

¹¹¹ Vgl. Osses, 2000, S. 307

Behinderungen' heimgesucht werden könnten.“¹¹² Darüber hinaus befürchtet man Schwierigkeiten mit der Abseitsregelung. Die Frage ist, ob Frauen mit unterschiedlich großem Brustumfang, wenn sie auf gleicher Höhe stehen auch gleich bewertet werden sollen, oder ob eine größere Oberweite zu einem früheren Abseits führt. Zusätzlich wird wegen der schwächeren Kondition die Spielzeit auf 2 mal 30 Minuten verkürzt. In den Jahren nach der Einführung wird die Spieldauer in kleinen Schritten erhöht, bis schließlich in der Saison 1993/94 das 90-minütige Spiel erlaubt wird.¹¹³

1973 findet die erste Frauenfußball-Konferenz statt und der DFB beschließt die Zulassung einer deutschen Frauenfußball-Meisterschaft, die im folgenden Jahr erstmals ausgespielt wird. Die 16 Landesmeister treten gegeneinander an und der TuS Wörrstadt wird erster Deutscher Meister im Frauenfußball.¹¹⁴ Auffällig ist, dass die erfolgreichen Frauenmannschaften nicht aus den starken Männervereinen kommen, sondern völlig neue Namen den Wettbewerb dominieren.¹¹⁵ Die Reaktionen auf die Meisterschaftsspiele sind eher negativ. Die Presse verspottet die Leistung der Spielerinnen und es wird mehr über das Teddybär-Maskottchen des Bonner SV als Symbol für „altgewohnte Weiblichkeit“ berichtet, als über sportliche Fähigkeiten.¹¹⁶ Einen Erfolg bringt die Deutsche Meisterschaft trotzdem für die Fußballfrauen. Zum ersten Mal schießt eine Frau das „Tor des Monats“. Bärbel Wohlleben (TuS Wörrstadt) gelingt im September 1974 der ausgezeichnete Treffer gegen die DJK Eintracht Erle.¹¹⁷

Im Mai 1976 wird Tina Theune-Meyer erster deutscher „weiblicher Trainer“ (B-Lizenz).¹¹⁸ Schon die Bezeichnung „weiblicher Trainer“ lässt erkennen, wie ungewöhnlich eine Trainerkarriere für eine Frau ist. Theune-Meyer durchläuft trotzdem alle Stufen der Trainerausbildung (A-Lizenz 1984, Fußballlehrerin 1985) als erste Frau und trainiert sehr erfolgreich bis heute die deutsche Nationalmannschaft.¹¹⁹ Anfangs bildet sie zusammen mit Gero Bisanz ein Trainerteam. Seit 1996 wird sie von der ehemaligen

¹¹² ebd., S. 302

¹¹³ Vgl. Gifford, Clive: Mein großes Fußballbuch. Alles über Geschichte, Regeln, Technik und Stars. München: arsEdition GmbH, 2002, S. 89

¹¹⁴ Vgl. SOCCER – Das Frauenfußball Magazin, Nr. 5, 04/04, S. 18

¹¹⁵ Vgl. Ratzeburg, 1995, S. 17

¹¹⁶ Vgl. Osses, 2000, S. 303

¹¹⁷ Vgl. Ratzeburg, 1995, S. 19

¹¹⁸ Vgl. Osses, 2000, S. 304

¹¹⁹ Vgl. die elf, Nr. 6/2004, S. 6

Nationalspielerin Silvia Neid unterstützt, die nach der EM 2005 Theune-Meyer vollständig ablösen wird.¹²⁰

Der DFB-Bundestag beschließt 1979 die Einrichtung eines DFB-Pokals für Frauen, der erstmals in der darauf folgenden Saison vergeben wird.¹²¹ Seitdem wird zur Ankündigung des DFB-Pokalendspiels ein gemeinsames Plakat für Frauen und Männer verwendet, wobei das Spiel der Frauen kleingedruckt erscheint.¹²² Das Frauenfußball-Pokalfinale findet inzwischen seit 20 Jahren im Rahmen einer Doppelveranstaltung vor dem der Männer im Berliner Olympiastadion statt.¹²³

Ebenfalls im Jahre 1979 erscheint in Kassel die erste „Sportzeitung für Damen-Fußball“.¹²⁴ Die Zeitschrift soll die mangelnde Berichterstattung ausgleichen und ermöglichen, dass der Frauenfußball ein breiteres Publikum anspricht. Bereits nach wenigen Jahren wird die Produktion unrentabel und deshalb wieder eingestellt. Inzwischen gibt es eine Frauenfußballzeitschrift namens „Die Elf“ (bis Juli 2004 „Soccer“), die 14-tägig erscheint und über die Ereignisse berichtet.

Die offizielle Frauenfußballnationalmannschaft besteht erst seit 1982. Doch bereits im Jahr zuvor reist ein deutsches Team zur ersten inoffiziellen Frauenfußballweltmeisterschaft nach Taiwan. Die SSG 09 Bergisch-Gladbach ist amtierender Deutscher Meister und vertritt so Deutschland im Frauenfußball-Weltturnier.¹²⁵ Die Mannschaft gewinnt den Wettkampf zweimal in Folge. Bis heute führt die Gladbacher Elf mit acht Deutschen Meistertiteln und drei Pokalsiegen die nationale Vereinsstatistik an.¹²⁶ Trotz des internationalen Erfolgs beachtet der DFB die Frauen kaum und das erfolgreiche Team muss sogar die Reisekosten selbst tragen. Andererseits wird Mitte der 80er Jahre eine Werbekampagne für den Frauenfußball gestartet. Ein DFB-Plakat mit zwei lachenden Mädchen in Fußballtrikots wirbt mit dem Slogan „Mädchen spielen Fußball“. Die kleinen Sportlerinnen sitzen auf dem Rasen mit einem Fußball zwischen sich und demonstrieren scheinbar mit geballten Fäusten ihre Stärke.¹²⁷

¹²⁰ Vgl. www.ffnews.de (08.03.2005)

¹²¹ Vgl. Ratzeburg, 1995, S. 21

¹²² Vgl. Osses, 2000, S. 303

¹²³ Vgl. Gifford, 2002, S. S. 91

¹²⁴ Vgl. Osses, 2000, S. 303

¹²⁵ Vgl. Fechtig, 1995, S. 37

¹²⁶ Vgl. Bausenwein, 2002, S. 25

¹²⁷ Vgl. Osses, 2000, S. 304

Das erste Fußball-Länderspiel bestreiten die Frauen 1982, genauso wie die Männer 74 Jahre davor, gegen die Schweiz.¹²⁸ Der überlegene 5:1-Sieg der Deutschen gegen die Schweiz und im folgenden Spiel gegen Belgien bringt gleichzeitig die Qualifikation zur Europameisterschaft, die zwei Jahre später in Schweden stattfindet. Erster Frauenfußball-Europameister wird Schweden, das zweite Turnier gewinnt Norwegen.¹²⁹ Auch wenn sich die deutsche Nationalmannschaft schon in früheren Spielen behaupten kann, stellt der Sieg bei der Europameisterschaft 1989 einen besonderen Erfolg dar.¹³⁰ Die Spielerinnen zeigen dadurch ihre herausragende sportliche Leistung (im Endspiel mit einem 4:1-Sieg gegen den amtierenden Meister Norwegen) und gleichzeitig erreichen sie auch eine größere Akzeptanz beim Publikum.¹³¹ Das Finale in Osnabrück besuchen 22.000 Zuschauer im Stadion und es wird live im Fernsehen übertragen.

Der DFB-Bundestag beschließt im Oktober 1989 die Einführung einer zweigleisigen Frauenfußball-Bundesliga.¹³² In der Saison 1990/91 treten erstmals jeweils zehn Teams in der Gruppe Nord, bzw. Süd gegeneinander an. Der Beschluss des DFB ist eine Reaktion auf die verschiedenen Ligen, die in den Jahren davor bereits entstehen (Regionalliga West, Oberliga Nord, Oberliga Nordost). Der Ligabetrieb wird nötig, da einzelne Mannschaften in der Region so dominant sind, dass die Wettkämpfe langweilig werden. Die schwächeren Teams verlieren die Spiele immer und die überlegenen haben keine gleichwertigen Gegner, um sich zu verbessern. Die Bundesliga ermöglicht überregionale Begegnungen und somit ein höheres Spielniveau. Durch die größere Qualität steigt auch das Medieninteresse. Die Fußballzeitschrift „Kicker“ gibt ein Sonderheft „Damenfußball-Bundesliga“ heraus und DFB-Präsident Neuberger erreicht einen gemeinsamen Fernsehvertrag der Bundesliga-Damen mit der Oberliga der Männer.¹³³ Um am Bundesligabetrieb teilzunehmen, müssen die Vereine eine weitere Damen- und eine weibliche Jugendmannschaft vorweisen. Diese Regelung erweist sich bis heute als sinnvoll, um den Bedarf an Spielernachwuchs zu decken.¹³⁴

In der folgenden Saison werden die beiden Bundesligagruppen jeweils um ein Team erweitert. Durch die Wiedervereinigung Deutschlands und dem Zusammenschluss von

¹²⁸ Vgl. Novak, 1999, S. 491

¹²⁹ Vgl. Bausenwein, 2002, S. 24

¹³⁰ Vgl. Niersbach, Wolfgang/ Zorn, Roland: 100 Jahre DFB Die Chronik- 1900 bis 2000. Berlin: Sportverlag Berlin, 1999, S. 95

¹³¹ Vgl. Brändle, 2002 S. 226

¹³² Vgl. Novak, 1999, S. 494

¹³³ Vgl. Ratzeburg, 1995, S.27

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 27

bundesdeutschem DFB und dem Deutschen Fußball-Verband (DFV) der ehemaligen DDR bekommen die Frauen von USV Jena einen zusätzlichen Platz in der Gruppe Nord und Wismut Aue nimmt in der Gruppe Süd teil.¹³⁵ Damit stellen sich zwei ostdeutsche Mannschaften den westdeutschen Gegnern. Seit der Saison 1992/93 wird wieder mit zehn Mannschaften gespielt, so dass 18 Begegnungen statt finden. Da die Frauen durchwegs Amateurrinnen sind und während der Woche arbeiten, studieren oder zur Schule gehen müssen, werden die Wettkämpfe nur an den Wochenenden ausgetragen. Häufig spielen dieselben Spielerinnen in der Bundesliga, der Verbandsauswahl und sogar in der Nationalelf. Das bedeutet eine hohe zeitliche Belastung für die Fußballerinnen: 18 Bundesligatermine, drei Spieltage für die Deutsche Frauenfußballmeisterschaft, sechs Wochenenden für Pokalspiele und wiederum sechs für Länderspiele.¹³⁶ Dazu kommen einige Wiederholungsspiele, so dass nur 14 Wochenenden für die Sommer- bzw. Winterpause zur Verfügung stehen. Die spielfreien Wochen im Sommer dienen der Vorbereitung, während im Winter Hallenturniere ausgetragen werden. Seit 1996 treten in der Frauenfußball-Bundesliga, genauso wie bei den Männern, 12 Mannschaften in Hin- und Rückrunden gegeneinander an, so dass es zu 22 Begegnungen kommt. Die beiden Tabellenletzten steigen in die Regional- und Oberliga ab und werden wiederum durch die besten Teams dort ersetzt.¹³⁷

1991 findet die erste, offiziell von der FIFA ausgerichtete Frauenfußball-Weltmeisterschaft in China statt. Die deutsche Mannschaft wird im selben Jahr erneut Europameister, wodurch sie sich automatisch für die Weltmeisterschaft qualifiziert.¹³⁸ Dort unterliegt sie jedoch dem zukünftigen Weltmeister USA im Halbfinale.¹³⁹ Bis heute dominieren die Vereinigten Staaten den internationalen Frauenfußball, obwohl die deutschen Frauen in der letzten Weltmeisterschaft überlegen waren. Die Weltmeisterschaft wurde unter anderem von den europäischen Mannschaften forciert, um die Amerikanerinnen mehr einzubeziehen und dadurch positive Impulse für den Frauenfußball in den übrigen Ländern zu bekommen. „Soccer“ gilt in den USA als Frauensport, im Gegensatz zu den dort männlich konnotierten Sportarten wie American Football, Baseball, Eishockey und Basketball.¹⁴⁰ Durch die fehlenden Strukturen, wie einer stabilen männlichen Profiligen, haben die Frauen die

¹³⁵ Vgl. ebd., S. 28

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 28

¹³⁷ Vgl. Gifford, 2002, S. 89

¹³⁸ Vgl. Ratzeburg, 1995, S. 62

¹³⁹ Vgl. Osses, 2000, S. 307

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 309

Möglichkeit ihren Fußball zu etablieren. 1990 sind 40% der registrierten Mitglieder der „United States Soccer Federation“ Frauen und der amerikanische Kongress setzt sich für die Anerkennung von Frauenfußball als olympische Disziplin ein.¹⁴¹ Im Rahmen der Olympiade 1996 in Atlanta wird das amerikanische Team der erste Frauenfußball-Olympiameister und bereits drei Jahre später veranstalten und gewinnen die Vereinigten Staaten den „3. Women’s World Cup“. ¹⁴² Für die Weltmeisterschaft 1999 wird ein riesiger Marketingaufwand betrieben und das Turnier verwandelt sich in ein beeindruckendes Medienspektakel.¹⁴³ Der amerikanische Spielzeughersteller Mattel bringt zur WM sogar eine Soccer-Barbie auf den Markt.¹⁴⁴ 90.000 Zuschauer verfolgen das Finale im Stadion, darunter der Präsident der Vereinigten Staaten, und darüber hinaus sehen 40 Millionen Menschen das Spiel im Fernsehen.¹⁴⁵ Von 2001 bis 2003 gibt es in den USA eine „Women’s United Soccer Association League“, eine Profiligas der Frauen, mit hochdotierten Spitzenathletinnen wie Mariel Margaret „Mia“ Hamm, die fünfmal in Folge zur US-Fußballerin des Jahres und 2002 sogar zur Weltfußballerin des Jahres gewählt wird.¹⁴⁶

Obwohl die deutschen Fußballerinnen ähnlich erfolgreich sind, erlangen sie bisher keine vergleichbare Popularität. Nachdem die deutsche Nationalmannschaft 2001 zum fünften Mal Europameister wird, gewinnt sie zwei Jahre später erstmals die Weltmeisterschaft. Nia Künzer schießt bei der WM das Tor des Jahres.¹⁴⁷ Im selben Jahr wird die Nationalstürmerin Birgit Prinz Weltfußballerin des Jahres.¹⁴⁸ 2000 wird Heidi Mohr sogar von der „International Federation of Football History and Statistics“ zu Europas Fußballerin des Jahrhunderts gewählt.¹⁴⁹

Trotzdem besuchen durchschnittlich nur 283 Zuschauer eine Frauenfußball-Bundesligabegegnung.¹⁵⁰ Durch die mangelnde Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gibt es nur wenige Sponsoren. Deshalb ist ein Profiligabetrieb noch nicht möglich. Selbst die

¹⁴¹ Vgl. Ratzeburg, 1995, S. 68

¹⁴² Vgl. Bausenwein, 2002, S. 25

¹⁴³ Vgl. Osses, 2000, S. 307

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 309

¹⁴⁵ Vgl. Brändle, 2002, S. 230

¹⁴⁶ Vgl. Gifford, 2002, S. 87

¹⁴⁷ Vgl. Herrmann, Boris: Kein Rotzen und möglichst viele Tore. In: www.spiegel.de/sport/fu%C3%9Fball, (15.08.2004), S. 4

¹⁴⁸ Vgl. Bausenwein, 2002, S. 24

¹⁴⁹ Vgl. Novak, 1999, S. 495

¹⁵⁰ Vgl. Osses, 2000, S. 309

Spielerinnen der Nationalmannschaft betreiben den Sport als Amateure. Nia Künzer und Birgit Prinz sind die einzigen deutschen Fußballerinnen mit Einzelverträgen.¹⁵¹

5. Frauen als Fußballerinnen

Im Rahmen der Studie wurden zehn Fußballerinnen befragt. Die Ergebnisse der Interviews werden im Folgenden präsentiert. Zur besseren Verständlichkeit gehen der Interviewanalyse noch einige Anmerkungen voraus.

Der Buchstabe „I“ steht für Interviewerin, andere Buchstaben für die Anfangsbuchstaben der Namen der befragten Spielerinnen. Den Interviewpassagen folgen jeweils die Interviewnummer und die Zeilenangabe. Die Schülerinnen „L“, „S“, „T“, „M“ sind zwischen 15 und 17 Jahre und spielen in der B-Jugend¹⁵² des SV Perkam auf den Positionen Abwehr, Mittelfeld oder Sturm. Die Altenpflegerin „J“, 36 Jahre, ist Mitglied des TSV Obertaufkirchen, der in der B- beziehungsweise C-Klasse¹⁵³ antritt. Die 40-jährige „E“ ist Biologin und spielt in einer Münchner Freizeitmannschaft. „T“, 39, ist Ärztin und ehemalige Bezirksligaspielerin. „S“, 41 Jahre, ist ehemalige deutsche Nationalspielerin und Assistentin der deutschen Nationaltrainerin. Ab Juli 2005 wird sie Tina Theune-Meyer als Nationaltrainerin ablösen. „P“ ist tschechische Nationalspielerin und tritt derzeit als Stürmerin für den FC Bayern an. In den letzten Jahren hat die 23-Jährige in den USA als Profi gespielt. Die 26-jährige Medizinstudentin „U“ ist Torhüterin beim FC Bayern und für einen Einsatz in der Nationalmannschaft im Gespräch.

Die vorliegende Studie wurde in Bayern durchgeführt. Teilweise sprechen die befragten Fußballerinnen starken bayrischen Dialekt, der zur besseren Verständlichkeit etwas „eingedeutscht“ wurde. Die Wortstellungen in den Sätzen wurden jedoch belassen, um die Bedeutung der Aussagen nicht zu verfälschen. Die Tschechin „P“ spricht gebrochen deutsch, was ebenfalls originalgetreu wieder gegeben wird.

¹⁵¹ Vgl. Herrmann, 2004, S. 3

¹⁵² Die Jugendmannschaften werden im Fußball durch Buchstaben unterschieden. In einer Jugendgruppe spielen zwei aufeinander folgende Jahrgänge zusammen. So kommt es, dass die B-Jugend Mädchen zwischen 15 und 17 Jahre alt sind. Die älteste Jugendmannschaft ist die A-Jugend, in der man bis 18 Jahre spielen darf.

¹⁵³ Auch die Leistungsklassen werden durch Buchstaben ausgedrückt. Die höchste Klasse ist wiederum die A-Klasse.

5.1 Vom Fußball zum Frauenfußball – biographischer Verlauf

Den Beginn des Interviews bildet die Frage nach den persönlichen Anfängen des Fußballspiels. Die Gründe für das sportliche Interesse und die Erfahrungen, die die Spielerinnen beim Einstieg in den Fußballsport machen, erscheinen mir wichtig für den gesamten Verlauf ihrer Sportbiographie.

Bei vielen der befragten Frauen und Mädchen wird das Interesse am Fußball durch Jungen aus der Nachbarschaft geweckt.¹⁵⁴ Das Herumkicken wird beobachtet und man bekommt Lust, daran teilzunehmen. Häufig wird dabei von Spielerinnen, die in kleinen Ortschaften aufgewachsen sind, betont, dass es kaum Alternativen zum Fußball gegeben hat.

S: Ja, ähm, es hat damit angefangen, dass eben, ich wohn in Sossau. Des is ein ganz kleines Dorf und da gibt's eben auch an Fußballverein, und des war eigentlich so, dass ich so mit elf oder sogar, nee mit elf, zwölf bei uns im Dorf eben immer schon am Dorfplatz am Bushäusl mit den Jungs Fußball spielt habe. Und irgendwann hats halt dann geheißten, ja, ich könnt ja eigentlich mal mitspielen bei den Jungs, so richtig auch im Verein. (I2: 5-11)

U: Also, ich hab, ich komm von so nem ganz kleinen Dorf, so mehr Kühe als Leute eigentlich. Ich hab halt bei den Jungs gekickt nachmittags nach der Schule, da war ich so, keine Ahnung, neun oder zehn. Das hat Spaß gemacht und dann hat irgendwann der E-Jugend-Trainer aus meinem Dorf mal gefragt, ob ich nicht Fußball spielen wollte und natürlich wollte ich. (I10: 7-11)

Der Kontakt mit Fußball entsteht somit ohne Intention. Das Mitspielen bei den Jungen passiert selbstverständlich durch die räumliche Nähe der Nachbarschaft. Beide Fußballerinnen nennen keinen Initialmoment, der den Anfang des Fußballinteresses darstellt. Man spielt „eben immer schon“ (I1: 8). Auch der Einstieg in den Verein wird als passiver Akt dargestellt. Der Trainer kommt auf die Mädchen zu und lädt sie ein mit zu spielen. Sie werden sozusagen vom Trainer entdeckt. Dabei wird Fußball spielen im Verein deutlich von nicht institutionalisiertem „Herumkicken“ unterschieden.

Neben den Nachbarjungen spielt bei vielen Fußballerinnen der Bruder eine wichtige Rolle beim Entdecken des Fußballs.

¹⁵⁴ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die Studie über Frauen im Sport im internationalen Vergleich von Gertrud Pfister. Dabei wurden Interviews mit Spitzenfußballerinnen in vier Europäischen Ländern durchgeführt.

Vgl. Pfister, 1999, S. 267

L: Ja, wegen dem T. (älterer Bruder). Der hat halt Fußball gespielt und da hab ich immer gedacht „Toll, was der große Bruder macht“. Da wollte ich auch. (I1: 18/19)

E: Von Kind auf, durch meine Brüder. Also meine Brüder haben gespielt und waren auch Fans und die sind älter wie ich und das hab ich halt natürlich irgendwie nachgemacht. (I6: 7-9)

Ältere Brüder fungieren dabei oft als ein Vorbild, das bewundert und nachgeahmt wird.
Jüngere Brüder dienen dagegen eher als Spielkameraden.

M: Also, vor acht Jahren ungefähr, mein Bruder hat einen Freund da gehabt und dann haben wir halt draußen so rumgeschossen ein bisschen so gegen die Wand und so. Dann sind wir auf die Idee gekommen, dass wir eigentlich im Verein spielen könnten und dann haben sie uns halt angemeldet.

I: Ist Dein Bruder älter oder jünger?

M: Naa, der ist drei Jahre jünger wie ich. (I4: 6-11)

Obige Spielerin stellt den Eintritt in den Verein als aktive Handlung dar, die wiederum auf dem vorherigen Kicken mit Bruder und Freund basiert. Auch hier wird der Einstieg in den Fußball als „natürlich“ (I6: 9) dargestellt.

Außer den Brüdern ist auch der Vater manchmal ausschlaggebend für die Fußballkarriere der Tochter. Eine Spielerin erzählt, dass ihr Vater gleichzeitig der Trainer der Mannschaft ist (I4: 54) und sie nach anfänglicher Skepsis auch gefördert hat. Andere Frauen geben ebenfalls den Vater als spielerisches Vorbild an.

S: (...) Also, das ist so gewesen, dass ich aus einer fußballbegeisterten Familie stamme. (wird unterbrochen) Darf ich ganz kurz? (redet mit Spielerin) von einer fußballbegeisterten Familie stamme. Mein Vater war ein guter Fußballer, mein Bruder spielte Fußball und somit war das eigentlich klar, dass ich das auch mache. (I8: 7-11)

P: Familie. Weil mein Vater hat früher Fußball gespielt und mein Bruder hat auch, äh, also ich habe einen älteren Bruder und der hat auch mit Fußball angefangen und dann, ja, das war für mich normal, äh. (I9: 7-9)

Beide Fußballerinnen nennen die Familie als Grund für das Interesse an Fußball, wobei die Familie in diesen Fällen nur den Vater und Bruder umfasst. Ausschließlich in einem Interview gibt die Mutter den Anstoß (I3: 7-16). Diese Entscheidung wird allerdings von praktischen Gesichtspunkten geprägt. Der Fußballplatz liegt in der Nachbarschaft und so

werden weite Strecken zum Training, die bei einer anderen Sportart anfallen würden, vermieden.

Auch diese beiden Interviewpartnerinnen betonen die Selbstverständlichkeit mit der sie mit Fußball beginnen. Es war „klar“ (I8: 11), dass man Fußball spielt und für sie „normal“ (I9: 9). In allen Interviews wird deutlich, dass die Mädchen von Personen motiviert werden, die ihnen nahe stehen.

Ein entscheidender Punkt in der Fußballbiographie von Frauen scheint der Wechsel von gemischtgeschlechtlichen Kindermannschaften zu reinen Mädchenteams zu sein. Bis zum Alter von etwa 13 Jahren spielen die Mädchen in geschlechtsheterogenen, meist überwiegend aus Jungen bestehenden Gruppen, die sie dann verlassen und neue weibliche Mannschaften bilden. Obwohl im Interview nicht direkt danach gefragt wurde, gingen mehrere Spielerinnen genauer auf die Veränderung des Körpers in diesem Alter und die daraus resultierende vorgeschriebene Trennung der Geschlechter ein. Eine der Befragten äußert sich positiv über den Wechsel in eine reine Mädchenmannschaft, da sie sich in der Jungenmannschaft bereits nicht mehr wohl gefühlt hatte:

L: (...) Ja, und dann so mit 13, da hab ich so ein Down gehabt.

(ruft nach hinten) „13 oder Mama?“ (Zustimmung im Hintergrund)

So Pubertät und so. Bis dahin war ich immer besser und dann ändert sich der Körper und auf einmal sind die Jungs körperlich überlegen. Die sind dann so stark und man hat kein gemeinsames Thema mehr. Da wollt ich schon aufhören. Das ist voll wichtig, dass man über Sachen reden kann. Deswegen ist´s jetzt so cool, weil das ist voll lustig im Bus. Wir fahren da ja oft eine Stunde zum Spieltag im Vereinsbus und quatschen und lachen.

I: Also Du bist dann in eine Mädchenmannschaft gewechselt?

L: Jaja, die M. und ich, wir spielen jetzt bei Perka m (I1: 57-66)

Häufiger wird der Wechsel in die Mädchenmannschaft allerdings als eine Vorschrift dargestellt, der man sich ergeben muss, obwohl man sie selbst für unnötig oder lästig hält. Die Angaben zum Zeitpunkt dieser Phase variieren zwischen 12 und 14 Jahren. Die Spielerinnen drücken ihre Distanz zu dieser Regelung unter anderem durch Unkenntnis der genauen Altersgrenze aus. Ähnlich wie im vorangegangenen wird im folgenden Interview durch die Frage „Vierzehn oder so?“ gezeigt, dass die Regelung eine künstliche Zäsur für sie darstellt.

- I: Mhhh, ok, und wie ist es dann weiter gegangen?
- M: Ja ganz normal, da hab ich dann fünf Jahre bei den Jungen gespielt und danach bin ich nach Perkam gegangen, zu den Mädchen, weil ab wann darf man nur noch bei den Mädchen spielen? (zu L.)
- L: Vierzehn oder so?
- M: In der D-Jugend, gell? Ich glaube, in der D-Jugend muss man dann zu den Damen, ääh, zu den Mädchen. (I4: 24-30)¹⁵⁵

Die beiden befragten Mädchen empfinden die Zugehörigkeit zur Jungenmannschaft als Normalität, die man in einem bestimmten Alter verlassen muss. Man „darf“ dann „nur noch bei den Mädchen spielen“ (I4: 26) und „muss dann zu den Damen“ (I4: 29). Diese Formulierungen finden sich in fast allen Interviews in diesem Zusammenhang wieder. Ähnlich sieht eine Nationalspielerin diese Phase ihrer Sportkarriere:

- U: (...) Und dann hab ich erstmal mit den Jungs weitergespielt, aber halt nicht im Verein und irgendwann als ich elf war konnte ich dann meine Mama überreden, dass ich doch dazu darf. Dann hab ich ein Jahr bei mir im Dorf bei den Jungs gespielt und dann war ich zu alt und dann musste ich halt raus aus der Jungenmannschaft, wobei wir ziemlich schlecht waren. Und dann hat mich die Fürstfeldbrucker Mädchenmannschaft gefragt, ob ich dort mitspielen möchte und dann war Mama auch glücklich, dass ich jetzt mit Mädchen Fußball spiele und dann war das ok. (I10: 14-21)

Auch sie „musste [...] raus“ (I10: 17) aus der „Jungenmannschaft“ (I10: 18). Wiederum wählt die Spielerin die zukünftige Mannschaft nicht selbst, sondern sie wird von einem anderen Team eingeladen mitzuspielen.

Aus diesen Interviews geht hervor, dass die Mädchen unfreiwillig in eine geschlechtshomogene Mannschaft wechseln. Sie distanzieren sich von der Entscheidung. Möglicherweise stellt das Mitspielen bei den Jungen ein Privileg dar, das ihnen ab einem gewissen Alter genommen wird. Ebenso schildert die folgende Interviewpartnerin die Situation. Sie war stolz darauf in einem gemischten Team zu spielen, da sie das zu etwas Besonderem machte.

- S: Ja, und dann hab ich eben, ja, dann sind noch zwei andere Mädchen dazu gekommen. Dann warn wir eben schon drei Mädchen. Wir waren dann auch ziemlich berühmt. So eben bei uns wegen den drei Mädchen bei Sossau. (Mmhhh) weil des eben ziemlich selten war. Ja, und dann hab ich drei Jahre, also eben bis zur C-Jugend, des is, da ist man dann 14. Bis dahin darf man bei den Jungs spielen und dann muss man in eine Mädchenmannschaft gehen (...) (I2: 17-22)

¹⁵⁵ Teilweise sind Interviews in Anwesenheit anderer Spielerinnen durchgeführt worden.

Als Mädchen in einer Jungenmannschaft ist man so etwas wie der Star des Ensembles. Die Spielerin betont ihre „Berühmtheit“, die ihr durch den Wechsel genommen wird. In einer rein weiblichen Gruppe fällt man als Mädchen nicht mehr nur aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit auf und verliert so den Sonderstatus.

In ihren Erzählungen schildern die Jugendlichen, wie sie aus den gemischtgeschlechtlichen Mannschaften herausgeholt werden und in den Mädchenteams mitspielen müssen. Nur eine Spielerin sagt, dass sie froh über den extern festgelegten Wechsel war.

Möglicherweise gewinnt Fußball als Sportart für Mädchen an Attraktivität durch seine männliche Konnotation. Die Spielerinnen entscheiden sich scheinbar nicht trotz des männlichen Images für Fußball, sondern genau deswegen.

Ein weiterer Einschnitt in der Fußballbiographie der Frauen stellt das Herauswachsen aus der Jugendmannschaft, hinein in die Erwachsenenteams dar. Die befragten B-Jugend-Mädchen (15-17 Jahre) stehen aufgrund einer fehlenden A-Jugend direkt vor einem Übertritt in die Damenmannschaft¹⁵⁶.

I: Was machst Du mit Fußball in Deiner Zukunft? Wie geht's weiter?

S: Ich werd wahrscheinlich aufhören, ziemlich bald. Erstens, weil wir jetzt aus dieser Jugend, B-Jugend raus kommen. Da nicht mehr spielen dürfen und jetzt zu den Damen müssten. Aber die Damen haben genug Spielerinnen und (Pause) überhaupt der, der uns da immer hingefahren hätte, also die Mitfahrgelegenheit is nimmer da jetzt, und meine Mutter unterstützt des eben auch nicht so, dass sie immer fahren würde. Und in Straubing, gibt's da überhaupt eine? (zu L.) Gibt's schon noch eine. Eine 2. Damen.¹⁵⁷

I: Aber Ihr könntet doch A-Jugend spielen oder?¹⁵⁸

S: Gibt's nicht. Gibt's nicht. Eben nur die Damen und ich weiß nicht, da ich schon so a bisserl, ääh. Da will ich nicht noch mal so ganz neu noch mal zu welche, die a scho alle erwachsen sind. Des will ich irgendwie nicht und drum will ich eigentlich aufhören jetzt. Also diese Saison noch, also diesen Sommer eben und dann hör ich wahrscheinlich auf. (I2: 124-137)

¹⁵⁶ Im Frauenfußballdiskurs wird die Bezeichnung Frauenfußball verwendet und Damenfußball als veraltet dargestellt. Vgl. Ratzeburg, 1995, S. 116

Im Rahmen der Interviewanalyse werden die Begriffe jedoch genauso verwendet, wie von den befragten Frauen in den Interviews.

¹⁵⁷ Eine zweite Damenmannschaft kann nur gegründet werden, wenn es auch eine erste gibt. Sie ist der ersten Mannschaft unterlegen. Das bedeutet, dass es in Straubing sogar zwei Damenmannschaften gibt, zu denen die Mädchen wechseln könnten.

¹⁵⁸ Die A-Jugend würde dem Alter der Spielerin entsprechen. Offenbar gibt es zu wenige Mädchen in dieser Altersgruppe, um in ihrem Verein eine A-Jugend anzubieten. Deshalb würde sie von der B-Jugend direkt zu den erwachsenen Damen wechseln.

Die Jugendlichen empfinden diese Veränderung als negativ. Das Damenteam besteht bereits und sie müssen sich neu in das Mannschaftsgefüge eingliedern. Ähnlich wie ein Wechsel in eine fremde Schulklasse fordert das von den Mädchen, dass sie sich anpassen und die Gepflogenheiten der neuen Gruppe kennen lernen. Aber sie müssen sich auch behaupten und mit ihrer spielerischen Leistung überzeugen. Um diese Hürde zu vermeiden, ziehen es die Mädchen in Erwägung mit dem Fußball aufzuhören. Als Gründe nennen sie den großen Fahraufwand und dass sie bei den Erwachsenen nicht gebraucht werden, weil ohnehin genug Spielerinnen vorhanden sind. Außerdem passen sie nicht in die Mannschaft. Die Antworten wirken zögerlich und ausweichend und klingen wie Ausreden. Die Interviewte stellt die A-Jugend als Alternative dar, die sie gerne annehmen würde, die aber leider nicht angeboten wird (I2: 133). Es gibt „eben nur die Damen“ (I2: ebd.) und sie sagt, „sie weiß nicht“ (I2: ebd.) und bricht den Satz ab. Sie „will irgendwie nicht“ (I2: 135) und will deshalb „eigentlich aufhören“ (I2: 135/ 136). Die Ausdrucksweise des Mädchens erweckt den Eindruck als gäbe es ein nicht angesprochenes Problem, nämlich den Unterschied zwischen Jugend- und Damenmannschaft. Möglicherweise ist der eigentliche Grund für den Ausstieg schlichtweg der Unwillen in einem Damenteam zu spielen. Schon der Übertritt von der gemischtgeschlechtlichen Kindermannschaft in die homogenen Mädchenteams ist erzwungen und nicht von den Mädchen gewollt. Er stellt den ersten Schritt in den weiblichen Fußball dar. Doch ein Eintritt in die Damenmannschaft wäre die zweite Stufe in Richtung Frauenfußball. Dagegen wehren sich die Mädchen. Sie wollen Fußball spielen, nicht Frauenfußball.

Grundsätzlich finden die befragten Spielerinnen aber, dass es keinen Grund gäbe, warum erwachsene Frauen nicht Fußball spielen sollten. Die Annahme zu Beginn der Studie war, dass die Rolle der Fußballerin schlecht mit der Rolle als Frau vereinbar ist und dadurch die Fußballkarriere von Frauen behindert wird. Die Mutter steht dabei als konventionelles „Role-Model“ repräsentativ für verschiedene klassische Frauenrollen. Die Analyse der Interviews zeigt jedoch, dass die Rolle als Frau und Mutter selbstverständlich mit der als Fußballerin vereinbar ist.

- I: Und noch langfristiger? Also, wenn Du Dir jetzt Kinder und Familie und Beruf oder so vorstellst.
- L: Ach so meinst Du. Ja, des passt schon ins Leben. Training ist ja nur zweimal eineinhalb Stunden pro Woche. Und dann noch manchmal Spieltag. Das ist mit Kind ok. Weil Fußball ist ja in dem Sinn auch nix anderes als Aerobic. Und irgendeinen Sport muss man ja machen. (I1: 175-180)

Interessant ist der Vergleich von Fußball und Aerobic. Ähnlich wie im folgenden Interview (Vergleich Fußball – Gymnastik) versucht die Jugendliche zu zeigen, dass Fußball ein völlig normaler Sport für Frauen ist. Um ihre Argumentation zu unterstreichen, nennen die Mädchen „typische“ Frauensportarten wie Aerobic oder Gymnastik. Sie verstehen die Frage, ob eine kombinierte Identität aus Mutter und Fußballerin möglich ist, als eine Frage nach Möglichkeiten der praktischen Umsetzung.

I: Stell Dir mal später vor. Was weiß ich, Studium oder Familie oder Beruf? Wie wär des? Könnte man da Fußball spielen oder würd des dazu passen irgendwie?

S: (Pause) Joaa, vielleicht zu Familie jetzt ned so unbedingt, na obwohl, is jetzt eigentlich egal, ob man Fußball spielt oder irgendeinen anderen Sport macht, was weiß ich, Gymnastik oder so. (lacht) Ja, keine Ahnung, doch eigentlich schon. Ja. (I2: 144-149)

Die Mädchen scheinen zu wissen, dass Fußball ein Männersport ist und dass die Frage auf diese Problematik abzielt. Sie antworten allerdings auf einer anderen Ebene und überlegen, ob es rationale Argumente gegen eine Kombination von Fußball und Familie gäbe. Aus der Überlegung, dass keine wirklichen Gründe dagegen vorliegen, dass man als Mutter Fußball spielt, resultiert die Gegenfrage, warum sollte man es dann nicht tun?

T: Naa, also, des kann ich mir sicher noch vorstellen, weil bei uns bei den Damen gibt´s auch genug, die schon über dreißig sind und auch schon Kinder haben und so. Warum nicht? Weil Du brauchst irgendeinen Sport und Fußball macht mir Spaß und das spiel ich schon lang. Also warum nicht Fußball? (I3: 123-126)

Das Argument, dass andere Frauen, die über dreißig sind oder bereits Kinder haben, noch weiterhin Fußball spielen wird häufig gebraucht. In diesem Bereich gibt es also Vorbilder, die die Rollenkombination vorleben.

I: Ok, und mit der Arbeit oder mit Familie? Passt das zusammen?

J: Ja, also mit der Arbeit weniger, weil ich ja Schicht arbeiten muss. Und da wird es halt wahrscheinlich einmal in der Woche Training bleiben. Wenn es überhaupt geht. Aber, ja, muss man halt so einteilen.

I: Und wenn Du Dir jetzt vorstellst, Du hättest Kinder oder irgendwie.

J: Ja, das geht schon, wenn der Mann so ist, dass der dann auf die aufpasst. Dann geht das schon, dann kann man das schon so kombinieren.

I: Und das wäre nicht komisch?

J: Nein, das ist normal, weil (Pause) ich seh das auch bei anderen und da geht's auch und dann wird's bei mir auch gehen. (lacht) Das stell ich mir so vor. (lacht) (I5: 144-153)

Die Frauen verstehen die Rolle als Mutter grundsätzlich so, dass sie sich die Erziehungsaufgaben mit dem Vater des Kindes teilen. Sie gehen davon aus, dass sie weiterhin berufstätig sind und so auch nichts gegen ein Verbleiben in einer Fußballmannschaft spricht, weil sie ihren Interessen nachgehen wollen.

I: Also, Du glaubst jetzt so mit Kindern oder Familie oder Beruf ist das alles vereinbar.

E: Ja, nee. Das würde bestimmt schlechter gehen. Ja. (Pause) Also, mit Beruf, äh, glaub ich jetzt nicht, aber klar, wenn man Familie hat irgendwie, dann geht das bestimmt nicht mehr so leicht.

I: Du meinst jetzt zeitlich? Aber nicht, weil es nicht passt?

E: Neee, das überhaupt nicht. Bei uns in der Mannschaft haben viele Mädels Kinder.

I: Ja?

E: Ja.

I: Und das ist ganz normal?

E: Ja, genug, fast alle eigentlich und eigentlich passt es sogar zeitlich ganz gut (lacht).

I: Wie meinst Du das? Weil die Trainingszeiten passen gut?

E: Ja, oder die richten sich das auch irgendwie so her, dass das irgendwie passt. Da muss halt der Mann aufpassen oder (lacht). (I6: 157-170)

Wenn der Partner die sportliche Aktivität unterstützt, gibt es keine Gründe gegen eine Kombination aus Fußball und Familie. Allerdings gilt das nur für den Freizeitbereich. Eine leistungsorientierte Fußballkarriere ist, wie Leistungssport im Allgemeinen, nach Meinung der Bundesligaspielerinnen nicht mit Kindern möglich (I9, I10). Fußball wird dann eine kleinere Rolle im Leben der Frauen spielen und nur noch zum Spaß betrieben werden.

Mehr als die Rolle als Mutter steht der Beruf im Konflikt mit dem Sport.¹⁵⁹ Dabei geht es wiederum um praktische Probleme, wie Überschneidungen von Arbeits- und Trainingszeit.

I: Aha. Okay. Was für eine Rolle spielt Fußball in Deiner Zukunft? Kannst Du Dir das vorstellen, dass das wieder wichtiger wird?

T: Wahrscheinlich erst, wenn der S. (Sohn, ein Jahr) selber einmal spielt (lacht).

I: Nein, aber würde das in Dein Leben jetzt reinpassen, kannst Du Dir das vorstellen oder wär das einfach was, was zum Mutter sein nicht passt oder so?

¹⁵⁹ Zum Amateurstatus der Nationalspielerinnen und den daraus resultierenden Problemen und Identitätskonflikten vgl. Kapitel 5.2

- T. Also, das würde ich nicht sagen. Das liegt wahrscheinlich eher an meinem Beruf oder das lässt sich einfach mit meinem Beruf nicht vereinbaren, weil ich dann doch recht oft Dienste habe. Aber jetzt so generell, mei, könnte ich mir das schon vorstellen, weil in der Mannschaft, in der ich gespielt hab auch ein oder zwei mit Kindern waren. Das kommt halt auch auf die Mannschaft an, ob wieder was zusammen geht. (I7: 70-80)

Keine der Interviewpartnerinnen stellt die Rolle der Mutter als inkompatibel mit der der Fußballerin dar. Grundsätzlich gibt es somit gegen eine Kombination keine Einwände. Probleme entstehen nur bei der praktischen Umsetzung. Der Partner muss das Hobby unterstützen, sonst bleibt der Mutter keine Freizeit für den Sport.

Größere Schwierigkeiten bringt die Berufstätigkeit mit sich. Zeitliche Überschneidungen machen es den Frauen teilweise unmöglich den Sport auszuüben.

5.2 Fußball im Leben der Frauen

Viele der Fußballerinnen geben an, dass ihnen Fußball sehr wichtig ist und eine große Rolle in ihrem Leben spielt (I3, I4, I5, I6, I9, I10). Dabei steht vor allem der Spaß im Vordergrund (I1, I2, I4, I5, I6, I7). Nur die Spielerinnen der höheren Ligen, wie Bundesliga oder Nationalmannschaft, sprechen nicht vom Vergnügen, den der Sport mit sich bringt, sondern betonen den großen Zeitaufwand für Training und Wettkämpfe.

- I: (lacht) Ok, was für eine Rolle spielt Fußball in Deinem Leben? Was für eine Bedeutung hat das?
- U: Also, es spielt sicher ne große Rolle, schon allein, weil's sehr viel Zeit kostet auch. Und (Pause) manchmal sag ich, ich spiel Fußball und studier nebenher Medizin, wobei's natürlich eigentlich andersrum sein sollte.
- I: Also Du machst den Fußball nur abends?
- U: Jaa.
- I: Also, es ist quasi Amateure oder wie nennt man das?
- U: Ja. Ich bin ein Amateur¹⁶⁰, eigentlich. Ja, manchmal ist es nicht lustig, wenn man dann halt irgendwie Staatsexamen schreibt oder so und man dann fünfmal jede Woche zum Training soll. Das klappt dann auch nicht immer und da war ich dann zum Beispiel nur zweimal in der Woche im Training. Das geht dann auch nicht anders. Weil wenn Du 12 Stunden am Tag schon gelernt hast, dann musst Du halt auch mal. (I10: 35-48)

¹⁶⁰ Fußballerinnen verwenden, wenn sie über sich selbst sprechen, fast ausschließlich die männliche Form der jeweiligen Bezeichnungen. Auch das könnte auf die abwehrende Haltung gegenüber der weiblichen Form des Fußballs, also dem Frauenfußball, hinweisen.

Immer wieder wird von Sportlerinnen, die auf einem Niveau spielen, auf dem die Männer längst Profis sind, auf die Doppelbelastung von Ausbildung, beziehungsweise Beruf und Fußball hingewiesen. Selbst Frauen, die in der Bundesliga gegeneinander antreten, sind keine Berufsfußballerinnen. In diesen Zusammenhang wird der Begriff „Amateur“ verwendet, dem die Frauen ambivalent gegenüber stehen. Der Amateurstatus besagt, dass man eine Sportart ohne Entgelt betreibt, was auf die meisten Spielerinnen zutrifft.¹⁶¹ Darüber hinaus impliziert diese Bezeichnung ein Engagement, das nur auf „Liebhaberei und Freude am Spiel“¹⁶² beruht. Dies ist bei den Bundesligaspielerinnen, die mehrmals pro Woche trainieren, an den Wochenenden Wettkämpfe bestreiten und die in den spielfreien Phasen an internationalen Trainingslagern teilnehmen, nicht der Fall. Somit ist der Begriff „Amateur“ unzutreffend. Die Spielerin relativiert ihre Aussage „Ich bin Amateur“ mit einem nachgeschobenen „eigentlich“ (I10: 43).

Neben Spaß nennen einige Spielerinnen den Zusammenhalt in der Mannschaft als einen entscheidenden Grund für den Fußballsport (I1, I2, I7). Darüber hinaus ergeben sich neue Kontakte, voraus wiederum Freundschaften entstehen können. Zwei der Fußballerinnen empfinden die Möglichkeit sich an der frischen Luft zu bewegen, als Vorteil.

L: Und für mich ist Fußball perfekt, weil des is draußen. Ich brauch Bewegung und Fußball ist ein Mannschaftssport. Da gibt's nix anderes. Und man trifft Leute. Die meisten sind nett und es macht Spaß. (I1: 80-83)

Häufig wird darauf hingewiesen, dass Fußball ein vielseitiger Sport sei, der Ausdauer, Kraft und Koordination trainiere. Einige Fußballerinnen haben mehrere Sportarten ausprobiert bevor sie, teilweise zufällig, beim Fußball landeten (I1, I3, I9, I10). Die Frauen kommen aus Bereichen wie Judo, Turnen, Ballett, Gymnastik oder Leichtathletik. Von diesen Sportarten könnte höchstens Judo als männlich konnotiert bezeichnet werden. Bei den Fußballerinnen handelt es somit nicht um Frauen, die sich grundsätzlich nur für den Männersport interessieren, sondern es besteht ein sportliches Interesse in vielen Sparten.

P: Als ich angefangen bin und, äh, vorher hab ich Leichtathletik, Gymnastik, alles Mögliche gemacht. Mir war ziemlich egal was ich mache, also, ich war sportliche Kind und äh, hab alles Mögliche gemacht, Fußball wollte ich unbedingt nicht machen, aber dann aus diese Möglichkeit in Zypern, äh, kam, hab ich mich für Fußball entschieden. (I9: 16-20)

¹⁶¹ Im Gegensatz zur eigentlichen Bedeutung des Begriffes sind die Spieler der „FC Bayern München Amateure“ Berufsfußballer.

¹⁶² Vgl. Duden: Das Fremdwörterbuch, 5. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG, 1990, S. 52

Bei den befragten Frauen bestand kein grundsätzliches Interesse an Fußball, das sie dazu bewegte, die Sportart selbst zu erlernen, sondern der Fußball „hat sich angeboten“. Die Grundannahme der Studie war, dass viele Frauen Fußball spielen möchten, dies aber wegen gesellschaftlicher Vorbehalte oder fehlender Infrastruktur nicht können. Diese These hat sich nicht bestätigt. Die Mädchen landen eher versehentlich oder zumindest zufällig beim Fußball, ohne sich stark dafür einsetzen oder gegen Vorbehalte auflehnen zu müssen. Das zeigen auch die Reaktionen des Umfelds der Spielerinnen.

Entgegen meiner Erwartung ist das Feedback auf das fußballerische Engagement der Frauen überwiegend positiv. Die B-Jugend-Mädchen, die noch auf die Unterstützung der Eltern angewiesen sind, werden gefördert.

I: (lacht) Was für Reaktionen gab's vom Umfeld, von der Familie, von Freunden oder Jungs?

L: Also die Familie hat mich immer unterstützt. Aber die Mama will nicht, dass noch eine von uns Fußball spielt. (L. hat vier jüngere Schwestern) Wegen dem Stress und den Downs und der Pubertät, weißt Du? Eine aus meiner Klasse spielt auch Fußball. Es werden immer mehr Mädchen. Und wenn einer sagt „unweiblich“, dann sag ich „wieso bitte?“ Nee, die meisten finden's ganz cool. (I1: 95-101)

Die Familien stehen hinter den Fußballerinnen. Die einzige Einschränkung des elterlichen Verständnisses bezieht sich auf die weiten Strecken, die teilweise zum Training oder zum Spieltag zurückgelegt werden müssen. Hier kann es zu Konflikten kommen, weil der Fahraufwand für die Eltern zu groß wird. Grundsätzlich sind es eher die Mütter, die der Fußballaktivität der Tochter skeptisch gegenüber stehen (I1, I2, I10). Möglicherweise resultiert die ablehnende Haltung der Mütter gegenüber Mädchen, die Fußball spielen, nicht aus einer festen Geschlechterrollenerwartung, sondern aus praktischen Gründen. Denn die Hauptlast der Umsetzung der Vereinstätigkeit im Alltag tragen die Mütter.

S: Und mei Mutter, na ja, die is jetzt nicht so wild drauf, dass mich immer rumfahrt oder so, aber sie unterstützt s auf jeden Fall. Sie findet des auch gut, dass es eben a Sport is, wo man sich eben bewegt an der frischen Luft und so weiter. Aber sie sagt halt auch, des muss nicht unbedingt sein, dass sie mich dauernd irgendwohin fahren muss, aber sie unterstützt s eigentlich schon so, dass sie s mir erlaubt. I2: 75-80)

Die Väter freuen sich über das Interesse der Tochter am Fußball. Nur der Vater einer Befragten war der Meinung, dass Fußball ein Männersport ist und musste erst überzeugt werden (I7). Ein anderer machte sich Sorgen um die Tochter wegen der Verletzungsgefahr.

I: Haben Deine Eltern irgendwas dazu gesagt?

E: Nein, gar nicht. Die finden das lustig. Ja, mein Vater meint immer, man müsste aufpassen, dass man sich nicht verletzt oder so.

(beide lachen)

Der meint immer, das ist gefährlich. (kichert) (I6: 86-90)

Die Frauen kokettieren mit dem harten Image des Sports. Sie machen sich über den Vater, der vor Verletzungen warnt, durch ihr demonstratives Kichern lustig. Dadurch betonen sie, dass ihnen die körperliche Ruppigkeit, zu der es im Spielverlauf kommen kann, nichts ausmacht. Der Vater traut der Tochter den Fußball nicht zu. Indem sie den Sport trotzdem ohne Schwierigkeiten ausübt, bekommt sie eine Form von Anerkennung.

Auch von Gleichaltrigen ernten die jungen Fußballerinnen Bewunderung.

I: Was für Reaktionen sind so gekommen vom Umfeld, von der Familie, von Freunden, von Jungs oder so was?

T: Ja, des hab ich halt voll krass festgestellt, weil ich letztes Jahr im Frankreichtausch war und da hab ich voll neue Leute kennen gelernt und so und die erst mal so „voll krass“ und „uaahh, ein Dirndl und Fußball spielen. Geht das schon?“, aber mittlerweile finden´s die schon alle voll krass, weil sie können dann auch mit mir über Fußball reden und so. Also eigentlich nur positive Reaktionen.

I: Echt?

T: Ja, (erhebt die Stimme zum Zitat) „Ja, des find ich aber cool. Ein Mädels, das Fußball spielt.“ Also des is eigentlich schon. (I3: 41-50)

Die Fußballerin schildert das Erstaunen, das ihr entgegengebracht wird, weil sie Fußball spielt. Beim Kennen lernen zeigen sich fremde Menschen überrascht von ihrem Hobby. Durch das Zitat „Geht das schon?“ (I3: 45/ 46) unterstreicht sie, dass es in Frage gestellt wurde, ob ein Mädchen überhaupt Fußball spielen kann. Wiederum wird ihre Leistung als Fußballerin durch ihre Weiblichkeit erhöht. Inzwischen hat sie als Spielerin überzeugen können und wird auch als Gesprächspartnerin zum Thema Fußball ernst genommen.

5.3 Fußballerinnen als Zuschauerinnen

Alle befragten Frauen interessieren sich grundsätzlich auch als Zuschauerin für Fußball. Dabei sehen sich alle Fußballübertragungen im Fernsehen zu Hause an. Nur eine der Fußballerinnen schaut auch Live-Übertragungen in einer Kneipe, was bei Männern durchaus üblich ist. Besonders Champions League-Begegnungen, Weltmeisterschaften und teilweise auch Bundesligaspiele werden auf dem Bildschirm verfolgt. Einzelne Spielerinnen sehen sich gerne Spiele von bestimmten ausländischen Ligen, wie der spanischen (großes Staraufgebot) oder der tschechischen (Herkunftsland der Spielerin) Liga, an. Der Besuch im Stadion stellt eher eine Ausnahme dar, weil er mit großem Aufwand oder Kosten verbunden ist. Darüber hinaus macht es Spaß beim Bruder, Cousin oder Kumpel zu zuschauen oder bei der ersten oder zweiten Mannschaft des eigenen Vereins.

Auf die Frage „Interessiert Dich Fußball auch als Zuschauerin?“ erwähnte keine der Interviewten in ihrer Antwort den Frauenfußball. Alle Frauen gaben Männerteams und –spiele an, die sie sich anschauen. Offensichtlich unterschieden die Fußballerinnen selbst unbewusst zwischen Fußball und Frauenfußball. Erst auf gezieltes Nachfragen hin, nahmen sie Stellung zum Frauenfußball. Von allen Spielerinnen interessiert sich nur eine für Frauenfußball. Dabei handelt es sich um eine Nationalspielerin, die als Grund für das Interesse angibt, einige Spielerinnen persönlich zu kennen. Keine der restlichen Fußballerinnen schaut Frauenspiele live oder im Fernsehen. Dabei sprechen einige der Befragten die Möglichkeit gar nicht an, andere dagegen rechtfertigen sich, mit dem Hinweis, dass der Aufwand zu groß wäre oder Frauenfußball noch so unbekannt sei und sie bis vor Kurzem selbst noch nicht wussten, dass Spiele dieser Art auch im Fernsehen übertragen werden.

T: Ja, ääh, ich muss ehrlich sagen, des mit den Damenspielen, des hab ich eigentlich bis vor kurzem gar nicht so mitgekriegt. Des ist erst, durch des dass die die Weltmeisterschaft da gewonnen haben und so und dadurch, dass wir mal mit dem Fußball in Passau in einem Spiel waren.

(L. redet zustimmend dazwischen „Länderspiel“) Genau. Ist mir das eigentlich erst bewusst geworden, dass des da so, dass es da voll so eine Damenliga gibt und so.

I: Aber in Deinem eigenen Verein gibt's ja auch Damen?

T: Ja, aber, dass des auch so international so krass ist, das hab ich eigentlich gar nicht so mitgekriegt oder nicht so gewusst. (I3: 96-104)

Die interviewte Spielerin gibt an, das mit den „Damenspielen [...] eigentlich bis vor kurzem gar nicht so mitgekriegt“ (I3: 96/ 97) zu haben. Auch hier relativiert das „eigentlich“ die Aussage. Die Mädchen spielen selbst Fußball und geben vor nicht zu wissen, dass es auch erwachsene Frauen gibt, die Fußball spielen und denen man zuschauen könnte. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass die Jugendlichen wirklich nichts von den Frauenmannschaften wussten. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, dass sie sich nicht für den Frauenfußball interessieren.¹⁶³

Selbst Mädchen, die in der Jugendmannschaft trainieren, nehmen die Damenmannschaft ihres eigenen Vereins kaum wahr. Dabei versuchen die Frauenteam gerade die Mädchenmannschaften als Zuschauer zu gewinnen und locken mit verbilligten Einritten oder organisierten Fahrgemeinschaften.

L: (...) Bei den Damen hab ich noch nie zugeschaut, weil da ist der Aufwand einfach zu groß. Das sind ja 20 km da hin. Einmal warn wir mit der Mannschaft beim WM-Qualifikationsspiel in Landshut. Da gabs einen Sonderrabatt für Mädchenmannschaften. Da gibt's schon Förderung¹⁶⁴. (I1: 153-157)

Die Befragte betont die Förderung, die es gibt, um Zuschauer zu den Damenspielen zu locken. Ihre Aussage impliziert jedoch, dass die Begegnungen trotzdem nicht attraktiv genug sind, um viele Menschen anzulocken.

¹⁶³ Ähnliche Ergebnisse enthält die Studie von Elling zur sozialen Konstruktion von Geschlecht im Sport. Sie macht deutlich, dass viele junge Leute die gängige Meinung vertreten, dass Männersport interessanter ist als Frauensport. Die Jugendlichen, unabhängig vom Geschlecht, geben an, dass sie lieber den Männern zusehen, weil diese stärker und schneller sind.

„[...] maybe because they are faster. When you compare male and female skaters, men are faster and stronger. I think watching the women is more boring because they are slower... When the Netherlands has to compete Germany in women's skating I'm very anxious whether we will make it. But in general men's sports are more broadcasted than women's sports. You never see women's football on television. [I: Would you like to watch that?]. No, I've seen it once and thought it was boring. It wasn't nice because I didn't know anyone and had no idea who played who?“ (Euro Dutch girl).

(Elling, Agnes: 'They (don't) have the right build for it': Social constructions of gender and sport. In: Kugelmann, Claudia/ Pfister, Gertrud/ Zipprich, Christa: Geschlechterforschung im Sport. Differenz und/ oder Gleichheit. Hamburg: Czwalina Verlag, 2004, S. 31)

Das Mädchen begründet ihr Desinteresse am Frauenfußball mit dem Argument, dass Männer körperlich überlegen sind und so spannendere Spiele zustande kommen. Außerdem sind die Spielerinnen beim Frauenfußball zu unbekannt. Diese Haltung wird teilweise auch bei den Interviews im Rahmen der vorliegenden Arbeit eingenommen.

¹⁶⁴ Auch der DFB fördert die weibliche Fußballjugend. Im Internet wurde ein neues Mädchenfußball-Portal eröffnet. Unter www.ich-spiele-fussball.dfb.de können sich jugendliche Spielerinnen informieren.

Durch das generelle Desinteresse am Frauenfußball erklärt sich möglicherweise auch das Fehlen von weiblichen Vorbildern in der eigenen Sportart. Wiederum orientiert sich nur eine Nationalspielerin an einer Kollegin, die sie persönlich kennt.

U: (Pause) Vorbilder nicht so richtig eigentlich. Also, im Frauenfußball eigentlich gar nicht. (Pause). Da gibt's nicht so richtig bekannte. Grad bei mir halt, als Torhüter¹⁶⁵, ist es natürlich. Was die S. erreicht hat, find ich natürlich klasse, dass sie Weltmeister ist und so und ich hab sie vor kurzem auch mal kennen gelernt und sie ist eigentlich auch total auf dem Boden geblieben (I10: 53-57)

Nur zwei der befragten Frauen können spontan ein Vorbild nennen, das sie bewundern (I4, I5). In beiden Fällen handelt es sich um männliche Spieler der Bundesliga, bzw. der Nationalmannschaft. Die übrigen Fußballerinnen zögern bei der Frage nach Vorbildern und verneinen zunächst. Teilweise werden auf erneutes Nachfragen hin Männernamen genannt, aber immer mit dem Hinweis, dass es sich dabei um einen Mann handelt, und dass man sich bewusst sei, dass man nicht die gleiche Leistung bringen kann.

I: Ok. Gibt's irgendwelche Vorbilder?

T: Ja, eigentlich ned direkt. (Pause)

I: Niemand im Fußballbereich?

T: Ja, es gibt schon, so zum Beispiel den Luis Figo find ich super, aber direkt mein Vorbild..., also ich weiß, dass ich nie so gut sein werde wie der, also...(lacht) (I3: 34-37)

Die Frauen haben Probleme sich mit männlichen Spielern zu identifizieren. Gleichzeitig bietet der Frauenfußball aber keine Leistungsträgerinnen, die als Vorbild dienen würden. Das ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass die deutsche Frauennationalmannschaft amtierender Europa- und Weltmeister ist. Norbert Düwel konstatiert in seinem Buch über Frauenfußball, dass der Mädchen- und Frauenfußball in Deutschland Weltniveau erreicht hat und so *„durch erzielte Erfolge Vorbilder hervorgebracht werden, an denen sich die sogenannten ‘Durchschnittsfußballspielerinnen’, Anfängerinnen und vor allem der Nachwuchs orientieren und begeistern können“*¹⁶⁶ Folgende Spielerin scheint diese Vorbilder jedoch nicht annehmen zu können.

I: Ok, hast Du Vorbilder?

L: Ja der T. (älterer Bruder). Mmh, nee, eigentlich nicht, weil des ist dumm, weil Damenfußball ist so schwach. Ich kenn mich überhaupt nicht aus mit Damenfußball. Ich kenn zwei Spielerinnen. Und ich

¹⁶⁵ Wiederum bezeichnet die Fußballerin sich nicht als Torhüterin, sondern wählt die männliche Form.

¹⁶⁶ Düwel, 2005, S. 120

hab keine Lust auf Fachzeitschriften. Und Männer, neee! Ich meine, es gibt schon tolle Typen. Der Zidane ist spielerisch top oder der Nedved, der ist toll. Der spielt bei Juve, da schaut man gern zu. Oder das ist schon interessant, wenn ich beim M. (Cousin, zehn Jahre) zuschau. Des macht schon Spaß. (I1: 84-91)

Die Aussage „Damenfußball ist so schwach“ (I1: 84) kann sich unmöglich auf die sportliche Leistung der äußerst erfolgreichen deutschen Nationalmannschaft beziehen. Vielmehr drückt sie die geringe Anziehungskraft auf die Zuschauer und die fehlende Präsenz in der Öffentlichkeit aus. Die interviewte Jugendliche unterstreicht die „Schwäche“ des Damenfußballs durch ihr Unwissen in diesem Bereich. Sie kennt nur zwei Spielerinnen, hat jedoch kein Interesse sich weitere Informationen anzulesen. Die Stärke von Fußball scheint demzufolge die Bekanntheit der Spieler und Mannschaften zu sein. Somit interessieren sich Fußballerinnen auch als Zuschauerinnen für Fußball, aber nicht für Frauenfußball. Selbstverständlich wird dieser Zustand durch die geringe Medienpräsenz bei Frauenbegegnungen verstärkt. Trotzdem ist es auffällig, dass sich die Spielerinnen für die Herrenmannschaft ihres eigenen Vereins interessieren. Sogar Spiele der 2. Mannschaft werden verfolgt. Das Frauenteam lockt jedoch keine Spielerinnen auf die Tribüne. Der Frauenfußball bietet auch keine Vorbilder für die Jugendlichen. Möglicherweise wollen oder brauchen die Mädchen niemanden an dem sie sich orientieren können. Jedenfalls nehmen sie die erfolgreichen Fußballerinnen nicht als Vorbilder wahr.

5.4 Hat Fußball ein Geschlecht?

Alle Befragten sehen einen Unterschied zwischen Frauenfußball und Männerfußball. Die Gründe für die Differenz liegen den Spielerinnen zufolge in den biologischen Anlagen. Männer verfügen über eine bessere Schnellkraft und sind stärker.¹⁶⁷

¹⁶⁷ Im Zusammenhang mit biologischen Differenzen zwischen den Geschlechtern, zeigt die Studie von Jennifer Hargreaves unter anderem die Entwicklung des Frauensports im 21. Jahrhundert. Sie behauptet, dass körperliche Gründe nicht ausreichen für die strikte Unterscheidung von Männern und Frauen im Sport.

„However, although women are on average slower and less powerful than men, it does not follow that events demanding speed and strength are suited only to men. There are far greater differences within a sex than between the sexes, and the fitness factor and levels of skill, agility and co-ordination can overweigh the sex factor anyway.“

Hargreaves, Jennifer: *Sporting Females. Critical issues in the history and sociology of women's sports.* London: Routledge, 1994, S. 283

Die Leistungsabstände innerhalb eines Geschlechts sind weit größer als die Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

- J: (...) Gut, Frauen spielen viel anders als die Männer. Das stimmt!
- I: Und wie?
- J: Also sie haben eine andere Laufart. Und äh, nicht so zackig. Also die Männer sind schneller, äh, und äh, spielen äh, spielen um mehrere Ecken, als wie die Damen, die haben längere Pässe. Und (Pause) und ja, (Pause) so viele Tore haben sie meistens auch nicht wie die Männer. (I5: 85-90)

Trotz des Eingeständnisses, dass ihnen männliche Spieler körperlich überlegen sind, wehren sich die Fußballerinnen gegen eine Abwertung ihrer Leistung.

- I: Ist Fußball männlich?
- L: Nein, also Fußball ist ein Spiel wo's um den Ball geht. Männer sind schneller und stärker. Das liegt den Männern mehr. Frauen spielen genauso Fußball, vielleicht schlechter, aber alle spielen gleich Fußball. Oder was meinst Du? (I1: 129-132)

Das Defizit an Stärke und Schnelligkeit wird durch gute Technik und einen schönen Spielfluss wieder kompensiert (auch I9).

- E: (...) Also, das ist auch ganz anders, Frauenfußball. Der ist halt lang nicht so körperbetont. Das ist halt schon, Frauen spielen eigentlich technisch (kichert) besser. (lacht) Jetzt nur so im Ding. Also es ist nicht so körperbetont bei den Frauen, zum Beispiel, wenn Du Dir jetzt auch so Spiele anschaust von den Frauen, von den, von den, ähm, Nationalmannschaften, das ist ein wahnsinniger Fluss teilweise, ein Balllauf und ähm, (Pause) wenn Du jetzt zum Beispiel dazu ein Männerspiel vergleichst. Da wird viel mehr abgeblockt oft, weil die da viel mehr reingehen kämpferisch und der Ball oft gestoppt und, also, wenn die beide wirklich reingehen, dann ist das ja oft auch spielzerstörend. (lacht) Also, das kommt dann so drauf an. Das ist, glaub ich, bei Frauen ein bisschen weniger der Fall. (I6: 116-126)

Männerfußball erinnert mehr an einen Kampf oder ein Duell, wohingegen Frauenfußball einen flüssigen, als schön bezeichneten Bewegungsablauf beinhaltet. Die Schwächen des Frauenfußballs werden von den Spielerinnen positiv umbewertet und die körperliche Überlegenheit der Männer wird als „spielzerstörend“ beschrieben.

- J: (...) Und, ähm, ja, anfühlt, dass man eher, also, wenn man zu einem Duell kommt oder so, eher zurück zieht, als Frau eher, als wie als Mann. Der Mann, der rennt rein, in die, ähm, wenn ähm, ja, wenn Du einen Ball hast und der andere möchte ihn ihm abschlagen. Der rennt einfach rein und äh, und die Frau, die zieht eher zurück. (I5: 109-113)

Die Frauen werden als defensiver dargestellt. Sie lassen sich eher den Ball abnehmen, um Körperkontakt zu vermeiden. Männer spielen kämpferischer und scheuen keine körperlichen Auseinandersetzungen.

Neben den biologischen Unterschieden zwischen Frauen und Männern wird in diesem Zusammenhang auch wieder der Amateurstatus für die „schwächere“ Leistung der Spielerinnen verantwortlich gemacht. Aufgrund mangelnder Trainingszeit können die Fußballerinnen nicht das gleiche spielerische Niveau erreichen, wie ihre männlichen Kollegen.

I: Was ist ein Unterschied zwischen Frauenfußball und Männerfußball?

S: (zögert, lacht) Tja, der Unterschied ist, glaub ich, offensichtlich, dass natürlich aus biologischen Gründen, äh, wir nicht so ne Schnellkraft haben wie die Männer, dass von daher das Spiel nicht so schnell ist und wenn man jetzt, äh (Pause), Bundesliga Frauen - Bundesliga Männer vergleicht, da ist natürlich schon zu sehen, dass die viel besser trainiert sind, weil sie eben auch Profis sind oder weil sie eben, ja, das ausüben als Beruf. Die Spielerinnen, die Frauenbundesligaspielerinnen sind´s eben als Hobby und es ist natürlich schon klar, dass ja, da nicht so viel, ja, dass die einfach nicht so fit sind und sie taktisch hier und da nicht so gut ausgebildet sind, als das die Bundesligaspieler sind. Aber dennoch, denk ich, sind wir auf einem guten Weg und ich glaube mal, dass wenn´s den Frauenfußball auch 100 Jahre gibt, dass sich da auch noch viel mehr entwickelt bis dahin. Ja. (I8: 30-41)

Gefragt nach dem Unterschied zwischen Frauen- und Männerfußball können die Spielerinnen eine Differenz festmachen. Sie wird als „offensichtlich“ (I8: 31) bezeichnet. Als Grund werden wiederum biologische Faktoren, wie die bessere Schnellkraft der Männer, genannt. Wenn man sich Bundesligaspiele beider Geschlechter anschaut, wird deutlich, dass die Männer „viel besser trainiert sind“ (I8: 35). Trotzdem sieht die befragte Trainerin den Frauenfußball stärker werden und begründet die schlechteren Leistungen der Frauen mit der kürzeren Historie des Frauenfußballs. Andere Spielerinnen schreiben dem Frauenfußball insgesamt die höhere Qualität zu.

Auf die Frage, ob Fußball männlich sei, antworten die Befragten sehr unterschiedlich. Manche verneinen prompt, andere bejahen, die meisten zögern und geben dann differenziertere Antworten. Eine Spielerin erklärt, dass Fußball früher männlich war, jetzt aber auch Frauen Fußball spielen und deshalb die ganze Sportart nun auch weiblich sei

(I5). Zwei Fußballerinnen, die auf internationalem Niveau spielen, argumentieren, dass Fußball in den USA eine Frauensportart sei und deshalb nicht männlich sein kann (I8, I9).

I: Mmmh, ok. Ist Fußball männlich?

S: (Pause) Nee, für Frauen, die Zukunft des Fußball ist ja weiblich. Haben wir doch jetzt überall...

I: In dem Kongress auch...¹⁶⁸

S: Ja, war im Kongress und ist die Aussage von Sepp Platter gewesen, vor Jahren schon und ich denke da ist auch was dran. Sicherlich ist Fußball ne Männerdomäne, zumindest hier in unserem Land, in Deutschland, aber in, in USA zum Beispiel (wird unterbrochen, begrüßt eine Spielerin). In USA zum Beispiel ist Fußball eine Frauensportart von daher würd ich jetzt mal sagen „Nein, Fußball ist nicht männlich!“ (I8: 20-29)

Die Frauen wissen, dass Fußball in der Gesellschaft männlich konnotiert ist. Folgende Athletin empfindet die Verknüpfung von Fußball und Männlichkeit als veraltet. Sie verbindet das männliche Besetzen von Fußball mit einer eigentlich überholten, konservativen Geschlechterrollenverteilung. Trotzdem geht sie davon aus, dass sich die Einstellung der Leute nicht kurzfristig ändern wird.

U: Ich glaube, das ist so eine tiefverankerte, verwurzelte Meinung. Das ist einfach „Fußball ist Männersport!“. Wenn man draußen rumläuft und sich umhört, dann ist Fußball einfach Männersport und Mädchen und Frauen haben nicht Fußball zu spielen. Genauso wie Frauen und Eishockey. Das geht auch nicht zusammen.

I: Aber Du glaubst nicht, dass es was mit dem Körper zu tun hat, der nicht in den Sport reinpasst.

U: Nee, das glaub ich nicht. Das ist einfach, nee, Fußball gehört den Männern, auch zu Hause auf dem Sofa, guckt der Mann Fußball und die Frau soll kochen. Und nicht sich daneben setzen und Sportschau mit anschauen. Das glaub ich geht einfach noch nicht in die Köpfe. Dafür ist die Welt noch zu konservativ, glaub ich. (I10: 112-121)

Die Fußballerin sieht die körperlichen Unterschiede nicht als Grund für die Ablehnung von Frauenfußball. Sie geht von einer kulturellen Prägung aus, die den Fußball vermännlicht. Selbst das Schauen von Fußball ist ihrer Meinung nach männlich konnotiert. Sie selbst distanziert sich jedoch von dieser Meinung.

Eine jugendliche Spielerin beschreibt die allgemeine Meinung zu Frauen und Fußball, stellt sich jedoch gegen diese Ansicht und leugnet sogar die Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Bezug auf den Sport.

¹⁶⁸ Frauenfußball Kongress in Köln: „Die Zukunft des Fußballs ist weiblich“ vom 07. bis 09. April 2005

- I: Ok. Ist Fußball männlich?
- M: Naja, viele sagen schon dass Fußball eine Männersportart ist, aber ich find, wenn's Frauen können, warum sollten sie's dann nicht spielen?
- I: Und so von der Bewegung her oder von der Körpersprache her?
- M: Ja, viele sagen schon, dass Männer härter spielen als die Frauen, aber na ja, find ich nicht wirklich.
- I: Und Du findest jetzt auch nicht den Bewegungsablauf vom Fußball oder so?
- M: Naja, kann schon sein, dass's ein bisschen eleganter spielen, die Frauen und so, mit'm Laufen und so, dass wir nicht gar so schnell sind wie die Männer und nicht so körperlich gut gebaut sind, aber (Pause) wenn man viel trainiert, dann kenn ich, glaub ich, nicht so viel Unterschied. (I4: 64-74)

Der Standpunkt des Mädchens wirkt etwas trotzig. Sie lehnt sich gegen das bestehende Bild von Fußball auf. Sie betont die fehlenden Argumente gegen das aktive Fußballspiel von Frauen. Angebliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern, die Fußballspielen, werden zugunsten der Frauen positiv besetzt. Möglicherweise spielen die Fußballerinnen „eleganter“ (I4: 71) und sind nicht „gar so schnell“ (I4: 72). Aber durch hartes Training verschwindet die Differenz.

Allgemein fällt auf, dass die jugendlichen Fußballerinnen ihre Sportart auch als Abgrenzung von anderen Mädchen verstehen (I1, I2, I3). Eine B-Jugend-Spielerin erklärt, dass Fußball natürlich härter und wilder ist als die üblichen Frauensportarten, aber sie ist auch nicht der „Typ, der so auf Ballett steht“ (I2).

- T: Jooaaa, es geht härter zu als in anderen Sportarten. Definitiv. Mmmhh, aber, keine Ahnung, ich glaub jetzt nicht, dass es den Frauen, die Fußball spielen einen männlichen Touch gibt, aber es ist, man ist definitiv nicht mit anderen Menschen vergleichbar, wenn man Fußball spielt (Pause), weil man spielt ja dann auch mal hart und (Pause) so richtig eine mal foulen oder so.
- I: Wie? Was meinst Du mit „man ist nicht vergleichbar“?
- T: Ja, äh, weil es gibt ja immerhin Mädels, die kommen mit Stöckelschuhen zum Fußballplatz. (lacht und erhebt die Stimme zur Betonung) So was würde uns zum Beispiel nie einfallen! Des ist halt einfach, (Pause), mei, ich weiß nicht wie ich sagen soll. Mei, Du machst halt auch Sachen wie „Einirutschen“ [Reingrätschen] und so, Du machst Dich auch gern dreckig, wenn ein mal voll der Schlamm ist. Also, es gibt da Leute, die hupfen dann voll in den Schlamm rein (lacht und schaut L. an, die auch lacht). Also, man ist nicht so eine Zicke, die dann so „Ahhh (kreisch), ich werd dreckig“ und so, sondern des macht einem nix aus, überhaupt ned. (I3: 60-74)

Die Jugendliche verwendet Geschlechtsstereotypen, um die Differenz zu anderen Mädchen zu betonen, die kreischen, wenn sie dreckig werden (I3: 72/72) oder mit Stöckelschuhen

zum Fußballplatz kommen (I3: 66). „[M]an spielt ja dann auch mal hart“ (I3: 63/ 64) ist die Verhaltensweise, die die Spielerinnen zu etwas Unvergleichbarem macht. Durch Fouls oder das fußballtypische Reingrätschen hebt sie sich von der breiten Masse der Menschen ab.¹⁶⁹

Auch Pfister betont in ihrer Studie zum Europäischen Frauenfußball ähnliche Aussagen der Interviewten.¹⁷⁰ „Die meisten Spielerinnen beschrieben sich selbst auch als ‘untypische’ oder als wilde Mädchen.“¹⁷¹

Die Mädchen definieren sich über ihr „Anderssein“ und finden es „cool“, mit den bestehenden Rollenmustern zu brechen. Möglicherweise ist das männliche Image von Fußball besonders reizvoll für sie und damit ein Grund, überhaupt diese Sportart zu wählen. Auch eine der erwachsenen Spielerinnen beschreibt Fußball als „wildere Sportart“ als beispielsweise Basketball, wo kein Körperkontakt erlaubt ist. „Da geht’s doch sehr zur Sache“ findet sie und betont ebenfalls den Körpereinsatz beim Fußball (I7: 56-58).

6. Fußball als Inszenierung

Dieses Kapitel soll zeigen, dass es sich bei Fußball nicht einfach um eine Sportart handelt, sondern um ein Phänomen, um ein Spektakel oder um eine Inszenierung. Hier wird Fußball als eine Inszenierung betrachtet. Ihren Rahmen bilden das Stadion und die Umgebung außerhalb des Stadions. Die Fußballer stehen im Zentrum des Geschehens und übernehmen die Rolle der (Schau)Spieler in der Inszenierung. Dazwischen findet das Publikum seinen Platz. Ihm kommt im Fußball eine besondere Bedeutung zu, wie im Folgenden herausgearbeitet wird. Die einzelnen Bereiche werden anhand von Ausschnitten aus Spielbeobachtungsprotokollen exemplarisch vorgestellt und beschrieben. Darauf folgt eine Analyse der beobachteten Situationen und verschiedene Interpretationsversuche.

¹⁶⁹ Auch Irmgard Stoffels, eine ehemalige Fußballerin, nennt als Grund für ihr Fußballinteresse: „*Weil ich eine Frau bin, die sich ihre Art von Weiblichkeit weder von der ‘Brigitte’ noch vom ‘Playboy’ vorschreiben lässt...*“ Vgl. Stoffels, Irmgard: Zöpfe stören nicht. In: Breitner, Paul/ Schroeder, Bernd: Kopf-Ball. Berlin: Ullstein Verlag, 1982, S. 43

¹⁷⁰ Vgl. Pfister, 1999, S. 268/ 269

¹⁷¹ Pfister, 1999, S. 268/ 269

6.1 Das Stadion

Bereits das Besorgen der Tickets stellt eine Schwierigkeit für mich dar und ich bekomme genaue Instruktionen von T.: „Platzkategorie Sitzplatz, Südkurve, Haupttribünenseite, oberhalb der Reihe 15, wegen eines Zaunes, der die Sicht einschränkt“. Die Südkurve ist im Olympiastadion die Seite der Bayernfans und die Haupttribüne ist im Gegensatz zur Nebentribüne überdacht. Die Verkäuferin am Vorverkauf bei „Saturn“ weiß so wenig über das Olympiastadion, dass sie mir beinahe aus Versehen Karten für die Nordkurve verkauft hätte. Das wäre laut T. „katastrophal“ gewesen. Die nächste Überraschung ist der Preis. Über 50 € für zwei Karten.

(SBI, DFB-Pokalspiel FC Bayern München – VfB Stuttgart, 10. November 2004, 20.30 Uhr, Olympiastadion München)

Fußballstadien sind streng in Bereiche der Heimmannschaft und der Gegner eingeteilt. Die Platzverteilung im Stadion ist langfristig festgelegt und verändert sich nicht abhängig vom Spiel. Eine offizielle Regelung, wie die Plätze bei einem neu errichteten Stadion verteilt werden, gibt es nicht. Die Heimmannschaft wählt bei der ersten Begegnung die schönere Seite, bzw. die geräumigere. Beim Münchner Olympiastadion hatte der FC Bayern München das Privileg der Wahl und entschied sich für die Südkurve. Das Team des TSV 1860 München musste so mit der Nordkurve vorlieb nehmen, da es zu Begegnungen der beiden Münchner Clubs, einem Derby, kommen kann. Durch die Zuordnung der Fankurven entsteht auf den gegenüberliegenden, kurzen Seiten des Stadions hinter dem Tor, jeweils ein so genannter „Fanblock“, eine gedrängte Gruppe aus Anhängern einer Elf, die ihrem „Feind“, nur durch das Spielfeld getrennt, gegenüber steht. Zwischen den beiden Fanblöcken, an den Längsseiten des Spielfeldes, liegt die Haupttribüne gegenüber der Nebentribüne. Die Plätze der Haupttribüne sind Sitzplätze und somit teurer und im Olympiastadion überdacht. In der Mitte der Haupttribüne befinden sich auch die Logenplätze, die besonders kostspielig und komfortabel sind. „Das Stadion bietet ein getreues Miniaturbild der Sozialstruktur der Stadt.“¹⁷² Die verschiedenen Abschnitte des Stadions sind dementsprechend mit sozialem Status verbunden.¹⁷³

¹⁷² Bromberger, Christian: Die Stadt im Stadion. Olympique als Spiegel der kulturellen und sozialen Topographie Marseilles. In: Horak, Roman/ Reiter, Wolfgang: Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur. Wien: Promedia, 1991, S. 24

¹⁷³ Umgekehrt zeigt eine Studie von Sabine Meyer über Bolzplätze, dass Sporträume häufig den gesellschaftlichen Status eines Viertels reflektieren. Vgl. Meyer, Sabine: Bolzplätze. Sportraum. CD-ROM.

Auch die Zuschauer auf Haupt- und Nebentribüne orientieren sich an den Fanblöcken. Anhänger des FC Bayern sitzen somit im südlichen Abschnitt, die Gegner orientieren sich nach Norden hin. Nur im mittleren Bereich kann es bei einem voll besetzten Stadion zu Überschneidungen kommen. Hier ist das Aufeinandertreffen tendenziell unproblematisch, weil die Zuschauer in der Mitte gleichzeitig auch die gemäßigten sind. Die Emotionalität der Anhängerschaft nimmt somit vom Fanblock zur Mitte hin ab.

Für Außenstehende wirkt die Aufteilung willkürlich und keiner Logik folgend; für die Fans ist sie selbstverständlich, normativ und wird nicht in Frage gestellt. Wie aus dem Beobachtungsprotokoll oben hervorgeht, ist sogar Insiderwissen nötig, um den Platznormen zu entsprechen und nicht provokativ im falschen Fanblock zu stehen.

Im Bereich außerhalb der Tribüne gibt es viele Stände mit Essen und Getränken und Fanartikeln. Die Imbissstände sind sehr gut organisiert, so dass man nicht lange anstehen muss, aber ich war sehr überrascht, dass es nur alkoholfreie oder light Getränke gibt. An den „Devotionalienständen“, wie T. sie nennt, gibt es nicht nur bekannte Fanartikel (Trikot, Schal), sondern auch Schnuller, Aschenbecher und Spielerpuppen, die aussehen wie Makaay oder Ballack als männliche Barbie. Wir kaufen einen Glühwein light und suchen unsere Plätze auf der Haupttribüne. T. hat Zeitungen dabei, die man auf die Sitze legt, anstelle eines Sitzkissens. Auf dem Spielfeld wärmen sich die beiden Teams auf. Einige Spieler erkenne ich trotz der Entfernung, obwohl ich sie bisher nur im Fernsehen gesehen habe.¹⁷⁴ Ein Sprecher brüllt die Aufstellung der Mannschaften ins Mikrofon, auf den Großleinwänden werden Interviews mit den Trainern gezeigt.

(SB1, DFB-Pokalspiel FC Bayern München – VfB Stuttgart, Olympiastadion München)

In: Georgen, Theresa: Sport – Inszenierung – Ereignis – Kunst. Interdisziplinäre Wochen an der Muthesius-Hochschule vom 07. Mai bis 16. Mai 2003, Kiel: Forum der Muthesius-Hochschule, 2004.

¹⁷⁴ Das Fernsehen nimmt ebenfalls eine bedeutende Rahmenfunktion ein. Folgender Protokollauschnitt beschreibt die Situation im Grünwalder Stadion vor dem Anpfiff.

Volksmusiklieder, mit veränderten Texten, dröhnen aus den Lautsprechern und werden von den Leuten begeistert mitgegrölt. Bei „Links, rechts, vor, zurück“ bewegen sich alle mit, inklusive der Fanclubführer mit den Fahnen. Darüber hinaus wird „Hacker-Pschorr – Himmel der Bayern“ und „Weiß-blau – TSV“ zu sanften Melodien geträllert. Die gute Stimmung wird durch eine Durchsage unterbrochen, die über eine Verzögerung wegen Stromausfalls informiert. Die Übertragung sei gestört, deshalb könne das Spiel nicht beginnen. Der Sprecher wird ausgebuht. Offenbar richtet sich das Spiel nach der Fernsehübertragung, und nicht umgekehrt. Wiederum meldet sich der Stadionsprecher zu Wort: „Verehrte Damen und Herren, die Jungs sind heiß! (Pause) Es dauert noch vier Minuten.“. Die Reaktion sind wiederum Buhrufe.
(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, 06.12.2004, 20.15 Uhr, Grünwalder Stadion, München)

Sportsendungen im Fernsehen beeinflussen das gesamte Geschehen im Fußball nachhaltig. Vgl. Riha, Karl: Männer, Kämpfe, Kameras. Zur Dramaturgie von Sportsendungen im Fernsehen. In: Kreuzer, Helmut/Prümm, Karl: Fernsehsendungen und ihre Formen. Typologie, Geschichte und Kritik des Programms in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Reclam Verlag, 1979, S. 183ff

Den Rahmen eines Fußballspiels bilden nicht nur die Zuschauerränge, sondern auch verschiedene Verkaufstände, die die Tribünen umgeben. Dieser Bereich ist mit einem Marktplatz vergleichbar. Dabei handelt es sich selbstverständlich um einen Markt mit dem Thema „Fußball“. Alle angebotenen Waren sind mit dem Sport verknüpft. Zusätzlich bieten die Stände Essen und Getränke an. Vor allem Bratwürste in Semmeln und alkoholdreduziertes Bier und Glühwein werden verkauft. Um Aggressionen und Vandalismus auf einem niedrigen Niveau zu belassen und Ausschreitungen zu verhindern, werden dem Fußballpublikum Getränke mit regulärem Alkoholgehalt vorenthalten. Die Veranstaltungen erfordern ohnehin ein großes Aufgebot an Polizei und privaten Sicherheitsdiensten. Ähnlich wie bei Demonstrationen kanalisieren die Sicherheitskräfte den Menschenstrom und teilweise werden die Fans mit Digitalkameras fotografiert. Bei wichtigen Begegnungen, wie einem Spiel mit bedeutendem Ergebnis oder beim Aufeinandertreffen von zwei verfeindeten Mannschaften können die Menschenmassen schnell zu einer Bedrohung werden und die Sicherheitskräfte sind gezwungen einzuschreiten, um eine Eskalation zu verhindern. Den Druck, den eine große Gruppe Fans ausüben kann, zeigt das folgende Protokoll.

Diesmal gehe ich alleine ins Stadion. Ich bin etwas spät dran und am Eingang hat sich eine große Mensentraube gebildet, die sich zum Einlass drängt. Das Spiel soll in ein paar Minuten beginnen und die Fans befürchten zu spät zu ihren Plätzen zu gelangen. Die Einlasser kontrollieren nicht nur die Tickets, sondern auch den Inhalt der Taschen, um Messer oder Glasflaschen auszusortieren. Ebenso wie bei anderen Großveranstaltungen ist es beim Fußball üblich, dass die Taschen überprüft werden. Durch die gründliche Kontrolle verzögert sich jedoch der Einlass der Zuschauer und so kommt Unruhe auf. Als die Menschen draußen hören, dass im Stadion das Spiel angepfiffen wird, fängt die Menge an zu toben und schreit aufgebracht: „Lasst die Bayern rein. Lasst die Bayern rein!“ Soweit ich die Situation überblicke, bin ich die einzige Frau, im Gedränge vor dem Stadionzaun. Die Männer um mich herum sind viel größer als ich und mein Sichtfeld ist sehr eingeschränkt. Wir stehen so eng aneinander, dass ich keine Bewegungsfreiheit mehr habe und ohne mein Zutun von den anderen mit geschoben werde. Die Enge ist mir unangenehm und ich fühle mich körperlich unterlegen, aber ich habe den Eindruck, dass mich die Fans um mich herum schonen. Auch sie schieben verzweifelt nach vorne, um so schnell wie möglich das Spiel sehen zu können, doch sie achten dabei darauf, dass ich

nicht zertrampelt werde. Sie geben mir das Gefühl, dass ich nicht hierher gehöre, aber wenn ich schon da bin, müssen sie mich schützen. Aufgrund des wachsenden Drucks werden die Taschenkontrollen aufgegeben und selbst die Tickets müssen nicht mehr gezeigt werden. Das Stadion wird sozusagen von den Fans gestürmt. Innen klettern die Zuschauer wild über Absperrungen, um schnell zu ihren Plätzen zu gelangen. Auf dem Weg zu meinem Rang werde ich zweimal umgestoßen. Im Tumult ist es unmöglich meinen Sitz zu erreichen, so dass ich schließlich einfach irgendwo in der Menge stehen bleibe. Es ist offensichtlich, dass ich hier keinen Platz habe. Trotzdem rutschen die Leute um mich herum etwas zur Seite, damit auch ich auf das Spielfeld sehen kann. Obwohl der Bereich des Stadions bestuhlt ist und man extra für die Sitzplätze bezahlt, stehen alle Zuschauer.
(SB4, FC Bayern Amateure – Werder Bremen, DFB-Pokalspiel, 01. März 2005, 19.30 Uhr, Grünwalder Stadion, München)

Dieses Protokoll beschreibt die große Bedeutung, die eine Fußballbegegnung für die Fans hat. Das Ergebnis ist äußerst wichtig, weil es sich um ein DFB-Pokalspiel handelt und so wollen sie das Spiel unbedingt von der ersten Minute an verfolgen.¹⁷⁵ Der Anpfiff des Schiedsrichters löst bei den am Einlass wartenden Zuschauern Panik aus. Diese Reaktion hat zweierlei Ursachen. Einerseits befürchten die Fans wichtige, möglicherweise spielentscheidende Minuten des Wettkampfes zu verpassen, andererseits tragen sie Mitverantwortung für den Spielverlauf.

Ein Grund für die Popularität von Fußball ist die Spannung, die dieses Spiel im optimalen Fall bis zum Schlusspfiff, beinhaltet. In kaum einer anderen Sportart kann sich der Spielstand so schnell entscheidend verändern wie beim Fußball. Jeder Moment einer Begegnung kann spielentscheidend sein. Man sagt Fußball sei das einzige Spiel, bei dem man als Zuschauer von der Toilette zurückkommt und fragt: „Hab ich was verpasst?“. Bei anderen Sportarten, wie Basketball oder Handball, werden laufend Punkte gemacht und so das Ergebnis in kurzer Zeit nicht so stark verändert, wie durch ein Tor beim Fußball.

Neben der Dramatik des Spiels, an der die Fans teilhaben möchten, bringen sie sich auch selbst in den Spielverlauf ein. Die Lieder und Parolen motivieren die Mannschaft auf dem Feld und damit leisten die Zuschauer ihren Beitrag zum erhofften Sieg. So stellt die Übermacht der Bayern Fans in München einen Heimvorteil für den FC Bayern dar.

Zusätzlich zeigt das Beobachtungsprotokoll den Umgang der Fans miteinander. Im Gedränge vor und im Stadion wird trotz der dramatischen Umstände, darauf geachtet, dass

¹⁷⁵ Wie bereits erwähnt funktionieren Pokalspiele nach dem K.O.-System, das heißt, die Verlierermannschaft ist automatisch ausgeschieden.

alle das Spiel sehen können. Die Zuschauer bestehen nicht auf einer korrekten Sitzverteilung, sondern ermöglichen jedem den Blick auf das Spielfeld. Man teilt das Interesse für Fußball und somit auch die Plätze. Die Zuschauer spielen eine wichtige Rolle bei der kompletten Fußballveranstaltung. Darauf soll im Kapitel 7.2 der Arbeit noch genauer eingegangen werden.

Neben den Tribünen und den Verkaufständen wird das Spiel vom Bereich außerhalb des Stadions eingerahmt. Schon der Weg zum Stadion ist vom Fußball und seinen Anhängern geprägt. Im Folgenden wird exemplarisch eine U-Bahnfahrt zum Grünwalder Stadion in München beschrieben.

Ich besuche zusammen mit meinem guten Freund P. ein Fußballspiel im Grünwalder Stadion, weil er mir die einzigartige Atmosphäre des Stadions empfohlen hat. Diesmal nütze ich die öffentlichen Verkehrsmittel, um zum Stadion zu gelangen. Wir nehmen die U1 zum Wettersteinplatz und schon ab der Station Hauptbahnhof füllt sich die U-Bahn mit Fußballfans. Die 60er-Fans tragen blau-weiße Schals und Kutten mit Aufnähern. Die Zusammensetzung ist heterogen. Ältere Herren unterhalten sich über ihre Familien und die Ausländerpolitik der Bundesregierung. Die jüngeren, männlichen Fans bilden die Mehrheit und reden laut über einzelne Spieler ihrer Mannschaft oder prahlen mit dem Vollrausch vom letzten Wochenende. Auch Paare sitzen ruhig im Abteil und kuscheln sich aneinander. Auffällig viele Väter mit ihren teilweise noch sehr kleinen Söhnen auf dem Schoß sind unter den Fans.¹⁷⁶ (...)

Uns gegenüber sitzt ein Mann, der uns sofort anspricht und fragt, ob wir auch zum „Spiel“ fahren, obwohl wir keine 1860-Symbole oder Farben tragen. Wir bejahen und schon fängt er an über die Trainersituation bei 1860 zu schimpfen und meint „Die müsstet mal richtig nach vorn gehen. Aber da gibt es einfach keine Lobby!“. Die Verbindlichkeit mit der man behandelt wird, weil man als ein Anhänger der gleichen Fußballmannschaft erkannt wird, ist ungewohnt.

Als die U-Bahn am Wettersteinplatz in den Bahnhof einfährt drängen sich die Leute um die Türen und von dem Moment an, an dem die Gruppe aussteigt, beginnt sie zu singen. Die Männer grölen die meist nur zweizeiligen Lieder ihrer Mannschaft. Drei junge Frauen mit Nikolausmützen lachen eine Gruppe Polizisten aus und singen „Hallo Polizei“.

¹⁷⁶ Die Inszenierung der Bindung zwischen dem Vater als Vorbild und dem noch kleinen Sohn im Zusammenhang mit Fußball wird auch in der Werbung eingesetzt. Vgl. Borstar, Nils: Männlichkeit und Werbung. Inszenierung – Typologie – Bedeutung. Kiel: Ludwig Verlag, 2002, S. 279ff

Auf dem Weg zum Stadion werden wir von einer riesigen Menschentraube mitgetrieben. Am Gehsteigrand stehen ältere Frauen und verkaufen Zeitschriften mit Titeln wie „Löwenmut“¹⁷⁷. Die Verkäuferinnen erinnern durch ihr stummes Dastehen und das emotionslose Hochhalten der Vereinsblätter an Zeugen Jehovas, die den „Wachturm“ anbieten. (...)

Beim Verlassen des Stadions strömen die Zuschauer zum Ausgang und von dort auf die Straße. Zur Sicherheit sind sämtliche Straßen um das Stadion zum Ende des Spiels abgesperrt. Selbst auf dem vierspurigen Autobahnzubringer wird der Verkehr von der Polizei gestoppt. Einige Fahrer hupen verärgert, aber die meisten warten gelassen ab, bis die Fans verschwunden sind.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, 06.12.2004, 20.15 Uhr, Grünwalder Stadion München)

Auch die Fahrt zum Stadion ist Teil des Ereignisses. Das Bild in den öffentlichen Verkehrsmitteln ist geprägt von den Fußballbegeisterten. Die Fans kommen mit Vereinsbussen, dem Zug, der S-Bahn, U-Bahn oder dem eigenen Wagen. Im Vorfeld eines Fußballspiels und danach kann man sich in den öffentlichen Verkehrsmitteln und im Straßenverkehr dem Einfluss des Fußballs nicht entziehen. Die Bahnen sind überfüllt, teilweise mit Betrunkenen, und der Geräuschpegel ist höher als sonst. Außerdem wird man häufiger in Gespräche oder Diskussionen verwickelt als das sonst der Fall ist.

Auf der Straße kommt es vor und nach der Begegnung im Umfeld des Stadions zu Verzögerungen. Wie im obigen Protokoll erwähnt, wird am Ende eines Fußballspiels sogar eine Straßensperre nötig, damit der Menschenstrom, der sich aus dem Stadionaussgang ergießt, nicht zu einem Verkehrschaos führt. Es herrscht eine Art Ausnahmezustand, der in München sonst nur während der Faschingszeit oder des Oktoberfests auftritt.

Neben den Fans prägen fußballspezifische Verkäufer das Bild im Außenbereich des Stadions. Frauen, die Fußballzeitschriften, beziehungsweise Vereinsblätter verkaufen, stehen auf dem Bürgersteig und die Kioske oder Fastfood-Filialen in der nahen Umgebung sind vermehrt geöffnet und auch frequentiert. Die heroischen Titel der angebotenen Magazine sind ein Indiz für die Werte, die im Fußball vertreten werden. Heldeneigenschaften wie Mut, Ehre und Stolz spielen eine wichtige Rolle, wie auch im Kapitel 6.2 gezeigt wird.

¹⁷⁷ Der Löwe ist das Symbol des TSV 1860 München.

Besonders deutlich wird der Einfluss der Fußballfans auf den öffentlichen Verkehr bei Großveranstaltungen wie der Eröffnung der Allianzarena im Münchner Norden. Der anschließende Protokollausschnitt beschreibt die Fahrt zum Stadion.

Die U-Bahn um 16.30 Uhr Richtung Innenstadt ist normal gefüllt, einige Fahrgäste machen durch dezente, einzeln gestreute Erkennungsmerkmale (blaues Halstuch, 1860er Kappe, Löwen-Buttons...) auf sich aufmerksam und sortieren mit verstohlenen Blicken „Brüder im Geiste“ aus der alltäglichen, grauen Masse des Berufsverkehrs aus. Beim Umsteigen am Odeonsplatz überrollt mich förmlich die Atmosphäre eines Massenevents. Außerhalb jeglicher Karnevalszeit strömen hunderte blau-weiß verkleidete und im Gesicht bemalte Menschen in das öffentliche Verkehrsmittel und nehmen es, laut lachend und von aufgeregter Vorfreude aufgekratzt, in Besitz. Auf den MVV-Fahrplänen hat die Haltestelle Fröttmaning, die bis vor kurzem noch ein blinder Fleck im Münchner Verkehrsnetz war, eine kaum zu übertreffende symbolische Aufwertung erfahren. Nachträglich wurde ein Aufkleber mit einem Fußball und dem kleinen Wort „Arena“ angebracht.

(SB6, 1860 München - 1. FC Nürnberg, Freundschaftsspiel, 31.05. 2005, 17 Uhr, Eröffnung der Allianz-Arena)

Der Münchner Schnellbahnnetz-Übersichtsplan bildet ausschließlich die Strecken und Umsteigemöglichkeiten der einzelnen Linien ab. Durch Symbole sind nur Haltestellen mit extra Parkmöglichkeiten, sowie Bahnhöfe der Deutschen Bahn, der Flughafen, das Olympiazentrum, die Messestadt, die Bundesgartenschau und eben das neue Fußballstadion markiert. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind darauf ausgerichtet täglich große Menschenmassen möglichst ökonomisch zur Zielhaltestelle zu transportieren. Eine Eintragung auf dem Übersichtsplan weist somit auf die Erwartung hin, dass diese Information für viele Fahrgäste relevant ist und die markierte Station stark frequentiert sein wird.

Zusätzlich zu den mobilen Veränderungen, die nur am Spieltag auftreten und danach wieder verschwinden, gibt es, abgesehen von der besonderen Kennzeichnung im öffentlichen Verkehr, weitere, fest installierte, wie folgender Protokollausschnitt zeigt:

Von unserem Platz auf der Gegentribüne aus gesehen fallen die Häuser auf der linken Seite auf, die direkt an das Stadion angrenzen. In den oberen Stockwerken schauen die Bewohner von ihren Fenstern aus, dem Treiben im Stadion zu. Auf dem Dach eines der

Häuser prangt ein riesiger Schriftzug: „Rettet das 60-Stadion“. Die Begegnungen von 1860 München sollen zukünftig nicht mehr im Grünwalder Stadion stattfinden und dagegen protestieren die Fans und eben auch die Anwohner, die damit ihre kostenlosen Logenplätze verlieren.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Die Häuser in der Umgebung des Stadions werden stark vom Fußball beeinflusst. Teilweise profitieren die Nachbarn davon, aber sie leiden auch darunter. Der vermehrte Verkehr, der Lärm und die Verwüstungen, die Menschenmassen im Allgemeinen nach sich ziehen, belasten die Bewohner des Viertels. Wie aus dem vorangegangenen Text hervorgeht, genießen aber auch viele Anwohner die Nähe des Fußballstadions und den exklusiven Blick auf die Spiele. Eine Wohnung, die direkt an ein Stadion grenzt gewinnt eine besondere Attraktivität. Somit prägen der Fußball und die dazu gehörigen Stadien auch nachhaltig das Bild der Stadt.

In München wurde kürzlich die Allianzarena fertig gestellt. Schon der Name zeigt deutlich die Verknüpfung mit den Spektakeln, die früher beispielsweise als Gladiatorenkämpfe in der Arena des Colosseums, beziehungsweise in Amphitheatern ausgetragen wurden. Dazu kommt die überdimensionierte geometrische Form der Konstruktion. So ist die Absicht der Erbauer offensichtlich, an die größten, bedeutendsten Bauwerke der Geschichte anzuknüpfen, wobei die äußere Umhüllung mit den aufgeblähten, an die Bayernflagge erinnernden Rauten, auch noch einen gewissen Lokalpatriotismus offenbart.

Die Inszenierung auf dem Fußballplatz wird von den Zuschauertribünen, dem Außenbereich des Stadions, aber auch vom Raum außerhalb des Stadions und den verschiedenen Wegen zur Fußballarena eingerahmt. Die Analyse der Spielbeobachtungen zeigt die Ausdehnung der Spiele bis in die Stadt hinein. Der Fußball breitet sich nicht nur räumlich aus, sondern auch sozial. Über das Stadtbild und den Verkehr hinaus, prägt er auch die Menschen. Die Verbindung zwischen Rahmen und den Spielern stellen die Zuschauer her, auf die im folgenden Kapitel genauer eingegangen wird.

6.2 Das Publikum

Unter Publikum versteht man die als Einheit gesehene Zuschauer beziehungsweise Zuhörer einer Veranstaltung.¹⁷⁸ Die Zuschauer beim Fußball sind die Fans auf den Tribünen. Sie hören oder schauen dem Geschehen jedoch nicht nur zu, sondern leisten einen entscheidenden Beitrag zum Großereignis Fußball. Vordergründig sind die Fußballer spielentscheidend und die Zuschauer reagieren nur auf die Aktionen auf dem Rasen. Doch in der Inszenierung Fußball agieren auch die Fans. Das Publikum beim Fußball ist eine Mischung aus passivem Zuschauer und aktivem Gestalter. „Den Kern des Ortes stellen die Tribünen dar, nicht der Platz auf dem gespielt wird.“¹⁷⁹ Hilkermeier stellt die These auf, dass die Zuschauer die eigentlichen Akteure der Inszenierung sind. Viele Stadien werden zu bombastischen Familien- und Unterhaltungsparks umgebaut, so dass das Spiel alleine nicht mehr der Mittelpunkt des Geschehens zu sein scheint.¹⁸⁰ Tatsächlich sind die Fans für den Fußball unentbehrlich. Sie prägen das Bild von großen Fußballbegegnungen. Das bunte Treiben auf den Rängen ist elementarer Bestandteil der Veranstaltungen. Besonders die Fankurven, jeweils hinter den Toren, machen die Spiele zu einem Ereignis. Das folgende Beobachtungsprotokoll eines Spiels des FC Bayern gibt Einblick in die Abläufe auf den Tribünen.

Rechts von unseren Sitzplätzen befindet sich die so genannte Südkurve. In der Südkurve gibt es nur Stehplätze und die sind vollkommen überfüllt mit singenden, teilweise bemalten Fans, die Trikots, Schals und Kutten mit Bayern München-Aufschrift tragen. Die Fans schwenken Fahnen und benützen Trompeten, Trommeln und Hupen, um Lärm zu machen. Angefeuert werden sie von einem Fanclubleiter (dieser wird nach einem komplizierten Auswahlverfahren im Fanclub gewählt, laut T.), der vorne zu den Fans gedreht steht und mit einem Megaphon, während des Spiels und in den Pausen Parolen oder Lieder schreit, die von der Gruppe wiederholt werden. T. erklärt mir, dass in der Südkurve die beste Stimmung sei, dass man aber nur mit einem Jahresticket Zugang hat. Diese Jahrestickets sind seit acht Jahren vergriffen, aber man kann sich auf eine Warteliste setzen lassen und nachrücken, wenn jemand stirbt. T. selbst ist 31 und schon seit 20 Jahren Bayernfan, aber damals, als es noch Jahrestickets gab, hatte er eine nicht so intensive Phase und so hat er

¹⁷⁸ Vgl. Duden: Deutsches Universalwörterbuch. 3. Auflage. Mannheim: Dudenverlag, 1996, S. 1194

¹⁷⁹ Hilkermeier, Jan: Stadien. Sportraum. CD-ROM. In: Georgen, 2004.

¹⁸⁰ Vgl. Hilkermeier, ebd.

es versäumt, sich dieses Ticket zu besorgen.

(SBI, DFB-Pokalspiel FC Bayern München – VfB Stuttgart, Olympiastadion München)

Fußballfans sind leicht durch ihre Kleidung zu erkennen. Sie tragen Schals oder Tücher, Jacken mit Aufnähern oder das Trikot ihrer Mannschaft. Die Kleidungsstücke sind in den Farben des Teams gehalten und enthalten häufig Symbole. Die Fußballclubs haben eigene Vereinswappen, die oft als Aufnäher auf Jacken oder Kutten¹⁸¹ (ärmellose Jacken) aufgenäht werden. Teilweise sieht man auch aufwendig gestrickte Pullover in den Farben der Mannschaft. Viele der Fans bemalen auch ihre Gesichter mit den vorgegebenen Farben. Die Fußballbegeisterten verkleiden sich speziell für den bevorstehenden Wettkampf. Diese Maskerade lässt zweierlei Assoziationen zu.

Erstens erinnert sie, wie weiter oben bereits erwähnt, an Karneval. Hier tragen die Menschen auffällige, bunte Kostüme und Masken oder sie bemalen sich die Gesichter. Die Verkleidung soll lustig sein und möglicherweise zu einer Art Anonymität beitragen, um unerkant ausgelassener feiern zu können, ohne später dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Darüber hinaus verliert eine bemalte Person ihr individuelles Aussehen und so auch einen Teil ihrer Individualität. Wenn sich alle Anhänger einer Mannschaft ähnlich bemalen und kleiden, entsteht dadurch eine einheitliche Gruppe, die nach außen als geschlossene Gemeinschaft wirkt.

Zweitens kennt man bemalte Gesichter von Stämmen, die gegeneinander in die Schlacht ziehen. Es könnte sich somit auch um eine Kriegsbemalung handeln, die dem Gegner Furcht einflößen soll. Möglicherweise bildet die Mischung aus beiden Ansätzen die Intention der Zuschauer. Die Fans wollen Spaß haben und wild auf den Tribünen toben können, aber sie wollen auch den Kampf gewinnen und ihre Stärke durch die besondere Aufmachung unterstreichen.

Zusätzlich zur Verkleidung fallen die Fans durch das Mitführen von Instrumenten und Fahnen auf. Trompeten, Trommeln und Tröten gehören zur Grundausrüstung der Fanclubmitglieder. Damit werden die Fußballlieder begleitet und der Rhythmus vorgegeben oder auch einfach Lärm gemacht. Durch die lauten Instrumente steigt der

¹⁸¹ Als „Kutten“ werden nicht nur die Jacken bezeichnet, sondern auch der jeweilige Träger der Jacke. Vgl. Krauß, Martin: Fußball und Gewalt/ Über „Normalos“, „Kutten“ und „Hools“. In: Schulze-Marmeling; Dietrich: Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1992, S. 244

Geräuschpegel enorm. Der Lärm heizt die Stimmung in den eigenen Reihen an und motiviert die Spieler zum Kampf. Darüber hinaus werden die Gegner vom Getöse eingeschüchtert und geradezu niedergeschrien.

Die mitreißende Stimmung in der Fankurve ist für viele Zuschauer attraktiv, was sich in der Knappheit der Stehplätze zeigt. Die Südkurve des Olympiastadions ist langfristig ausverkauft. Der enorme Andrang zeigt die Sehnsucht der Fußballbegeisterten das Spiel in einer großen Gruppe aus Gleichgesinnten zu verfolgen und mit zu bestimmen. Dieses Bedürfnis erklärt auch den Zulauf der Fanclubs. Sie basieren auf einer komplexen Organisation, durch die die Mitglieder streng hierarchisch geordnet werden. Wie die Mitschrift obiger Beobachtung zeigt, gibt der Anführer des Fanclubs die Lieder und den Rhythmus der Parolen vor. Er steht mit dem Rücken zum Spielgeschehen und dirigiert die Vorgänge im Fanblock. Zum Leiter eines Fanclubs gewählt zu werden, ist eine große Ehre für einen Fußballfan. Man kann davon ausgehen, dass das Verfolgen eines Fußballspiels für einen Fan enorm wichtig ist und dass Fußballbegeisterte, die sich in einem Fanclub zusammenschließen, starke Anhänger ihres Vereins sind. Verstärkt gilt diese Annahme natürlich für den Fanclubleiter, der besonders viel Energie in sein Hobby steckt. Trotzdem verzichtet der Anführer darauf, das Spiel mitzuverfolgen, um das Treiben in der Fankurve zu lenken. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Attraktivität des Fanblocks, die des Spiels sogar übertrifft. Zumindest wird die Bedeutung der Menschen auf den Tribünen bestätigt, ohne die ein Fußballspiel enorm an Spannung und Dramatik verlieren würde und womöglich nicht mehr als Fußball anerkannt werden würde. Auf den Verlust, den ein Spiel durch das Fehlen der Fans erleidet, werde ich jedoch im siebten Kapitel über den Frauenfußball noch genauer eingehen.

Neben dem Vorgeben der Lieder und Rhythmen hat der Fanclubleiter auch noch die Aufgabe vor Anpfiff des Spiels die Fahnen des Vereins auf dem Spielfeld zu schwenken, wie nachfolgend ausführlicher beschrieben wird.

In der Mitte des Spielfeldes stehen drei Fanclubführer des TSV 1860 mit Fahnen, die circa das Dreifache ihrer eigenen Körpergröße messen. Um eine Fahne mit diesen Ausmaßen schwenken zu können, bedarf es sicherlich viel Übung und Kraft. Einem der Fahnenträger fehlt offensichtlich die Routine noch etwas und die Fahne verwickelt sich und fesselt ihn fast an den Mast. Auf den Fahnen sind Symbole der Mannschaft abgebildet und

Zuordnungen wie Fanclub Region 1 oder Region 4. Die Fanclubleiter tragen eine Kostümierung aus einer Till Eulenspiegel-Mütze in den Farben von 1860 und so viele blauweiße Schals an den Hüften, dass sie einen Rock bilden. Das Maskottchen der Münchner, ein großer Plüschlöwe, tanzt ausgelassen auf dem Spielfeld herum und rotiert mit dem Schwanz in seiner Pfote, um die Zuschauer anzuheizen.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Selbst diese Vorgänge sind vorgegeben und wiederholen sich bei jedem Spiel gleichermaßen. Der Fanclubleiter führt somit nur eine Tradition, die schon lange besteht fort und muss sich dafür beispielsweise das Schwenken einer Fahne erst aneignen. Häufig ist das Verhalten von Gruppen über einen langen Zeitraum hin festgelegt. So halten sich auch die Fußballfans an strenge Vorgaben. Wie sehr die Abläufe im Fußball ritualisiert sind, zeigt auch der folgende Ausschnitt.

Die Mannschaften lösen die Spielfeldseite beziehungsweise den Anstoß aus und T. wirkt plötzlich angespannt. Auch die Fans in der Südkurve warten auf die Entscheidung der Auslosung und als die beiden Mannschaften die Seiten tauschen (von ihrer jeweiligen Fanseite weg), schreien und buhen die Fans verzweifelt. T. erklärt mir, dass es sehr wichtig ist, dass die Bayern das Spiel auf der „eigenen“ Seite beginnen und in der zweiten Hälfte auf ihre Fans zuspitzen. Obwohl ein Ballbesitz zu Beginn einen realen Vorteil darstellt, wählen die Mannschaften also die „bessere“ Spielfeldseite, die rational betrachtet völlig identisch mit der anderen ist. Aberglaube scheint eine große Bedeutung beim Fußball zu haben. Die Spieler der beiden Teams werden einzeln vorgestellt und die Bayernfans bejubeln ihre Mannschaft und buhen und pfeifen die Aufstellung der Stuttgarter aus.

(SB1, DFB-Pokalspiel FC Bayern München – VfB Stuttgart, Olympiastadion München)

Aus dem Protokollausschnitt geht hervor, wie tief verwurzelt die Annahmen der Fans sind. Selbst irrationaler Glaube wird nicht hinterfragt, sondern als gegeben angenommen. Selbstverständlich kann man den Wunsch der Zuschauer, dass die eigene Mannschaft auf der eigenen Seite beginnen soll, auch mit Argumenten begründen. Das Team hat damit zu Beginn die eigenen Fans hinter sich und fühlt sich geschützt durch die Rückendeckung. Das gleiche gilt jedoch auch für die Gegner. Dadurch wird der Vorteil wiederum neutralisiert. Zudem werden in der zweiten Halbzeit die Seiten getauscht, so dass kein Team länger auf der „besseren“ Seite spielen darf.

Das Ankündigen der Spieler gleicht ebenfalls einem Ritual. Die Spieler laufen auf den Fußballplatz und der Stadionsprecher sagt den Vornamen der Fußballer vor, woraufhin die Fans den Nachnamen brüllen.

Um 20.03 Uhr wird ein rundes Werbebanner in der Mitte des Spielfeldes zusammengerollt und weggetragen. Mit einer starken Rückendeckung durch die Fans können die Löwen bald beherzt in die Schlacht starten. Sprechchöre mit „Tee-Es- Vahau!“ „ Tee- Es- Vahau“ (TSV) werden zwischen der Fankurve und der Gegengerade hin und her geworfen, wobei die Wahrnehmung der Antwort, wegen der Distanz wie bei einem Echo verzögert eintritt.

Danach kommen rhythmische Klatschsalven, gefolgt von einem kehligen, aggressiv kurzen „Sech-zig!“. Fünf Minuten vor Spielbeginn begrüßt der Stadionsprecher die Westkurve und die Ostkurve wird ausgebuht. Die Fans singen „1860 ist so stark wie nie“, obwohl der Verein die letzten Spiele verloren hat.. Die Mannschaftsaufstellungen werden durchgesagt, indem die Vornamen der Spieler aufgerufen werden und die Zuschauer den Nachnamen rufen.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Teilweise wird beim Vorstellen der einzelnen Spieler zusätzlich der Nachname groß und blinkend auf einer Leinwand gezeigt. Der aufleuchtende Name stellt eine Aufforderung zum Rufen dar. Der gesamte Fanblock soll den Spielernamen gleichzeitig brüllen, wobei das Aufblinken den Rhythmus vorgibt. Darüber hinaus sollen die Zuschauer nicht nachdenken müssen, wie der aufgerufene Fußballer heißt. Es geht nicht darum, Wissen abzufragen, sondern der Name soll sofort herausgeschrien werden. Allgemein lässt sich feststellen, dass das gemeinsame Rufen von Parolen die Stimmung anhebt und den Gegner einschüchtern soll.

Neben dem begeisterten Schreien der Spielernamen ist außerdem das Hin- und Herrufen von vereinstypischen Abkürzungen üblich. Die Fans des TSV 1860 München rufen sich „TSV“ zu und nehmen so mit ihren Stimmen, wie eine Welle, die hin und her schwappt, das ganze Stadion ein.

Üblich sind außerdem Schlachtrufe, die die Fußballer antreiben sollen, wie der folgende Ausschnitt zeigt.

Zur Motivation der 60er schreien die Fans „Hau drauf“ oder „Immer nach vorn“ oder „Go, Sechzig, go!“. Viele Zuschauer rufen auch gemeinsam „Attacke!“ oder „Wehrt Euch!“ Ein 17-jähriger Spieler, der als großes Talent gilt, wird als „Jungfuchs“ gelobt.
(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Parolen wie diese sind Aufforderungen zum Kampf. Die beiden Teams ziehen gegeneinander in die Schlacht und die Fankurven feuern ihre Mannschaft an. Die Schlachtrufe drücken den Wunsch der Zuschauer aus, einen harten und aggressiven Kampf sehen zu wollen. Schließlich soll die eigene Mannschaft als ruhmreicher Sieger aus dem Gefecht hervorgehen.

Häufig ist Fußball mit Heldeneigenschaften und hohen Werten verknüpft.

In der zweiten Halbzeit vergrößert Werder Bremen seinen Vorsprung sogar auf 3:0. Davon unbeeindruckt singen die Fans „Ruhm und Ehre für die Amateure“ und „Halleluja, wir sind stolz auf unser Team!“.

(SB4, FC Bayern Amateure – Werder Bremen, Grünwalder Stadion)

Begriffe wie Ruhm, Ehre und Stolz fallen oft im Zusammenhang mit Fußball.¹⁸² Diese Attribute können im Alltag der meisten Menschen nicht erworben werden. Es gibt nur vereinzelt Berufe, die als ehrenhaft bezeichnet werden oder die ruhmvolle Aufgaben beinhalten. Als Alternative bietet der Fußball Raum für Heldentaten, an denen die Fans Anteil haben. Auch die Verwendung des Ausrufs „Halleluja!“ weist auf die Wertvorstellungen hin, die mit Fußball verknüpft sind. Ein Wort, das normalerweise beim Beten und zur Lobpreisung von Gott verwendet wird, findet einen neuen Platz in den Fußballgesängen. „Ein Teil des enttäuschten, teils unbefriedigten religiösen Bedürfnisses ist in den Sport diffundiert.“¹⁸³ Die Verknüpfung des Sports mit religiöser Symbolik und Sprache stellt somit einen Ausweichmechanismus für unbefriedigtes religiöses Streben dar.¹⁸⁴

¹⁸² Zur Bedeutung von Macht und Ehre beziehungsweise zum Wertekodex der Fußballfans allgemein vgl. Becker, 1990, S. 149ff

¹⁸³ Mieth, Dietmar: Jenseits aller Moral – Ersatzreligion Sport“. In: Sportwissenschaft 27, 2, 1997, S. 181

¹⁸⁴ Vgl. Rademacher, 1998, Sport und Mediensport. Zur Inszenierung, Pragmatik und Semantik von Sportereignissen im Fernsehen. Siegen: DFG-Sonderforschungsbereich 240, Arbeitshefte Bildschirmmedien, 1998, S. 27

Darüber hinaus fallen das ritualisierte Bejubeln der eigenen Mannschaft und das Ausbuhen der Gegner auf.¹⁸⁵ Obwohl die Fanclubs der anderen Teams oft große Distanzen für das Spiel zurücklegen und das gemeinsame Hobby die Fans verbinden könnte, bestehen sie auf ihre Feindschaft und zeigen sie deutlich bei jeder Gelegenheit. Sportliches Verhalten würde einen respektvollen Applaus für das gegnerische Team verlangen. Doch das hat bei einer Fußballbegegnung keinen Platz. Nur intern wird über die eigene Elf geschimpft, nach außen wird Geschlossenheit signalisiert, wie die folgenden Ausschnitte veranschaulichen.

Dann beginnt das Spiel und T. spricht nicht mehr. Er verfolgt gebannt den Spielverlauf. Um uns herum schimpfen die Bayernfans vornehmlich über die eigene Mannschaft bei Ballverlust oder Fehlern. Flüche und eher harmlose Beleidigungen („Stümper“, „Blinder“) sind am häufigsten zu hören. Hinter uns sitzt eine Gruppe Sachsen, die behaupten, dass ihre Heimatmannschaft tausend Mal besser spielen würde als diese verwöhnten Bayern. Insgesamt ist die Stimmung aber sehr friedlich.

(SBI, DFB-Pokalspiel FC Bayern München – VfB Stuttgart, Olympiastadion München)

Wenn die eigene Mannschaft schlecht spielt, wird wiederum über die Münchner Spieler geschimpft „Du Tüte, Blindgänger, natürlich deckt er den eigenen Mann.“ Die Zuschauer nehmen auch eine Verschlechterung des eigenen Teams wahr und man kommentiert: „Jetzt lassen sie aber gscheid nach. Da müssen die stabiler werden!“ Ein Mann hinter uns sagt zu seinem Sitznachbarn: „Das tut weh, wenn man seinem Schwager einen Kasten Bier zahlen muss.“ Neben uns singen zwei Frauen mit kurzen Haaren und Nikolausmützen mit angenähten weißen langen Zöpfen. (...)

Hinter uns spotten zwei Herren „Haha, der hat ganz schön ausgesiebt!“. Direkt danach stimmen sie in den „Wir wollen Euch siegen sehen“-Gesang mit ein. Diese Ambivalenz fällt sehr häufig auf. Einerseits schimpfen die Fans intern über die schlechte Leistung ihrer Mannschaft, andererseits stehen sie nach außen hin geschlossen hinter ihr und prophezeien einen Sieg.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Auch hier erinnert der Fußball an einen Kampf zwischen zwei Truppen. Innerhalb der Gruppe gibt es natürlich Meinungsverschiedenheiten und Zweifel, aber in der

¹⁸⁵ Zur Konstitution von kultureller Identität durch Rituale der Gemeinschaft und Manifestationen der Abgrenzung vgl. Brändle/ Koller, 2002, S. 61

Konfrontationssituation mit dem Gegner wird eine geschlossene Einheit gebildet. Die Fußballanhänger fordern außerdem ein strenges Auswahlverfahren („Ausgießen“) für Spieler der eigenen Mannschaft. Nur die besten Fußballer sind es wert ihren Verein zu vertreten und schlechte Leistungen sollen umgehend bestraft werden. „Ein Fußballspieler eines Bundesligaklubs etwa hat für dessen Fans nur so lange Kultstatus, so lange er ‘ihrer’ Mannschaft angehört. Danach wird er für die Fans wieder nahezu bedeutungslos.“¹⁸⁶ Die Fans hängen somit nicht an einzelnen Spielern, aus denen eigentlich eine Mannschaft besteht, sondern an ihrem Verein. Dieser wird nämlich bei Misserfolgen nicht verlassen. Fan einer Mannschaft zu sein ist sehr stark mit der Abgrenzung von anderen Vereinen verknüpft.¹⁸⁷ Feindschaften sind nötig, um einem Spiel die nötige Dramatik zu verleihen. Genauso wie die Anhänger eines Teams ihre Begeisterung für dieses erhalten, so schüren sie vehement die Abneigung gegen andere. Nur so können besonders spannende Begegnungen entstehen. Spiele, die zwei verfeindete Mannschaften gegeneinander antreten lassen sind für die Zuschauer am attraktivsten und füllen die Stadien. Geertz verwendet im Zusammenhang mit Hahnenkämpfen auf Bali den Begriff des „deep play“¹⁸⁸. Er beschreibt ausführlich die Abläufe und Gepflogenheiten im Rahmen dieser Veranstaltungen und arbeitet dabei heraus, dass Kämpfe mit ebenbürtigen oder besonders verfeindeten Gegnern für die Zuschauer die größte Bedeutung haben und durch die enorme Spannung attraktiver sind. Vergleichbar mit den Hähnen auf Bali, tragen hier zwei Fußballteams einen Kampf gegeneinander aus, der repräsentativ für die Fans steht. Dabei bedeutet eine Niederlage auch einen Prestigeverlust für die Anhänger des geschlagenen Teams.

Interessanterweise sind häufig die Vereine stark verfeindet, die aus derselben Region kommen. So teilen die beiden großen Münchner Teams die ansässigen Fußballinteressierten in zwei Lager, die sich in so genannten Derbys heiße Gefechte liefern. Ein Fan der von der einen Mannschaft zur anderen überlaufen würde und sich von nun an dafür begeistern würde, wäre ein Verräter. Bei überregionalen Spielen verbinden sich die Fans jedoch zu einer Gruppe, die ihr Heimatland vertritt.¹⁸⁹ So bildet sich während der Weltmeisterschaft aus den vielen kleinen Fangruppen ein großer deutscher Fanblock,

¹⁸⁶ Rademacher, 1998, S. 26

¹⁸⁷ Zur Abgrenzung von Anderen zur Selbstdefinition vgl. Derrida, Jacques: Die Différance. In: Engelmann, Peter: Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart. Stuttgart: Reclam Verlag, 2004, S. 88

¹⁸⁸ Geertz, 1987, S. 202ff

¹⁸⁹ Zur Bedeutung des Fußballs für den Nationalismus vgl. Goksoyr, Matti: Cultural Diffusion, Sportification and Sport's Function as a Carrier of Nationalism The Example of Football. In: International Society for the History of Physical Education and Sport: Games of the World – the World of Games. Berlin: ISHPES '93 Kongressbüro c/o Institut für Sportwissenschaft – Arbeitsbereich Sportgeschichte, 1993, S. 69

der geschlossen die deutsche Nationalmannschaft unterstützt.¹⁹⁰ Die Verbindung ist wiederum der gemeinsame Feind, in diesem Fall Teams anderer Nationalität.¹⁹¹

Fußball verbindet nicht nur Fans in unterschiedlichen Konstellationen, sondern stellt auch im Alltag eine Kontaktmöglichkeit dar, wie nachfolgend klar wird.

Nach dem Schlusspfiff essen T. und ich eine Bratwurstsemmel, da man sehr hungrig wird vom Fußballschauen, und wärmen uns in einem Lokal in der Nähe des Stadions auf. Durch das Trikot, das T. trägt, werden wir sofort als Bayernfans erkannt und mehrere Männer im Lokal kommen zu unserem Tisch und fragen uns wie das Spiel war. Meiner Erfahrung nach ist es eher selten, dass man in München an einem Tisch sitzend von fremden Männern angesprochen wird. Sie werden also von einem Fußballtrikot, das ein gemeinsames Interesse suggeriert, dazu motiviert.

(SBI, DFB-Pokalspiel FC Bayern München – VfB Stuttgart, Olympiastadion München)

Fußball ist ein gemeinsamer Nenner, der viele Menschen verbindet. Ein Interesse für Fußball birgt die Option, sich damit einer Gruppe zugehörig zu fühlen. Wie weiter oben bereits erwähnt, symbolisiert das Tragen von vereinstypischen Trikots oder Schals nicht nur die Begeisterung für die eigene Mannschaft, sondern auch die Zugehörigkeit zur jeweiligen Fangemeinschaft. Fußball bietet die Möglichkeit ein „Wir-Gefühl“ zu erleben, das in Zeiten der Individualisierung vielen Menschen fehlt. Selbst ein oberflächliches Interesse an Fußball bietet Small-Talk-Themen. Fußball ist so präsent in unserer Gesellschaft, dass jeder davon beeinflusst wird. Auch gezeigtes Desinteresse ist eine Stellungnahme. In Analogie zu Watzlawick, der sagte, dass man sich nicht nicht verhalten kann, beziehungsweise man nicht nicht kommunizieren kann, könnte man behaupten, dass man sich dem Fußball nicht entziehen kann.¹⁹² Selbst wenn man ihn umgeht, handelt man aktiv im Zusammenhang mit Fußball.

Ein weiteres interessantes Phänomen ist die Verknüpfung von Privatleben und Fußballstadion. Der folgende Protokollauschnitt beschreibt die Vorgänge vor Spielbeginn.

¹⁹⁰ Interessant ist in diesem Zusammenhang die Begegnung des FC Bayern und der deutschen Nationalmannschaft, zu der es im Zuge der Eröffnungsfeierlichkeiten der Allianzarena kam. Die Bayernfans stellten die Mehrheit in ihren Heimatstadion und grenzten sich so vehement und unverschämt von der deutschen Mannschaft ab, dass der Teamchef der Nationalmannschaft und andere Vertreter öffentlich ihre Empörung und Wut über die unangebrachte Feindseligkeit der Bayern äußerten. Obwohl die Fans Bayern und Deutsche gleichzeitig sind, dominiert der enger gefasste regionale Rahmen.

¹⁹¹ Zur regionalen Identitätsfindung und Abgrenzung vgl. Gehrmann, Siegfried: Fußball im Ruhrgebiet. Zur Bedeutung einer populären Sportart für die Identitätsfindung einer Region. In: : International Society for the History of Physical Education and Sport, 1993, S. 59

¹⁹² Vgl. Watzlawick, Paul: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 5. Auflage. Bern: Verlag Hans Huber, 1980, S. 51

Im Stadion drücken wir uns in unserer Reihe bis zu unserem Platz durch. Es ist schwer den richtigen Sitz zu finden, da die Platznummern verwittert und unleserlich sind. 30 Minuten vor Spielbeginn beginnt der Stadionsprecher mit Durchsagen. Neben der Aufstellung der Mannschaften dröhnen auch private Informationen durch die Lautsprecher: „Sonja B. feiert heute ihren 19. Geburtstag. Wir gratulieren. Dein Stefan“ und „Die 19-jährige Tanja und der 19-jährige Markus feiern heute einen besonderen Tag, ihre Verlobung!“. Die Zuschauer applaudieren und P. murmelt, dass diese Fußballfans doch so bescheuert sind, dass die immer so früh heiraten.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Das Publikum im Stadion wird nicht nur von den spielenden Teams als Fans und von den Werbeträgern als potentielle Kunden wahrgenommen¹⁹³, sondern auch Privatpersonen nutzen die Gelegenheit, Bekanntmachungen vor einem großen Zuschauerkreis zu machen. Die Tendenz, das Privatleben zu veröffentlichen, ist in vielen Bereichen zu beobachten. Eine Vielzahl an Autobiographien ist erschienen und Sendungen wie „Big Brother“ oder „Nur die Liebe zählt“ zeigen wirklich gelebte Liebesgeschichten im Fernsehen. Somit bietet das Fußballstadion möglicherweise nur eine weitere Bühne zur Selbstdarstellung. Andererseits wäre es auch denkbar, dass sich die Fans im Stadion so stark zu Hause fühlen, dass die Gemeinschaft für sie vergleichbar mit einer Familie ist.¹⁹⁴ Dann wäre die logische Konsequenz, dass man den Angehörigen Geburtstage oder eine Verlobung mitteilt und mit ihnen gemeinsam feiert.

Obige Ausführungen zeigen die Anhängerinszenierungen im Fußball. Die Fans sind elementar für die Dramatik des Spiels. Nur durch ihr theatralisches Verhalten wird Fußball zu dem was es ist. Die lautstarken Reaktionen auf das Spielgeschehen bilden den Hintergrund für das Großereignis. Der Fanblock unterstützt seine Mannschaft durch lautstarkes Anfeuern und leistet so einen aktiven Beitrag zum Spielverlauf. Die einzelnen Zuschauer verschmelzen zu einer Einheit, die Vereinsfarben, Lieder und Symbole bündelt. Gemeinsam transportieren sie einen Aufruf zu Kampf und Sieg. Rituale werden geschaffen und Traditionen weitergegeben. Fußball bietet Raum für hohe Werte und Heldeneigenschaften. So kommt dem Fußball eine Bedeutung zu, die eine Religion

¹⁹³ Auf die Fußballfans als Zielgruppe für die Werbeindustrie wird im Kapitel 7.3 ausführlicher eingegangen.

¹⁹⁴ Durch rhythmisches Klatschen und Trommeln und gemeinsames Singen und Johlen entsteht Solidarität.

Vgl. Brändle/ Koller, 2002, S. 103

ersetzen kann. Das Schreien von Parolen und die strikte Abgrenzung von anderen Vereinen fördern das Gefühl von Gruppenzugehörigkeit und regionalem Stolz. Dadurch werden emotionale Bedürfnisse befriedigt und Strukturen geboten, in die sich viele Menschen offenbar gerne eingliedern. Man wird zum Mitglied einer Bewegung oder Truppe und kämpft zusammen mit seinen Kameraden für den Sieg. Die Fußballgemeinde ist Hobby und Familie zugleich. Private Ereignisse werden innerhalb des Fankreises öffentlich gemacht. Man feiert zusammen mit dem Fußballpublikum und wird Teil des bunten Treibens auf den Zuschauertribünen. Fußball wird zu einer großen, ausufernden Party, einem Massenevent. Die Attraktivität von Fußball beruht nicht nur auf dem Spiel, sondern womöglich primär auf dem Geschehen auf den Tribünen. Die Zuschauer stellen somit ein konstitutives Element des Fußballs dar. Erst durch die Publikumsmassen kommt die Präsenz in den Medien zustande, die wiederum die Bedeutung des Fußballs in der Gesellschaft auf einem hohen Niveau hält.

Aber auch die Spieler sind ein bedeutender Bestandteil der Inszenierung. Auf sie wird im folgenden Kapitel eingegangen.

6.3 Die Spieler

Einige Minuten später kommen die Spieler, jeweils mit einem kleinen Jungen an der Hand, auf das Spielfeld einmarschiert.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Im Mittelpunkt des Geschehens stehen die beiden Fußballmannschaften, die gegeneinander antreten. Sie befinden sich im Zentrum der Arena und die Blicke der Zuschauer sind auf sie gerichtet. Das Publikum sitzt wie in einem Amphitheater rundherum um das Spielfeld und schaut zur Mitte. Von dort schaut niemand zurück, sondern die Fußballer konzentrieren sich auf das Spiel und verfolgen den Ball. Vor Spielbeginn betreten die Fußballer nacheinander in einer Reihe den Rasen. Dabei halten die Mannschaftsmitglieder jeweils einen Jungen im gleichen Trikot an der Hand. Jeder „Krieger“ läuft zusammen mit einem Kind ein. Die jungen Fußballer spielen selbst in einer Jugendmannschaft desselben Vereins. Möglicherweise symbolisiert das gemeinsame Hereinkommen eine Form der Patenschaft für die jugendlichen Spieler. Die Jungen verteilen sich während des Spiels am Rand des Feldes und holen Bälle, die ins Aus geschossen wurden. Man kennt die

Balljungen vom Tennis. Doch auch in der Religion gibt es Bezüge zu vergleichbaren Ritualen. In der katholischen Kirche helfen kleine Jungen, so genannte Ministranten, bei der Zeremonie. Eventuell haben die Kinder beim Fußball aber auch keine Bedeutung und sie sollen einfach nur rührend aussehen, wenn sie ihre persönlichen Helden begleiten und so Emotionen bei den Zuschauern wecken.

Die Spieler sind leicht durch ihre Kleidung erkennbar, wie der folgende Ausschnitt verdeutlicht.

Die Fußballer tragen kurze, weite Hosen, Stollenschuhe, Kniestrümpfe (aus einem seidenstrumpfähnlichen Material; man sieht die Haut und die Schienbeinschoner durchscheinen)¹⁹⁵, Schienbeinschoner, teilweise Stirnbänder, Handschuhe und langärmelige Oberteile, mit einer Nummer, dem Nachnamen des Spielers und des Teams. Brust und Ärmel sind mit Werbung (für Handys) und Sternen und Abzeichen für vorangegangene Siege bedruckt. Für mich unterscheidet sich das Dress der Spieler nicht von denen in anderen Sportarten. Dass die Sportler durch Nummern und Namen gekennzeichnet werden ist bei Team sportarten allgemein üblich. Bei Begegnungen von hohem Niveau ist auch Werbung nicht ungewöhnlich.

Auffällig sind die, für die niedrigen Temperaturen sehr sommerlichen, kurzen Hosen. Trotz Handschuhen und Rollkrägen unter den Oberteilen, spielt man Fußball in kurzen Hosen. Es scheint wichtig zu sein, dass die nackten Beine zu sehen sind. Dicke, muskelbepackte Oberschenkel und kräftige Waden werden so sichtbar.

(SB3, Arsenal FC – FC Bayern, UEFA Champions League, 09. März 2005 in der Kneipe „Substanz“ in München, das Spiel wird auf Großbildleinwand gezeigt)

Die Fußballer tragen spezielle Kleidung für ihren Sport. Typisch für Fußball sind kurze Hosen und Kniestrümpfe unter denen Schienbeinschoner zu sehen sind. Die Schoner sind zum Schutz der Spieler nötig. Beim Treten des Balles kommt es auch zu Tritten in die Beine des Gegenspielers, die durch die Plastikschrone etwas gedämpft werden. Die Funktion der kurzen Hosen ist unklar. Das Nachfragen bei Fußballspielern ergab, dass kurze Hosen wenig Widerstand beim Laufen bieten und deshalb aus praktischen Gesichtspunkten heraus getragen werden. Langstreckenläufer bevorzugen jedoch lange, eng anliegende Hosen aus demselben Grund. Außerdem werden bei sehr niedrigen

¹⁹⁵ Auf die Strümpfe wird im Kapitel über Fußball und Männlichkeit noch mal eingegangen.

Temperaturen lange Hosen zusätzlich zu den kurzen getragen, wie der folgende Ausschnitt zeigt.

Wegen des Schneefalls ist der Rasen weiß und die Linien wurden rot nachgezeichnet, damit sie im Schnee sichtbar sind. Das grüne Tornetz wurde gegen ein rot-weißes eingetauscht, damit ein Treffer, der ins Netz fliegt, auch aus großer Entfernung gesehen wird. Die Spieler sind auch in besonders knalligen Farben gekleidet. Sie tragen Leggings unter den kurzen Hosen und langärmelige Oberteile mit Handschuhen unter ihren Trikots wegen der extremen Kälte. Nur der Torwart trägt lange Hosen.

(SB4, FC Bayern Amateure – Werder Bremen, Grünwalder Stadion)

Die kurzen Hosen verlieren ihre Funktion durch die langen Hosen darunter. Praktischer wäre es, wenn man bei Kälte nur in langen Hosen spielen würde. Doch selbst das Tragen von Leggings unter den kurzen Hosen ist sehr selten. Das oben beschriebene Spiel fand bei 13 Grad unter Null statt und war das einzige der, im Rahmen der Arbeit beobachteten Begegnungen, bei dem die langen Hosen zum Einsatz kamen. Häufig cremen die Fußballer bei Kälte ihre Beine mit Fettcreme ein, um nicht auszukühlen.¹⁹⁶ Möglicherweise ist wirklich das Präsentieren der starken Oberschenkelmuskulatur und der kräftigen Knie ausschlaggebend. Die kurzen Hosen bewähren sich jedenfalls schon seit den Anfängen des Fußballs.

Die Mitglieder einer Mannschaft sind mit den gleichen Trikots bekleidet¹⁹⁷, nur die Nummer und der Name variieren. Es ist vorgeschrieben, dass sich die Mannschaften anhand der Trikotfarbe leicht unterscheiden lassen.

(SB3, Arsenal FC – FC Bayern, Fernsehübertragung in der Kneipe)

Die unterschiedlichen Trikotfarben dienen der Übersichtlichkeit des Spiels. Für die Fußballer, das Schiedsgericht und die Zuschauer ist es wichtig auch aus größerer Entfernung oder bei schnellen Ballwechseln, die beiden Mannschaften eindeutig voneinander unterscheiden zu können. Interessant ist dabei das Gleichmachen der einzelnen Spieler, wodurch sie zu einem Teil der Truppe werden und etwas von ihrer

¹⁹⁶ Diese Vorgehensweise wurde mir von Peter Geigle, dem Physiotherapeuten der FC Bayern Damen, erklärt.

¹⁹⁷ Eine Ausnahme stellen die Torhüter dar. Sie tragen vollkommen andere Trikotfarben als die restliche Mannschaft und bei niedrigen Temperaturen auch lange Hosen.

Individualität einbüßen. Sie unterscheiden sich äußerlich nur durch Nummern und Nachnamen voneinander.

Die Vereine haben wenig Spielraum bei der Variation der Mannschaftskleidung. Sie ist genau vom Regelwerk vorgegeben. Diese Kleidervorschriften erinnern an Armeen, die gegeneinander in den Krieg ziehen und dabei Uniformen tragen.¹⁹⁸ Auch die Abzeichen und Sterne als Anerkennung für frühere Erfolge erinnern an das Militär. Dazu kommt, dass die Spieler nur mit Nachnamen genannt werden (z.B. Lehmann hält den Ball, Ballack ist verletzt).

Vor dem Anpfiff verteilen sich die Spieler auf dem Feld und blicken konzentriert und ernst. Der Schiedsrichter eröffnet das Spiel durch einen Pfiff und nun kämpfen kleine Teileinheiten der Mannschaft um den Ball. Je nachdem in welchem Bereich des Feldes gespielt wird, sind bestimmte Männer für den Ball zuständig. Es rangeln demnach nie alle um den Ball, sondern immer nur zwei bis vier Spieler.

(SB3, Arsenal FC – FC Bayern, Fernsehübertragung in der Kneipe)

Nachdem die Mannschaften in das Stadion eingelaufen sind, nimmt jeder Spieler seinen Platz auf dem Rasen ein, woraufhin der Schiedsrichter das Spiel anpfeift. Das Spielfeld ist in imaginäre Abschnitte eingeteilt und die Fußballer decken einen bestimmten Bereich ab. Wird der Ball in ihren Verantwortungsbereich geschossen, stürmen die Spieler zum Ball und versuchen ihn unter Kontrolle zu bekommen und einem Mitspieler zuzuspielen. Ziel ist es den Ball in Richtung gegnerisches Tor zu befördern. Ein gewonnener Zweikampf hat manchmal auch einen Torschuss zur Folge.

Die Fußballer tippeln auf der Stelle beziehungsweise. bleiben in einem bestimmten Feldabschnitt bis sie zum Einsatz kommen. Die Haare kleben verschwitzt am Kopf, der Blick ist wild und konzentriert, der Mund steht offen wegen der Anstrengung. Wenn der Ball in den Zuständigkeitsbereich eines Spielers kommt, setzt er seinen Körper voll ein, um in den Besitz des Balles zu kommen, was soviel bedeutet wie den Ball zu kontrollieren. Bei Kopfballduellen springen zwei Gegner gleichzeitig hoch um den Fußball mit dem Kopf zu erreichen. Dabei prallen ihre Körper aufeinander und häufig stürzt danach zumindest

¹⁹⁸ Auch der Ball war früher schon Instrument der physischen Auseinandersetzung und Requisite von Kriegsparodien. Bis heute hat der Ball kriegerische Aspekte, wie die Begriffe „blockieren, angreifen, verteidigen“ verdeutlichen. Zur kriegerischen Symbolik des Balles vgl. Olivera i Bertrán, Javier: Symbolisme et fontion d'un vieil objet ludique: la balle. In : International Society for the History of Physical Education and Sport, 1993, S. 133

einer der beiden. Wenn bei einem solchen Kampf ein Spieler zu Boden geht, klopft ihm der jeweilige Gegner scheinbar als Zeichen der Fairness auf die Schulter oder hilft ihm hoch.

(SB3, Arsenal FC – FC Bayern, Fernsehübertragung in der Kneipe)

Während des Spiels fällt das martialische Treten der Männer auf. Sie springen in der Luft gegeneinander wie Steinböcke, nur versuchen sie mit den Köpfen den Ball zu erreichen und nicht den Kopf des Gegners. Trotzdem krachen die Schädel häufig ineinander.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Die Besonderheit beim Fußball ist das Verbot den Ball mit den Händen zu führen.¹⁹⁹ Erlaubt sind ausschließlich Ballkontakte mit den Füßen, der Brust und dem Kopf. Somit ist der Kopfball eine gängige Spielvariante, um einen Ball aus der Luft anzunehmen. Dabei springt der Fußballer hoch und lenkt den Ball mit seinem Kopf zu einem seiner Mitspieler. Wenn zwei Gegner gleichzeitig versuchen, den Ball mit dem Kopf zu erreichen, prallen ihre Körper und oft auch die Köpfe gegeneinander.

Die häufigste Form den Ball zu spielen ist das Treten mit dem Fuß. Unterschiedliche Spielweisen ermöglichen es den Ball mit dem Fuß in verschiedene Richtungen zu lenken.²⁰⁰ Die Fußballer heben den Ball mit der Fußspitze hoch, treten ihn seitlich mit der Innen- oder der Außenseite des Fußes (Außen- bzw. Innenspannstoß) oder schießen weit nach vorne mit dem oberen Teil des Fußes (Vollspannstoß).²⁰¹ Auch hier kommt es selbstverständlich laufend zu Kämpfen zwischen den Spielern. Zwei Fußballer, die nach dem Ball treten, treten sich zwangsläufig manchmal auch gegenseitig. Wenn jedoch nicht versehentlich, weil man statt des Balles das Bein des Gegners erwischt hat, sondern absichtlich, ein Spieler getreten wird, handelt es sich um ein Foul.

¹⁹⁹ Wiederum stellt der Torwart eine Ausnahme dar. Er darf den Ball mit jedem Körperteil berühren.

²⁰⁰ Selbstverständlich gibt es typische Abläufe beim Zuspiel im Fußball. Der Doppelpass beispielsweise ist eine häufig gespielte Formation in Tornähe. Dabei spielt ein Fußballer seinen Teamkollegen an und bekommt einen schnellen Pass zurück, wobei der Gegner ausgespielt wird. Der Doppelpass wurde in den verschiedensten wissenschaftlichen Bereichen analysiert und stellt auch für den soziologischen Diskurs ein interessantes Phänomen dar. Bezogen auf diese Spielweise behauptet der Sportsoziologe Hartmut Esser, dass *„Der Doppelpaß [...] als eigenständiges System in allen Beziehungen eine Selbstbeobachtung mitlaufen [lässt] und sich erst auf diese Weise selbstreferentiell [reproduziert]“*.

Esser, Hartmut: Der Doppelpaß als soziales System. In: Zeitschrift für Soziologie, 20, 1991, S. 155

Dem entgegnet der gleichnamige Mannheimer Soziologe, dass Doppelpässe zwar *„etwas ungewöhnliche, ohne Zweifel aber auch über besondere Formen der Kommunikation prozessierende soziale Systeme sind“*. Sie verfügen jedoch nicht über ein *„Modell von sich selbst als Bezugspunkt ihrer Selbstreferentialität“*, sondern spielen sich nur über die Aktionen der Fußballer ab.

Esser, Hartmut: Soziologie. Allgemeine Grundlagen. 2. Auflage. Frankfurt/ Main: Campus Verlag, 1996, S. 516

²⁰¹ Im Frauenfußball werden die gleichen Begriffe verwendet. Vgl. Düwel, 2005, S. 40ff

Teilweise rutschen Spieler bei solch einer Kampfsituation mit gestrecktem Bein auf den Ball zu und treffen damit den Fuß des Gegenspielers. Das Bein wird weggerissen und der Spieler geht mit schmerzverzerrtem Gesicht, wie ein gefällter Baum, zu Boden.

Wenn ein Spieler „gefällt“ wird, stellt die Aktion ein Foul dar, der Schiedsrichter pfeift ab und die Kameraden des Gefoulten empören sich über die unfaire Spielweise.

Folgt auf das Foulspiel eine Sanktion empört sich wiederum der Täter über die ungerechte Bestrafung. Dabei wird jeweils wild gestikuliert (ähnlich wie man es auch im italienischen Straßenverkehr beobachten kann), nachgemault und häufig als Betonung ausgespuckt. Besonders unmoralisch scheint ein Fußballer zu handeln, der absichtlich jemanden foul, diesem aber dann kumpelhaft Schulter oder Kopf tätschelt. In diesen Situationen geht ein entsetzter Aufschrei durch Publikum und Mannschaft.

(SB3, Arsenal FC – FC Bayern, Fernsehübertragung in der Kneipe)

Neben dem absichtlichen Treten, stellt auch das Reingrätschen ein Foul dar. Dabei rutscht ein Spieler mit einem gestreckten Bein auf den Ball, bzw. den Gegenspieler zu und schiebt dabei das Bein des Gegners weg. Der Schiedsrichter unterbricht das Spiel durch einen Pfiff und bestraft den Foulspieler mit Ballentzug oder einer Karte. Beim Fußball gibt es gelbe und rote Karten, die Sanktionen darstellen. Eine gelbe Karte bedeutet eine strenge Verwarnung und zieht beim nächsten Foul eine rote nach sich. Auf eine rote Karte folgt ein Platzverweis. Der bestrafte Spieler muss das Spielfeld verlassen und seine Mannschaft mit nur zehn Männern, durch den Verlust geschwächt, weiterspielen.

Auf ein sanktioniertes Foulspiel folgt grundsätzlich Aufregung unter den Spielern und auf den Zuschauerrängen. Selten ist eine Spielsituation so eindeutig, dass die Entscheidung des Schiedsrichters nicht angezweifelt wird. Alle Beteiligten stellen theatralisch ihre Sicht der Dinge dar.²⁰² Der gefoulte Mann bleibt am Boden liegen, steht erst langsam und vorsichtig auf und humpelt beim Versuch wieder zu Laufen auffällig. Der bestrafte Fußballer empört sich über die ungerechte Behandlung und beteuert seine Unschuld. Selbstverständlich ändert der Schiedsrichter deshalb nicht seine Meinung, woraufhin der Sanktionierte leise weiterschimpft, sein Unverständnis durch Kopfschütteln zeigt oder ausspuckt, um seine Wut zu zeigen. Auch die Fans reagieren sehr stark auf Fouls.

²⁰² Auch Pierluigi Collina, einer der bekanntesten Schiedsrichter der Welt, behauptet, dass ein Fußballspiel auch immer eine Show für die Zuschauer ist. Deshalb plädoiert er auf eine deutliche Gestik der Schiedsrichter, um die Entscheidungen des Schiedsgerichts auch von den Tribünen aus nachvollziehbar zu machen. Vgl. Collina, Pierluigi: *Meine Regeln des Spiels. Was mich Fußball über das Leben lehrte*. 2. Auflage. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag, 2003, S. 78

Wenn ein gegnerischer Spieler gefoult wird und am Boden liegt, wird „Steh auf Du faule Sau! Müde ist er schon.“ gebrüllt. Ein Fußballer, der längere Zeit verletzt auf dem Rasen liegen bleibt, erntet Beschimpfungen und die Fans schreien: „Was ist denn das für eine Truppe? Tragts den raus!“ Im Falle einer Sanktion gegen die eigene Mannschaft wird „Schwarze Sau! Schiri, Du Arschloch!“ gerufen. Bei einem Zweikampf, der vom Schiedsrichter zu Gunsten der Fürther abgepfiffen wird, nörgeln die Münchner Fans lautstark: „Hey, der hat ihn berührt. Pfeif halt wie ein Mädchen!“. Nachdem der Schiedsrichter mehrere Male eine Aktion der 1860er unterbricht und den Gegnern den Ball zuspricht, fangen die Fans an sich über das unfähige Schiedsgericht aufzuregen. Sprüche wie „Klar, das war ja Körperkontakt! Der kommt wohl vom Volleyball? Der pfeift ja jede Aktion!“ oder „Der Schiri ist einsam, weil er denkt, dass Fußball ein berührungsfreies Spiel ist.“ werden aufgebracht nach vorne geschleudert.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Die Zuschauer ergreifen bei einer Foulsituation fast immer Partei für die eigene Mannschaft. Unabhängig, ob man der aktive Part oder der Gefoulte ist, empören sich die Fans lautstark. Wenn ein Spieler des eigenen Teams gefoult wurde, fordern die Anhänger auf den Tribünen eine harte Bestrafung des Gegners und zeigen ihr Entsetzen ob der Grausamkeit der Tat. Wenn sie selbst zum beschuldigten Verein gehören, bagatellisieren sie den Vorfall und stellen den gefoulten Spieler als überempfindlich dar. Dabei wird neben der Gegnermannschaft auch stets der Schiedsrichter beschimpft.²⁰³

Insgesamt erscheint das Verhalten von Fans und Spielern gespielt. In den meisten Situationen wissen die Fußballer genau, dass sie die Sanktion verdient haben. Trotzdem hetzen sie die Zuschauermeute auf und nehmen sie so gegen den Schiedsrichter und die andere Mannschaft ein. Umgekehrt sind die Spieler selten so schwer verletzt, wie sie vorgeben zu sein. In diesem Zusammenhang ist auch die so genannte „Schwalbe“ interessant. Wenn sich ein Spieler bei einem Zweikampf absichtlich fallen lässt und

²⁰³ Zur Unterstützung der Schiedsrichter wurde vom Fraunhofer-Institut ein Chip entwickelt, der im Kern des Balles eingebettet, Signale senden soll. So könnten ein Teil der zweifelhaften Situationen, die bei den Fans für Aufregung sorgen, vermieden werden. Doch schon bevor der Chip auf den Markt kommen soll, gibt es erhebliche Widerstände von Seiten der Fans, der Funktionäre und der Spieler, die zeigen, dass eindeutige, nicht anfechtbare Entscheidungen dem Fußball nicht zuträglich sind. Heinz Gerhäuser, der Chef des Erlanger Fraunhofer-Institut rechtfertigt sich: „Es geht eben nicht um die Digitalisierung von Schiedsrichtern, sondern lediglich um ein Hilfssignal, das der Referee auf die Armbanduhr gesendet bekommt. Dieses Signal sagt nicht Foul, Abseits oder gar Beleidigung. Sondern nur Tor oder kein Tor, Aus oder nicht Aus.“ Przybilla, Olaf: Nie mehr Wembley-Tore. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 148, 30. Juni 2005, S. 44

vorgibt, gefoult worden zu sein, dann handelt es sich um eine Schwalbe. Sie ist fester Bestandteil des Fußballs und mehrmals pro Spiel zu beobachten.

Nach dieser Theatervorstellung ist die Situation schnell wieder vergessen. Die Fußballer klopfen sich kumpelhaft auf die Schulter und die Empörung und Verzweiflung verschwindet. Die Reaktionen auf Verletzungen sind somit nicht ernsthaft, sondern vergleichbar mit dem Spiel von Kindern, die theatralisch „toter Mann“ spielen. Bei einem Fußballspiel will man sich aufregen und abreagieren. Die Spieler haben die Aufgabe Situationen zu liefern, die starke Gefühle auslösen.

Ein weiteres Ereignis, das emotional extrem aufgeladen ist, ist das Fallen eines Tors. Ziel beim Fußball ist es, möglichst viele Tore zu schießen. In jedem Fall müssen es für einen Sieg mehr sein als die des Gegners. Selbstverständlich reagieren die Fans auf ein erzieltes Tor begeistert.

In der 36. Spielminute schießt Bayern München das erste Tor und wird daraufhin lange jubelt. Der Stadionsprecher verkündet ein Tor und fragt das Publikum, wer das Tor geschossen hat. Er ruft dreimal den Vornamen des Spielers und die Fans antworten den Nachnamen, der groß und blinkend auf der gegenüberliegenden Leinwand gezeigt wird. Dann fragt er nach dem Spielstand und sagt „Bayern“, woraufhin die Fans schreien „Eins“. Dann schreit er „Stuttgart“ und alle antworten „Nuuuulll“. Er ruft „Danke“ und die Fans antworten „Bitte“. T. strahlt und wird entspannter. (...)

Die Fans in der Südkurve singen, inzwischen teilweise mit nacktem Oberkörper im Schneeregen, angeleitet von ihrem Führer, „Timo, das war Dein Fehler, Du Drecksau!“. Timo ist der Torwart der Stuttgarter Mannschaft. Wenn der Torwart der Bayern einen Schuss auf das Tor hält, schreien die Fans nun: „Timo, siehst Du so wird's gemacht!“.

(SBI, DFB-Pokalspiel FC Bayern München – VfB Stuttgart, Olympiastadion München)

Beim Fußball einen Treffer zu landen ist der größte Erfolg, den man bei diesem Spiel erreichen kann. Der Torschütze läuft mit einer Sienergeste vom Tor weg zu seinen Mannschaftskollegen, die sich jubelnd auf ihn stürzen. Teilweise führen die Spieler vor Glück ein Tänzchen auf oder springen vor ihrem Fanblock hoch, um sich feiern zu lassen. Auch dieser Ablauf ist ritualisiert und wird nur geringfügig variiert. Wiederum wird der

Wunsch nach emotionalen Ausbrüchen bedient.²⁰⁴ Selbst auf die Möglichkeit eines Torschusses reagieren die Fans.

Wenn die Münchner auf das gegnerische Tor schießen sind die Zuschauer still und angespannt. Obwohl kein Tor fällt, wird eine so genannte Torchance mit einem lobenden „Uuuuuuhh“ belohnt. Wenn der Gegner zurück zum eigenen Torwart spielt schreien die Fans „Uuh, Weichei!“. Ein Zurückschießen zum eigenen „zu Hause“ gilt als vorsichtig und feige. Ein risikoreiches und spannendes Spiel wird gefordert. Die Männer sollen kämpfen und nicht zögern. (...)

Wenn die Münchner Spieler eine Ecke schießen dürfen, was eine Spielsituation mit der Aussicht auf eine Torchance darstellt, feuern die Fans mit Sätzen wie „Pass auf Mädels, jetzt klingelst“ an. Damit sprechen sie den Torwart der gegnerischen Mannschaft an, der ein Tor kassieren wird. Die 60er nützen die Torchance nicht und verschießen die Ecke. Darauf reagieren die Zuschauer beruhigend: „Naja, dann treffen wir eben später. Dann können sie sich nicht mehr wehren.“ Die Torhüter bleiben nach einer Aktion, also nach einem gehaltenen Schuss, einen Moment lang liegen. Sie rappeln sich erst dann, wie ein müder Krieger nach einer anstrengenden Schlacht, langsam wieder hoch.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Bei einer nicht genutzten Torchance fängt der Torwart den Ball oder der Schuss geht am Tor vorbei. Nach dieser Situation bekommt der Torwart den Ball zum Abschlag. Er spielt den Ball einem seiner Mannschaftskollegen zu. Dieser sollte den Ball nach vorne bringen. Wenn die Gegner jedoch so geschlossen stehen, dass er nicht durchkommt oder wenn die Spielzeit schon weit fortgeschritten ist und der Spieler Zeit gewinnen will, weil seine Mannschaft führt, kann es vorkommen, dass zurück zum Torwart gespielt wird. Diese Aktion gilt als sicher und feige und ist verpönt im Fußball. Die Zuschauer möchten bis zum letzten Moment unterhalten werden und brüllen wütend, wenn die Spieler faul oder unmotiviert sind.

Ein Torhüter, der einen Schuss auf das Tor hält, umklammert den Ball mit beiden Armen und drückt ihn fest an seine Brust, damit ihn ihm keiner mehr abnehmen kann. In dieser Position verharrt er einen Moment im Liegen. Erst dann steht er wieder auf, um den Ball

²⁰⁴ Der Ansatz von Norden/ Schulz besagt, dass die Zuschauer mit dem passiven Sportkonsum ihr Angstpotential mit einem geringen persönlichen Risiko decken. Demzufolge haben Menschen das Bedürfnis Angst oder Nervenzitter zu erleben, möchten sich dafür aber keinen Gefahren aussetzen, sondern den Kitzel einfach konsumieren. Vgl. Norden, Gilbert/ Schulz, Wolfgang: Sport in der modernen Gesellschaft. Linz: Trauner Verlag, 1988, S. 197

wieder ins Spiel zu bringen. Der Fußballer, der die Torchance nicht genutzt hat, hält sich verzweifelt die Hände vor das Gesicht und läuft vom gegnerischen Tor weg. So wird sogar ein beinahe gefallenes Tor zu einem dramatischen Moment. Wenn auf das Tor geschossen wird halten die Zuschauer den Atem an und schauen gebannt auf das Spielfeld. Wird die Torchance vertan, geht ein Raunen durch das Publikum. Die einen sind erleichtert und beklatschen die Leistung des Torhüters, die anderen loben die Angriffslustigkeit ihrer Mannschaft und betonen die Gefährlichkeit der Situation für die Gegner.

Auch ein Elfmeter stellt eine Torchance dar, die starke Emotionen hervorruft.

In der 19. Minute stürmt ein Bremer alleine auf das Münchner Tor zu und wird beim Versuch zu schießen vom Torwart gefoult, indem er sich ihm in den Weg wirft und ihn so zu Boden stürzt. Der Schiedsrichter gibt daraufhin einen Elfmeter für Bremen, der auch in ein Tor verwandelt wird. Schon bevor der Elfmeter geschossen wird, brüllen die Fans verzweifelt, weil die Wahrscheinlichkeit, ein Tor zu kassieren sehr groß ist. Der Schiedsrichter wird unabhängig, ob die Entscheidung gerechtfertigt ist oder nicht, als „Zick-zack-Zigeunermann“ oder als „Schwuler“ beschimpft. Danach wird sogar „Hängt sie auf, die schwarze Sau!“ gebrüllt, was zu einem Missverständnis bei einem geistig behinderten Fan neben mir führt. Er fragt, wieso der afrikanische Bayernspieler aufgehängt werden soll und bekommt genervt erklärt, dass natürlich der Schiedsrichter gemeint sei. Daraufhin stimmt er begeistert in den Gesang ein. Der erfolgreiche Torschütze lässt sich von den Zuschauern bejubeln und präsentiert sich auch vor dem Fanblock der Bayern. Von hier erntet er wütende Buhrufe und wird mit Trinkbechern beworfen. Danach wird umso lauter „Die Amateure sind schon heiß auf schieß Werder Bremen!“ gesungen.

(SB4, FC Bayern Amateure – Werder Bremen, Grünwalder Stadion)

Ein Elfmeter wird, wie der Name schon sagt, aus elf Metern Entfernung vom Tor geschossen. Er stellt eine Sanktion aufgrund eines Fouls dar und wird sehr häufig in ein Tor verwandelt.²⁰⁵ Die Intensität mit der die Fans auf die Entscheidung des Schiedsrichters

²⁰⁵ Peter Handke schreibt über „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“ und war damit einer der ersten Autoren, die sich dem Fußball literarisch widmeten. Dabei verkennt er jedoch die Situation. Der Torwart muss sich weniger fürchten als der Spieler. Einen Elfmeter zu verschießen, bedeutet ein fast sicheres Tor zu vergeben und blamiert den Fußballer öffentlich. Es wird erwartet, dass man einen Elfmeter in ein Tor verwandelt. Im Gegensatz dazu ist es normal, dass ein Elfmeter nicht vom Torhüter gehalten wird. Er wird zum Helden, wenn er es schafft.

Vgl. Handke, Peter: Die Angst des Tormanns beim Elfmeter. Frankfurt/ Main: Suhrkamp Verlag, 1970. Dieses Missverständnis stellt Liessmann in seiner Abhandlung zu Fußball in der Literatur als symptomatisch dar. Er vertritt die These, dass Fußball nicht literaturfähig ist.

reagieren ist enorm. Sie wehren sich verzweifelt, indem sie wild nach vorne brüllen. Derbe und teilweise rassistische Beleidigungen werden aufgebracht herausgeschrien. Besonders auffällig ist das niedrige Niveau der Beschimpfungen. Häufig werden dabei Minderheiten, wie Homosexuelle und Ausländer diskriminiert. Gerade verbale Angriffe im Bezug auf das Geschlecht sind bei den Fans beliebt. Die Grundlage dafür bieten geschlechtsstereotype Männlichkeits- oder eben „Unmännlichkeitsbilder“.²⁰⁶ Spieler werden als „Schwuler“, „Sissy“ oder „Mädchen“ betitelt. Offenbar stellen diese Zuschreibungen im Zusammenhang mit Fußball und dessen starker männlicher Konnotation, besonders wirksame Diffamierungen dar.²⁰⁷

Die Bedeutung der Tore resultiert aus ihrem Bezug zum Sieg. Die Mannschaft, die die meisten Tore erzielt, gewinnt das Spiel. Wie wichtig der Sieg im Fußball ist, zeigt folgender Ausschnitt.

Mit einem weiteren Glühwein light verfolgen wir die zweite Halbzeit und als schließlich Bayern München 3:0 vorne liegt, fragt T. ganz entspannt, ob er noch was zu trinken holen soll, weil jetzt nichts Aufregendes mehr passieren wird. Auch die anderen Fans, die in der ersten Halbzeit gebannt das Spiel verfolgt haben, holen sich ein weiteres Bier ohne Angst etwas zu verpassen. Offenbar ist nur ein Sieg entscheidend, nicht ein schönes Spiel.

(SB1, DFB-Pokalspiel FC Bayern München – VfB Stuttgart, Olympiastadion München)

Nach Abpfiff des Spiels springen sich die Spieler glücklich in die Arme. Die Fans halten die Schals mit ausgestreckten Armen über die Köpfe, so dass die Beschriftungen zu lesen sind. Alle Fahnen werden noch mal geschwenkt und wehen wild im Wind.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Der Sieg ist das wichtigste im Fußball. Er hält sozusagen ein Bedeutungsmonopol. Das gesamte Spiel und die dazugehörige Anstrengung und Aufregung streben in seine Richtung. Bei Gleichstand zum Zeitpunkt des Abpfiffs gibt es unterschiedliche Regelungen, um trotzdem einen Sieger zu bestimmen. Dabei geht es nicht wie beim Boxen um einzelne Punkte, die gewertet werden, sondern die Tore bleiben entscheidend. Je nach

Vgl. Liessmann, Konrad Paul: Treten können, kulturlos. Über die Literaturunfähigkeit des runden Leders. In: Horak/Reiter, 1991, S. 264

²⁰⁶ Zu Geschlechtsstereotypen im Bezug auf Berufsfelder, die einem Geschlecht als typisch zugeschrieben werden vgl. Heintz, Bettina/ Nadai, Eva/ Fischer, Regula/ Ummel, Hannes: Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes. Frankfurt/ Main: Campus Verlag, 1997, S. 108ff

²⁰⁷ Beliebt ist es auch, einen gegnerischen Spieler als homosexuell oder HIV positiv zu bezeichnen oder zu behaupten, dass ihn seine Frau betrügt. Vgl. Becker, 1990, S. 151

Wettkampfkontext werden durch ein Rückspiel, Verlängerung oder Elfmeterschießen ein Sieger und ein Verlierer produziert. Die gewonnene Begegnung wird lautstark auf den Tribünen, aber auch außerhalb des Stadions gefeiert. So sieht man im Anschluss an ein Fußballspiel häufig Fans auf den Straßen, in den öffentlichen Verkehrsmitteln, in Lokalen oder auch vor dem Fernseher jubelnd und singend ihren Sieg verkünden. So wird ein Sieg auch außerhalb des Stadions wahrgenommen und das Spiel wiederum von den Zuschauern aus dem Stadion heraus in das räumliche und soziale Umfeld getragen.

Im Folgenden werden Phänomene angesprochen, die sich nicht in die obige Analyse einordnen ließen. Sie wurden in zwei Themenbereiche untergliedert. Beide beziehen sich auf die Verknüpfungen von Fußball und Geschlecht.

Exkurs: Frauen im Stadion

Ein Fußballspiel im Stadion schauen sich mehr Männer als Frauen an.²⁰⁸ Man könnte denken, dass diese Erkenntnis Allgemeingut ist und, dass sich Architekten und Betreiber der Stadions darauf einstellen. Fußballstadions sind große Veranstaltungszentren, deren Aufgabe es unter anderem ist, den Zuschauerstrom optimal zu kanalisieren und zu versorgen. Trotzdem gibt es Hinweise darauf, dass Fußballstadions darauf ausgerichtet sind, dass Männer und Frauen zu gleichen Anteilen das Publikum bilden.

Nachdem wir unsere Räder in sicherem Abstand zum Stadion abgestellt haben, gehen wir zum Einlass, wo sich schon eine lange Menschenglange gebildet hat. Ich will mich mit T. anstellen, doch er zeigt mir, dass es gleich nebenan einen separaten Fraueneingang gibt. An diesem Eingang ist niemand vor mir und so bin ich einen Moment später schon im Stadion, wo ich dann auf T. warte. (...)

In der Pause nach der ersten Halbzeit gehe ich schnell zur Toilette mit der Befürchtung, dass sich schon eine lange Warteschlange gebildet hat und die 15 Minuten Spielpause nicht ausreichen werden. Aber auch hier müssen sich nur die Männer anstellen, weil mir und fünf weiteren Frauen 20 Toiletten zur Verfügung stehen. (...)

(SBI, DFB-Pokalspiel FC Bayern München – VfB Stuttgart, Olympiastadion München)

²⁰⁸ Eine Studie von Christian Bromberger zum Stadion von Olympique Marseilles ergab, dass 85% der Zuschauer dieses Stadions männlich sind.

Vgl. Bromberger, 1991, S. 25

Die Zuschauer werden am Stadioneingang nach Geschlecht getrennt und Betreten das Stadion durch unterschiedliche Zugänge. Wie bei Großveranstaltungen allgemein üblich, wird auch beim Fußball eine Personenkontrolle durchgeführt. Die Taschen werden durchsucht und der Körper der Zuschauer abgetastet. Dabei gilt, dass man nur von Kontrolleuren gleichen Geschlechts abgesucht werden darf. Man könnte sich jedoch in einer gemeinsamen Warteschlange anstellen und dann, je nach Geschlecht, von einer Frau oder einem Mann kontrolliert werden. Diese Vorgehensweise ist von Rockkonzerten oder Festivals bekannt. Das untersuchte Fußballstadion hat dieses Problem mit einem separaten Fraueneingang gelöst. Über dem Einlass der Frauen ist ein großes Schild „Fraueneingang“ angebracht worden, bei dem sich keine Schlange bildet, weil sehr wenige Frauen Fußball im Stadion verfolgen. Die weiblichen Kontrolleure haben dementsprechend weniger zu tun als ihre männlichen Kollegen. Der Männereingang ist nicht speziell gekennzeichnet. Bei diesem Einlass handelt es sich wohl um den regulären.

Ähnlich verhält es sich bei den Toiletten. Selbstverständlich sind die Toiletten nach Geschlecht getrennt, was durch Symbole oder Buchstaben auf der Türe ausgedrückt wird. Wiederum sind jedoch die Kapazitäten der Frauentoiletten nicht ausgelastet und die der Männer zu gering. Dass sich das Toilettenangebot nicht nach der Nachfrage der Zuschauer richtet, hat in diesem Fall eventuell den Hintergrund, dass es sich ursprünglich nicht um ein Fußballstadion handelte und man nachträglich keine Veränderungen mehr vorgenommen hat. Das Münchner Olympiastadion ist, wie der Name schon sagt, für die Olympischen Spiele erbaut worden. Die Olympischen Spiele sind nicht so stark männlich konnotiert wie Fußball und ziehen so möglicherweise ein gemischtgeschlechtliches Publikum an. Das würde zumindest die vom Bau vorgegebenen Eigenschaften des Stadions erklären. Aber Ungleichgewichte dieser Art treten auch bei anderen Stadien auf.

Die Banner an der Bande am Spielfeldrand werben für Voltaren Schmerzgel, die Auskunft 11880, Liqui Moly Motoröle, Autopflege-Produkte, Kärcher und cleanpark Autowäsche. In der Halbzeitpause steht wieder eine lange Schlange vor der Herrentoilette an. Die Frauen müssen nicht warten, weil ausreichend Toiletten zur Verfügung stehen. Beim Grünwalder Stadion handelt es sich um ein reines Fußballstadion. Somit gingen die Architekten von mehr Frauenandrang bei Fußballveranstaltungen aus.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Auch im Grünwalder Stadion orientieren sich die Toiletten nicht an der Besucherzahl. Ebenso verhält es sich in der gerade erst fertig gestellten Allianz-Arena. Das Übergewicht der männlichen Zuschauer wird von den Architekten, Bauträgern und Veranstaltern schlicht ignoriert.²⁰⁹

Auch Fotos in Zeitungen und Magazinen, die Fans auf den Zuschauertribünen abbilden, zeigen unverhältnismäßig häufig Frauen. Gerade bei großen Fußballveranstaltungen, wie Weltmeisterschaften oder Europameisterschaften werden gerne weibliche Fans gezeigt. Auch bei Fernsehbeiträgen fällt dieses Ungleichgewicht auf. Es wird der Eindruck erweckt, dass Fußball für Frauen ebenso attraktiv ist wie für Männer und, dass dadurch eine ausgeglichene Verteilung im Stadion zustande kommt. Möglicherweise stellen bemalte Frauen in knappen Oberteilen, die auf den Tribünen ausgelassen tanzen und feiern, ein verlockendes Motiv für die Fotografen dar. Die Bilder sollen die Reportagen aufpeppen und ein Blickfang sein. Darüber hinaus wird dadurch aber auch die gesamte Fußballveranstaltung aufgewertet. Frauen sind nicht nur als Fotomotiv attraktiv, sondern ein Event mit ausgewogener Geschlechterverteilung ist vielleicht insgesamt interessanter als ein reines Männerhobby. Dadurch kommt es eventuell zu einer systematischen Verzerrung.

Im Gegensatz dazu nimmt die Werbeindustrie die Fußballfangemeinde als überwiegend männlich wahr und reagiert mit zielgruppenorientierten Kampagnen. Werbung für Autos, Autozubehör und Motorenöle weisen unbestreitbar auf die Erwartung hin, ein männliches Publikum anzusprechen. Das bedeutet, dass die Werber wissen, dass Männer im Stadion überwiegen.

Es lässt sich eine Differenz zwischen der Planung der Architektur, bzw. der Darstellung der Medien und der Wahrnehmung der Werbung feststellen. Die Gründe für diese Diskrepanz konnten leider im Rahmen dieser Arbeit nicht ausreichend untersucht werden. Im Fußball scheint ein angestregtes, künstliches Verhältnis zu Frauen vorzuherrschen. Möglicherweise wird versucht geschlechtsspezifische Unterschiede zu verringern oder zu leugnen.

²⁰⁹ Eine Anfrage bei der Münchner Baubehörde zu möglichen rechtlichen Auflagen erbrachte kein Ergebnis.

Exkurs: Fußball und Männlichkeit

Ein weiterer ungewöhnlicher Aspekt des Fußballs im Zusammenhang mit Geschlecht ist die Darstellung von Männlichkeit. Fußball hat eine starke männliche Konnotation, was sich, wie in anderen Kapiteln der Arbeit ausführlich beschrieben, in typisch männlichen Verhaltensweisen, geschlechtsspezifischer Symbolik und dem Demonstrieren von Stärke, Kampfgeist und ähnlichen Eigenschaften, zeigt. Teilweise werden jedoch Bedeutungen verändert, um sie dem Bild des Fußballs anzupassen, wie aus der Beschreibung der Fans hervorgeht.²¹⁰

Interessanterweise tragen viele der männlichen Fans große Plüschlöwen mit sich, die sie fest an sich drücken. Das Bild erinnert mehr an kleine Jungen, die nicht einschlafen können, als an gestandene Männer, die bereit sind für ihre Mannschaft zu kämpfen. Späteres Nachfragen in meinem männlichen Bekanntenkreis ergibt, dass sich Männer mit Kuscheltieren lächerlich machen. Nur beim Fußball sei das etwas vollkommen anderes. Das könne man gar nicht vergleichen. Beim Fußball sind solche Glücksbringer doch „total normal“. Der Löwe ist das Symbol für 1860 München und taucht häufig auf Fahnen, Kutten oder eben als Kuscheltier auf.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Viele Fußballvereine haben Maskottchen oder Symbole, die auch als Plüschtiere oder bunte Aufnäher auf Jacken oder Mützen, mit zu den Fußballbegegnungen gebracht werden. Auch aufwendige, selbst gestrickte Pullover in den Farben des Clubs sind nicht ungewöhnlich. Fahnen, Wimpel und Fähnchen werden an Autorückspiegeln oder der Heckscheibe angebracht. Selbst bunte Klorollenüberzüge auf der Hutablage des Autos werden in den Vereinsfarben benützt. Keines dieser Symbole gilt normalerweise als besonders männlich. Kuscheltiere verbindet man mit kleinen Kindern und selbst gestrickte Pullover und Klorollenüberzüge lassen einen erwachsenen Mann eher als Muttersöhnchen erscheinen. Auch bei den Fußballspielern selbst gibt es Auffälligkeiten.

²¹⁰ Brändle stellt eine Wandlung der Männlichkeitsideale im Fußball fest. Die aktuelle Vorstellung von Männlichkeit im Rahmen des Fußballs unterscheidet sich stark vom Konzept des Gentleman, das zu Beginn der Etablierung des Sports vorherrschte.
Brändle/ Koller, 2002, S. 209

Viele der Fußballer tragen lange Haare, die von einem Haarband zurück gehalten werden. Trotz der winterlichen Temperaturen spielen sie in kurzen Hosen und zeigen ihre nackten Knie, die gegen die Kälte mit einer dicken Schicht Fettcreme geschützt sind. Die Waden sind mit Kniestrümpfen bedeckt, wie man sie sonst von Mädchenschuluniformen kennt.

(SB2, TSV 1860 München – SpVgg Greuther Fürth, Grünwalder Stadion München)

Auffällig sind die, für die niedrigen Temperaturen sehr sommerlichen, kurzen Hosen. Trotz Handschuhen und Rollkrägen unter den Oberteilen, spielt man Fußball in kurzen Hosen. Es scheint wichtig zu sein, dass die nackten Beine zu sehen sind. Dicke, muskelbepackte Oberschenkel und kräftige Waden werden so sichtbar. Im Gegensatz dazu wirken die dünnen Strümpfe eher feminin. Seidenstrümpfe werden normalerweise von Frauen oder von Transvestiten getragen.

(SB3, Arsenal FC – FC Bayern, Fernsehübertragung in der Kneipe)

Bei den Spielern, die ja der Inbegriff der Männlichkeit sein sollen, fallen die Kniestrümpfe auf, die häufig aus einem dünnen Material gefertigt sind, so dass die Waden durchscheinen. Sichtbar getragene Strümpfe gelten gemeinhin eher als Mädchenkleidung, oder zumindest in Kombination mit kurzen Hosen als passend für kleine Jungen. Selten versuchen Erwachsene ihre Männlichkeit durch Kniestrümpfe zu unterstreichen. Zusätzlich halten die Spieler ihre langen Haare häufig mit Haarbändern zurück, was ebenfalls keine typische Frisur für „harte Kerle“ ist.

Die Gründe für die ungewöhnlichen Männlichkeitszuschreibungen sind nicht bekannt. Um sie heraus zu finden, müsste man die Verhaltensintentionen genauer erforschen. Klar ist jedoch, dass Symbole und Kleidungsregeln umgedeutet und somit aktiv männlich besetzt werden.

7. Frauenfußball als Sportart

Es ist ein sehr heißer Samstag mit über 30 Grad im Schatten. Die Frauen spielen nachmittags, so dass die Hitze das Spiel beeinträchtigt. Das Berliner Olympiastadion ist fast leer. Auf den Tribünen sitzen Fans von Turbine Potsdam, Bayern München und Schalke. Die Bayern und Schalke-Fans sind wegen dem anschließenden Männerspiel gekommen. Die Fußballfans sind überwiegend männlich und sitzen mit ihren Trommeln gelangweilt auf ihren Plätzen. Einige schlafen. Nur bei den Anhängern von Turbine

Potsdam sind Frauen und Kinder zu sehen. Es ist nur eine kleine Gruppe, aber sie verfolgen das Spiel begeistert. Frankfurter Fans werden bei der Übertragung nur sehr vereinzelt gezeigt.

(SB22: 1. FFC Turbine Potsdam – 1. FFC Frankfurt, DFB-Pokalfinale der Frauen, 28.05.2005, 17.30 Uhr, ARD, Olympiastadion Berlin, im Anschluss findet das Finale der Männer statt)

Das DFB-Pokalfinale ist eine der wichtigsten Begegnungen im deutschen Fußball überhaupt. Hier treten die beiden besten Mannschaften Deutschlands gegeneinander an. Gerade im Frauenfußball ist dieses Aufeinandertreffen interessant, weil nur zwei Teams den deutschen Frauenfußball dominieren. Der 1. FFC Frankfurt und 1. FFC Turbine Potsdam gewinnen gegen die übrigen Teams überwiegend problemlos und sind sich relativ ebenbürtig. Im sechsten Kapitel wurde darauf hingewiesen, dass das DFB-Pokalfinale der Herren einen Höhepunkt im deutschen Fußball darstellt und die Tribünen vollkommen überfüllt mit enthusiastischen Fans sind. Mit dem Verweis zu Geertz' Begriff des „deep play“ wurde gezeigt, dass Begegnungen gleichwertiger Gegner besonders spannend sind und die Publikumsmassen anziehen. Trotzdem befinden sich kaum Zuschauer im Stadion. Die meisten Fans sind wegen dem anschließenden Männerspiel gekommen und verfolgen das Spiel desinteressiert oder sogar schlafend. Das DFB-Pokalfinale der Frauen findet vor dem der Männer statt, um den Frauen die Möglichkeit zu geben vor einem großen Publikum im Berliner Olympiastadion zu spielen. Dieser Plan scheint nicht zu funktionieren, da die Zuschauer trotzdem erst zum zweiten Spiel kommen oder die Begegnung der Frauen nur als Wartezeit bis zum eigentlichen Event danach wahrnehmen. Nur die kleine Gruppe Potsdamer Fans und die vereinzelt Frankfurter Zuschauer verfolgen das Spiel angespannt. Möglicherweise hat das Übergewicht Potsdams praktische Gründe. Potsdam liegt viel näher an Berlin als Frankfurt. Darüber hinaus ist Frauenfußball in Potsdam sehr populär, eventuell weil Männerfußball in der Region nicht dominiert.

In den ersten 15 Minuten fällt mir gar nichts auf. Auf den ersten Blick spielen die Frauen genauso Fußball wie die Männer. Nur langsamer, weniger aggressiv und fairer. Die Körper der Frauen wirken gedrungen, weil sie klein, aber muskelbepackt sind. Vor allem die Beine der Fußballerinnen sind stark trainiert. Sie traben ruhig während der Ball in einem anderen Bereich des Feldes gespielt wird und bei einem Pass zu ihnen, beginnen sie zu sprinten und zu kämpfen. Die Köpfe sind rot von Anstrengung und Hitze und manchmal spucken die Spielerinnen aus. Die Kamera wechselt zwischen der Nahaufnahme einer Spielerin und dem Blick über das ganze Spielfeld. Aus der Distanz betrachtet fällt bei den

einzelnen Fußballerinnen kaum ein Unterschied zu den Männern auf. Ohne die Information, dass es sich um Frauenfußball handelt, würde man möglicherweise die Frauen nicht als solche erkennen. Sie tragen die gleichen Trikots, die gleichen weiten, kurzen Hosen und Kniestrümpfe. (Auf den Oberteilen der Potsdamerinnen wirbt die Firma Chevrolet.) Nur das Tempo des Spiels ist auffällig langsam. Zeigt die Kameraeinstellung eine Aktion einer einzelnen Spielerin wirkt der Bewegungsablauf geübt. Die Frauen tribbeln den Ball gekonnt vor sich her, sie schießen mit ihrer ganzen Körperkraft und umspielen andere Spielerinnen raffiniert. Daneben passieren aber auch viele Fehler. Häufig landet der Abschuss der Torhüterin bei der gegnerischen Mannschaft. Man sieht auffällig viele Fehlpässe, die den Spielverlauf stören und holprig erscheinen lassen. Schließlich werden die wenigen Torchancen, die herausgespielt werden, häufig vergeben. Dadurch verliert das Spiel an Spannung. (...)

Das Schiedsgericht ist weiblich, wohingegen die Trainer beider Mannschaften Männer sind. Während des gesamten Spiels wird nur dreimal wegen eines Fouls abgepfiffen. Die Frauen spielen fair, aber auch fast ohne Körperkontakt. Der Fernsehsprecher kommentiert das erste Foul mit „Da müssen mehr davon her. Da muss mehr Einsatz gezeigt werden!“. Dieser Ausspruch weist auf ein Defizit an Aggressivität und Kampf im Frauenfußball hin. Offenbar leidet ein Wettkampf unter zu viel Fairness.

(SB22: 1. FFC Turbine Potsdam – 1. FFC Frankfurt, Olympiastadion Berlin)

Frauenfußball läuft genauso ab wie das männliche Äquivalent. Die Spielerinnen tragen ähnliche Kleidung wie die Männer und die Bewegungsabläufe sind gleich. Auch die Spielsituationen lassen sich aus der Distanz schwer unterscheiden. Selbst die Körper ähneln sich überraschend stark. Differenzen werden nur bei der Geschwindigkeit des Spielverlaufs und bei Zweikämpfen offensichtlich. Die Fußballerinnen sind deutlich langsamer und weniger aggressiv und angriffslustig. Dadurch verliert der Frauensport an Attraktivität für das Publikum. Im Kapitel sechs wurde herausgearbeitet, dass die Fans ein „offensives und aufopferungsvolles Spiel“²¹¹ sehen wollen. Darüber hinaus verfügen die Frauen über weniger Spielerfahrung bedingt durch ihren Amateurstatus, was das Niveau der Begegnung selbstverständlich senkt. Die Bewegungsabläufe wirken teilweise lehrstückhaft und hölzern. Die Ordnung ist beim Bundesligafrauenfußball zumindest teilweise noch patriarchalisch. Die männlichen Trainer wirken wie das Familienoberhaupt

²¹¹ Zitat von Jürgen Klinsmann, dem Trainer der deutschen Fußball-Nationalmannschaft. In: Schulze, Ludger/ Wichmann, Dominik: Man darf Fehler machen. Süddeutsche Zeitung Magazin, No. 22, 03.06.2005, S. 6

einer klassischen Familie. Das weibliche Schiedsgericht könnte als fortschrittlich, im Sinne von vermehrter weiblicher Partizipation an verantwortungsvollen Positionen, gewertet werden.²¹² Jedoch geht aus der Literatur zur Geschichte des Frauenfußballs hervor, dass Frauen nur aufgrund eines Mangels an männlichen Schiedsrichtern durch Lehrgänge gefördert wurden.²¹³

Obwohl zuvor mehr Fouls gefordert wurden, sind die Reaktionen auf aggressives Foulspiel wiederum negativ. Folgender Protokollausschnitt beschreibt ein Foul im letzten Drittel des Spiels.

Eine Potsdamerin rammt einer gegnerischen Spielerin ihren Ellenbogen kraftvoll in die Seite, so dass diese zu Boden geht. Sie bleibt schwer atmend liegen und wird auf einer Bahre abtransportiert und anschließend behandelt. Der Kommentator findet diese Aktion der Potsdamerin „übermotiviert und unnötig“. Bei einer klaren Führung ist ein so aggressives Auftreten nicht angebracht.

(SB22: 1. FFC Turbine Potsdam – 1. FFC Frankfurt, Olympiastadion Berlin)

Aggressives Verhalten und harte Kämpfe um den Ball verstärken beim Fußball die Dramatik und Spannung. Bei den Fußballexperten herrscht Konsens darüber, dass das Defizit an harten Zweikampfszenen zwischen den Frauen mitverantwortlich für die geringeren Zuschauerzahlen ist. Wenn jedoch Frauen vergleichbar aggressiv spielen, wird auch dieses Verhalten abgewertet.

Im Publikum sitzen prominente Zuschauer wie der deutsche Bundespräsident, der anschließend auch die Medaillen übergeben wird und hochrangige Vertreter des DFB, wie der DFB-Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder. Doch auch sie scheinen vom DFB-Pokal-Finale der Frauen eher gelangweilt zu sein. Mayer-Vorfelder schläft mit offenem Mund auf der Ehrentribüne. Obwohl der schlafende Vorsitzende deutlich zu sehen ist, geht der Kommentator darüber weg und spricht von der gespannten Aufmerksamkeit, mit der dieses Spitzenspiel verfolgt wird. Die Langeweile, die durch den Spielverlauf aufkommt, wird geleugnet. (...)

In der Halbzeitpause wird die erste Halbzeit von Fußballspezialisten analysiert. Sie sind der Meinung, dass das Spiel technisch hochwertig und sehr unterhaltsam war. (...)

²¹² Zum Rollenverständnis von Schiedsrichterinnen im Fußball vgl. Kemper, Reinhold: Zum Rollenverständnis von Schiedsrichterinnen im Fußball. In: Behm/ Petzsche, 1998, S. 173-180

²¹³ Maier, 2004, S. 76ff

In der 62. Minute, also im letzten Drittel des Spiels, besetzt Klinsmann, der Trainer der deutschen Nationalmannschaft, seinen Platz auf der Ehrentribüne. Die Herren begrüßen sich und lachen laut.

(SB22: 1. FFC Turbine Potsdam – 1. FFC Frankfurt, Olympiastadion Berlin)

Unter den Zuschauer befinden sich auch Vertreter der Bundesregierung und des DFB, die aufgrund gesellschaftlicher Verpflichtungen dieses Spiel besuchen müssen. Obwohl auch sie im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, zeigen sie ihr Desinteresse zum Teil sehr deutlich. Im Kontrast dazu steht die Berichterstattung. Die Kommentatoren betonen die Dramatik und das hohe spielerische Niveau. Auch in der Halbzeitpause wird von nervenzerreißender Spannung geredet und die Spielerinnen als extrem torgefährlich dargestellt. Ähnlich wird das Europameisterschaftsfinale kommentiert. Wiederum sind die Tribünen nur teilweise besetzt und die Fans verfolgten das Spiel scheinbar relativ emotionslos.

Der Kommentator spricht begeistert über das Spiel: „Es war ein tolles Publikum, ein tolles Spiel! Frauenfußball ist einfach in Mode!“.

(SB33, Deutschland – Norwegen, EM-Finale in Blackburn, England, 19.06.2005, 16.30 Uhr, Eurosport, 12.000 Zuschauer, durchschnittlich 7.000 bei der EM)

Die Berichterstattung präsentiert Begegnungen im Frauenfußball durchwegs positiv. Auch offensichtlich schlechte spielerische Leistungen und langweilige Spielverläufe werden gelobt. Immacolata Amodeo spricht im Zusammenhang mit der Bewertung von Literatur ausländischer Autoren von „Wohltätigkeitsgermanistik“²¹⁴. Ihrer Meinung nach spricht oder schreibt man wohlwollend über die Minderheiten und beleidigt und degradiert die dadurch noch zusätzlich. Ihre Opferrolle und die bestehenden Machtverhältnisse werden durch diese Verhaltensweisen nur verstärkt. Die Verhältnisse im deutschen Fußball scheinen ähnlich zu sein. Männliche Kommentatoren, Spieler oder Trainer bewerten ein langweiliges Frauenspiel positiv und betonen damit die Überlegenheit des Männerfußballs. Der stereotype Blick ist nach wie vorhanden, er wird nur verschleiert oder umkodiert.

In der 23. Minute schießt Pohlers das erste Tor für Potsdam. Mit hochrotem Kopf rennt sie freudestrahlend zu ihren Mannschaftskameradinnen und wirft sich auf den Boden. Die

²¹⁴ Amodeo, Immacolata: „Die Heimat heißt Babylon“ Zur Literatur ausländischer Autoren in der BRD, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1996, S. 40.

Kolleginnen lassen sich auf sie fallen und jubeln. Anschließend tanzt Pohlers mit einer Mitspielerin Polka auf dem Rasen. Kurz darauf wird Prinz, eine der besten Frankfurter Spielerinnen und amtierende Weltfußballerin, verletzungsbedingt ausgewechselt und klatscht nach Verlassen des Feldes alle Auswechselspielerinnen und den Trainer ab. Das habe ich bei den Männern bisher noch nicht gesehen. Möglicherweise könnte das ein Hinweis auf einen besonders guten Teamzusammenhalt sein. Durch die verletzte Prinz geschwächt bricht das Spiel der Frankfurterinnen nun vollkommen zusammen und schon in der 34. Minute fällt das 2:0 für Potsdam.

(SB22: 1. FFC Turbine Potsdam – 1. FFC Frankfurt, Olympiastadion Berlin)

Obiges Beobachtungsprotokoll zeigt, dass sich auch in Torsituationen die Abläufe im Frauenfußball nicht gravierend vom Männerfußball unterscheiden. Nur Details, wie das einzelne Abklatschen der Mannschaftskameradinnen weichen vom Verhalten der Männer ab. Die einzige bedeutsame Differenz ist das fehlende Toben der Zuschauer. Die Spielbeobachtungen der Männerspiele handeln fast ausschließlich von den Publikumsreaktionen. Dieser elementare Bestandteil fehlt den Begegnungen der Frauen.

Auf der Tribüne sitzen ungefähr 100 Zuschauer. Die meisten sind männliche Bayernfans, wie man durch die typische Kleidung erkennen kann. Auf meine Nachfrage hin, wird mir erklärt, dass sie begeisterte Anhänger des FC Bayern sind und deshalb auch die Frauen unterstützen.

(SB11, 1. FC Bayern München – VFL Wolfsburg, 1. Frauenfußball-Bundesliga, 10.04.2005, 11 Uhr, Fußballplatz Aschheim)

Bundesligabegegnungen der FC Bayern Frauenmannschaft finden in Aschheim, einer kleinen Ortschaft außerhalb von München, auf einem einfachen Fußballplatz statt. Der FC Bayern wird enorm von seinem Männerteam dominiert, so dass die Frauen kaum eigene Fans haben. Die Zuschauer rekrutieren sich aus Anhängern der Männermannschaft, Freunden der Spielerinnen und aufmerksam gewordenen Sonntagsspaziergängern. Dementsprechend erinnert die Atmosphäre mehr an ein Fußballspiel einer niedrigen Liga auf dem Land als an eine Bundesligabegegnung von zwei der bekanntesten Fußballvereine Deutschlands. Die Reaktionen auf einen Sieg beschreibt das folgende Protokoll.

Die Potsdamer Frauen singen „So sehen Sieger aus“ und kreischen und jubeln. Der Trainer trägt eine Fußballerin Huckepack über das Spielfeld. Die Gewinnerinnen stellen

sich nebeneinander auf, legen die Arme auf die Schultern der Spielerin nebenan und hüpfen gemeinsam zu ihren wenigen Fans gedreht. In anschließenden Interviews stehen die Spielerinnen der Verlierermannschaft sehr ehrlich zu ihrer schlechteren Leistung. Die Medaillen werden von Hannelore Ratzburg, der einzigen Frau im DFB-Vorstand, Bundespräsident Köhler und DFB-Präsident Theo Zwanziger überreicht.

(SB22: 1. FFC Turbine Potsdam – 1. FFC Frankfurt, Olympiastadion Berlin)

Auch das typische Bild der Siegermannschaft ähnelt dem der Männer. Die Spielerinnen laufen zu ihrem Fanblock und lassen sich feiern. Der Unterschied ist, dass die Fans nicht so zahlreich sind und so die Freude über den Sieg nicht so stark auf die Zuschauer überspringt und jubelt wird.

„Frauen spielen genauso Fußball, vielleicht schlechter, aber alle spielen gleich Fußball.“ (II: 131) findet eines der befragten Mädchen im Rahmen der durchgeführten Interviews. Diesen Eindruck vermitteln auch die Beobachtungsprotokolle der Frauenfußballspiele. Die Fußballerinnen spielen schönen Fußball, der auf den ersten Blick kaum vom Männerfußball zu unterscheiden ist. Erst bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass Leistungsdefizite das Spiel der Frauen abwerten. Der entscheidende Unterschied ist jedoch das fehlende Publikum.

8. Fazit

Die deutsche Frauenfußball-Nationalmannschaft ist seit 2003 amtierender Weltmeister und im Juni 2005 zum vierten Mal in Folge Europameister geworden. Birgit Prinz, Stürmerin des 1. FFC Frankfurt und der deutschen Nationalmannschaft wurde erneut zur Weltfußballerin gewählt. Seit der EM in England ist Deutschland wieder an der Spitze der Weltrangliste des Weltverbandes FIFA, vor USA und Norwegen.

Der deutsche Frauenfußball ist somit weltweit führend und weit erfolgreicher als der deutsche Männerfußball. Trotzdem haben die Frauen immer noch Probleme als Fußballerinnen anerkannt und gefördert zu werden. Die vorliegende Arbeit versucht Gründe und Hintergründe dieses Phänomens aufzudecken.

Die Geschichte des Frauenfußballs dient als Basis der Studie und zeigt die Unterdrückung und Abwertung des Frauenfußballs über viele Jahre hinweg. Erst 1970 werden die Frauen

offiziell vom DFB zum Spielbetrieb zugelassen. Daraufhin dauert es noch über zehn Jahre bis die Frauen eine Nationalmannschaft aufstellen können, die an der Weltmeisterschaft teilnehmen kann. 1989 werden sie zum ersten Mal Europameister und beginnen damit ihre sehr erfolgreiche Karriere. Im darauf folgenden Jahr wird auch der Bundesligabetrieb aufgenommen und 1991 wird die erste offiziell von der FIFA ausgetragene Frauenfußball-Weltmeisterschaft veranstaltet.

Aus der anschließenden Interviewanalyse im fünften Kapitel der Arbeit geht hervor, dass die Fußballbiographie der befragten Frauen in drei Stufen eingeteilt werden kann. Sie beginnen als Kinder in einer gemischtgeschlechtlichen Mannschaft. Im Alter von ungefähr 13 Jahren bilden sie homogene Mädchenteams und schließlich als Erwachsene verlassen sie wiederum die Jugendmannschaft, um in einem Frauenfußballteam zu spielen. Der Prozess vom Fußball zum Frauenfußball verläuft somit stufenweise.

Die Interviews zeigen, dass der Kontakt der Mädchen mit Fußball ohne Intention entsteht. Das Mitspielen bei Jungen in der Nachbarschaft, beim Bruder oder Vater passiert selbstverständlich. Dabei werden die Mädchen von Personen motiviert, die ihnen nahe stehen.

Die Spielerinnen ergreifen nicht die Initiative, weil sie sich für Fußball interessieren und deshalb die Sportart erlernen wollen, sondern der Fußball bietet sich an. Eine Annahme zu Beginn der Studie war, dass viele Frauen Fußball spielen möchten, dies aber wegen gesellschaftlicher Vorbehalte oder fehlender Infrastruktur nicht können. Diese These hat sich nicht bestätigt. Die Mädchen landen eher versehentlich oder zumindest zufällig beim Fußball, ohne sich stark dafür einsetzen oder gegen Vorbehalte auflehnen zu müssen. Auch die Reaktionen des Umfelds auf das fußballerische Engagement der Spielerinnen sind überwiegend positiv. Die Fußballerinnen werden von Familie und Freunden anerkannt und, falls nötig, auch unterstützt. Der Eintritt in den Fußballverein wird als passiver Akt dargestellt. Der Trainer der jeweiligen Jugendmannschaft kommt auf die Mädchen zu und lädt sie ein mit zu spielen. Daraufhin trainieren die Mädchen in einer Jungenmannschaft mit bis sie in ein reines Mädchenteam wechseln müssen. Interessant ist, dass dieser Übergang für die Befragten ein bedeutender Einschnitt in ihrer Fußballbiographie zu sein scheint, da alle Fußballerinnen darüber gesprochen haben, obwohl in den Interviews nicht danach gefragt wurde. Der Wechsel wird als eine externe Vorschrift dargestellt, der man sich unfreiwillig ergeben muss, obwohl man sie selbst für unnötig und störend hält.

Mehrere befragte Mädchen stellen die Zugehörigkeit zum Jungenteam als Normalität dar, die sie durch das Erreichen eines bestimmten Alters verlassen müssen und betonen gleichzeitig ihre Distanz zur vorgeschriebenen Trennung. Das gemeinsame Training mit den Jungen scheint ein Privileg für die Mädchen darzustellen, das ihnen durch die künstliche Zäsur genommen wird. Die Folgerung daraus ist, dass Fußball als Sportart für Mädchen durch das männliche Image attraktiver wird. Die Fußballerinnen entscheiden sich nicht trotz der männlichen Konnotation für Fußball, sondern genau deswegen. Möglicherweise wechseln sie ungern in eine Mädchenmannschaft, weil sie dann die Besonderheit, die die Gesellschaft der einzelnen Spielerin aufgrund ihrer Teilnahme am Jungenfußball zuschreibt, verlieren.

Die zweite unfreiwillige Veränderung in ihrer Fußballbiographie ist der Wechsel von der Mädchenmannschaft zu den erwachsenen Fußballerinnen. Auch dieser Umbruch wird von den Spielerinnen als negativ dargestellt. Als Grund für den Unwillen, in ein neues Team zu wechseln, geben die Mädchen Probleme beim Einfügen in ein bereits bestehendes Mannschaftsgefüge an. Ihre Wortwahl und Argumentationsfolge deutet jedoch darauf hin, dass nicht dies der wahre Grund ihres Ausscheidens aus dem Sport ist, sondern dass sie nicht Teil der Damenmannschaft sein wollen. Der Wechsel aus den gemischtgeschlechtlichen Kinderteams in die Mädchenmannschaften stellt den ersten Schritt in den weiblichen Fußball dar. Der Eintritt in die Damenmannschaft bedeutet endgültig Frauenfußball zu spielen. Die Abwehr der Mädchen deutet auf eine Ablehnung des Frauenfußballs hin. Sie wollen Fußball spielen, nicht Frauenfußball.

Als Zuschauerinnen interessieren sich alle Spielerinnen für Fußball. Wichtige Fußballbegegnungen werden im Stadion und im Fernsehen verfolgt. Frauenfußball interessiert die Spielerinnen jedoch nicht. Sie finden Ausreden und Begründungen für das Desinteresse an der eigenen Sportart. Dabei wird deutlich, dass Fußball unter anderem deshalb reizvoller ist, weil die Spieler prominent sind und weil die Männerspiele dramatischer und spannender sind. Auch Vorbilder liefert der Frauenfußball für die Spielerinnen nicht. Die Frauen orientieren sich entweder an männlichen Sportlern oder haben keine Vorbilder. Der Frauenfußball liefert keine Vorbilder, weil er so „schwach“ ist. Da das deutsche Frauennationalteam jedoch erfolgreicher ist als jedes andere in der Welt, ganz im Gegensatz zu den deutschen Fußballmännern, kann dieses Argument nicht gelten. Vielmehr können die Spielerinnen sich nicht mit dem Frauenfußball identifizieren und

betonen die Schwäche des Frauenfußballs bezogen auf Zuschauerzahlen und Medienpräsenz.

Der Unterschied zwischen Frauenfußball und Männerfußball ist für die befragten Frauen offensichtlich. Biologische Faktoren bringen Vorteile für die Männer im Bezug auf Schnellkraft und Stärke mit sich. Trotzdem schreiben die Spielerinnen ihrem Sport eine mindestens gleichwertige Qualität zu, da sie nach eigener Aussage technisch schöner und weniger kämpferisch und spielzerstörend spielen. Die männliche Konnotation stellen die Fußballerinnen als überholt dar und versuchen, sich argumentativ davon zu distanzieren. In Wahrheit jedoch transkodieren²¹⁵ sie diese Zuschreibung nur: Sie nutzen das männliche Image des Fußballs, um sich vom konventionellen Bild der Frau als „schwaches“ Wesen abzugrenzen: Die Fußballerinnen kokettieren mit dem Image des Fußballs, weil sie zu wissen scheinen, dass sie vorrangig aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit im Fußball Anerkennung bekommen, nicht aufgrund ihrer sportlichen Leistung.

Die Analyse der Spielbeobachtungen im sechsten Kapitel der Arbeit stellt Männerfußball als Inszenierung dar. Dabei werden das Stadion als Rahmen, die Fußballer als (Schau-) Spieler und dazwischen das Publikum einzeln betrachtet. Den Rahmen der Inszenierung bildet nicht nur das Stadion mit seinen unterschiedlichen Tribünen, sondern auch der Bereich außerhalb. Die verschiedenen Verkaufsstände, die sich am Fußball orientieren, die Infrastruktur, die das Stadion umgibt und die Veränderungen im Stadtbild umgeben das Spiel. Fußball breitet sich räumlich und sozial in der Stadt aus.

Im zweiten Abschnitt des Kapitels wird herausgearbeitet, wie elementar die Fans für den Fußball sind, indem die Anhängerinszenierungen im Fußball beschrieben und analysiert werden. Möglicherweise übertreffen die Tribünen das Spiel sogar an Attraktivität. Die typische Kleidung der Fangemeinden und das Auftreten als Gruppe prägen das Bild des Fußballs entscheidend. Dazu kommen das laute Anfeuern und Mitsingen auf den Tribünen, begleitet von Trommeln und Blasinstrumenten. Fußball wird zu einer riesigen Party. Besonders die Fankurven sorgen für Dramatik. Angeleitet vom Fanclubführer heizen sie die Stimmung im Stadion auf. Eine strenge Hierarchie in den Clubs und Rituale bestimmen die Abläufe. Auffällig ist die Irrationalität mit der an bestehenden Regeln festgehalten

²¹⁵ Zur genauen Begriffsdefinition vgl. Hall, Stuart: Das Spektakel des Anderen. In: Koivisto, Juha/ Merken, Andreas: Stuart Hall. Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg: Argument Verlag, 2004, S. 159

wird. Das gemeinsame Rufen von Parolen und Abkürzungen, vorgegeben vom Fanclubleiter und einer großen Leinwand, die blinkend den Rhythmus vorgibt, nimmt das gesamte Stadion ein. Dabei kommt Symbolen eine wichtige Rolle zu.

Fußball greift Heldenmythen auf und präsentiert Werte, die eigentlich aus religiösen Kontexten bekannt sind. Das gemeinsame Kämpfen und die Kameradschaft, die beim Fußball so bedeutsam ist, wird auf den Tribünen miterlebt und verstärkt. Wichtig in diesem Zusammenhang ist das Abgrenzen von anderen Mannschaften, beziehungsweise Regionen. Die Gruppendynamik entsteht erst durch Feindschaften zu anderen Vereinen. Auch die große Präsenz in den Medien und im Alltag der Menschen macht Fußball zu einer Inszenierung. Man hat kaum die Möglichkeit, sich dem Fußball zu entziehen. Selbst das Privatleben bringen die Zuschauer mit ins Stadion und teilen es mit den anderen Fans. So entsteht eine Kombination aus unterhaltsamem Hobby und der Geborgenheit einer Familie. Somit beruht die Attraktivität von Fußball nicht nur auf dem Spiel, sondern womöglich primär auf dem Geschehen auf den Tribünen. Die Zuschauer werden zum konstitutiven Element des Fußballs. Erst durch die Publikumsmassen kommt die Präsenz in den Medien zustande. Umgekehrt sorgt die anhaltende Berichterstattung wiederum für neue Fußballinteressierte.

Der dritte Abschnitt des Kapitels konzentriert sich auf die Spieler. Sie stehen im Mittelpunkt des Geschehens. Die Fußballer eines Teams tragen gleiche Trikots und kurze Hosen mit Kniestrümpfen. Die gegnerische Mannschaft unterscheidet sich deutlich durch die Farbe des Trikots. Die einheitliche Kleidung und Abzeichen für vorangegangene Erfolge erinnern an das Militär. Die Fußballer treten nach dem Ball oder spielen ihn mit dem Kopf. Das Berühren mit den Händen ist im Fußball nicht erlaubt. Dadurch entsteht das typische Bewegungsbild. Wird ein Gegenspieler absichtlich getreten oder zum Stürzen gebracht, handelt es sich um ein Foul. Das Foul ist vom Schiedsrichter mit einer Sanktion belegt. In diesem Zusammenhang ist die „Schwalbe“, ein vorgetäushtes Foul, interessant, da es den Inszenierungscharakter des Spiels unterstreicht. Das Foul und die darauf folgende Sanktion ist neben dem Schießen eines Tors das dramatischste Ereignis im Fußball. Darauf reagiert das Publikum sehr stark. Die Fußballer kämpfen, stürzen, schießen oder foulen und beschweren sich laufend theatralisch über die angeblich unfairen Entscheidungen des Schiedsgerichts. Auch diese Vorgänge sind ritualisiert. Dabei werden sie von ihren Fans begleitet und unterstützt. Das theatralische Spielerverhalten ist neben den Aktionen der Fans elementar für das Großereignis Fußball. Die Zuschauer wollen von

den Spielern unterhalten werden. Die Fußballer sollen aggressiv und offensiv spielen, um ein dynamisches, aber auch dramatisches Spiel zu liefern.

Die Analyse des Publikum- und Spielerverhalten zeigt Fußball als eine Inszenierung und stellt es dem Frauenfußball als Sportart gegenüber. Es ist jedoch nicht der Anspruch dieser Arbeit dem Fußball den Sportcharakter abzusprechen. Die Inszenierungstendenzen sind lediglich eine zusätzliche Eigenschaft von Fußball, die dem Frauenfußball fehlt. Der kurze Abschnitt über Frauenfußball beschreibt die Abläufe im Frauenfußball wobei deutlich wird, dass der Unterschied nicht aus der geringeren Schnellkraft oder Stärke der Frauen resultiert. Vielmehr bietet der Fußball zusätzlich Raum für Theatralik und Dramatik.

Schließlich stellt sich die Frage, ob und inwiefern das Element der Inszenierung im Männerfußball von dessen breiterer Öffentlichkeit abhängig ist. Interessant wäre, zu erheben, inwieweit der Frauenfußball sich, falls er größere gesellschaftliche Resonanz bekäme, ebenfalls zu einer Inszenierung entwickeln könnte. In diesem Zusammenhang wäre zu allererst zu untersuchen, warum der Männerfußball öffentlichkeitstauglich ist, und der Frauenfußball scheinbar nicht. Die Verhaltensweisen der Spieler und Zuschauer im Fußball weisen auf den archaischen Charakter dieser Sportart hin, der vor allem im Vergleich mit den Gladiatorenspielen und ihre Wirkung auf das Publikum sichtbar wird. Ein Vergleich zwischen dieser antiken Tradition und dem Fußball der Gegenwart wäre zur Beantwortung der oben gestellten Frage dienlich. Darüber hinaus bleibt offen, ob und wie ein gesellschaftlich aufgewerteter Frauenfußball die Selbstdefinition und -darstellung junger Fußballerinnen beeinflussen würde.

Diese Fragen konnten im begrenzten Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Um der dürftigen Quellenlage den Frauenfußball in Deutschland betreffend entgegen zu wirken, wäre es meiner Meinung nach jedoch notwendig, die ungeklärten Aspekte vorliegender Studie in einer weiterführenden Arbeit genauer zu betrachten.

9. Literaturverzeichnis

Amann, Klaus/ Hirschauer, Stefan: Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Frankfurt/ Main: Suhrkamp Verlag, 1997.

Amodeo, Immacolata: „Die Heimat heißt Babylon“ Zur Literatur ausländischer Autoren in der BRD, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1996.

Bausenwein, Christoph: Fußballbuch. Nürnberg: Tessloff Verlag, 2002.

Becker, Peter: Fußballfans. Vormoderne Reservate zum Erwerb und zur Verteidigung männlicher Macht und Ehre. In: Völger, Gisela/ von Welck, Karin: Männerbande Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, 1990.

Behm, Kerstin/ Petzsche Kerstin: Mädchen und Frauen im Sport – Natur- und Geisteswissenschaften im Dialog: Einführung in das Tagesthema. In: ebd. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 31.10. – 2.11.1996. Hamburg: Czwalina Verlag, 1998.

Borstar, Nils: Männlichkeit und Werbung. Inszenierung – Typologie – Bedeutung. Kiel: Ludwig Verlag, 2002.

Brändle, Fabian/ Koller, Christian: Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs. Zürich: Orell Füssli Verlag AG, 2002.

Bromberger, Christian: Die Stadt im Stadion. Olympique als Spiegel der kulturellen und sozialen Topographie Marseilles. In: Horak, Roman/ Reiter, Wolfgang: Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur. Wien: Promedia, 1991.

Collina, Perluigi: Meine Regeln des Spiels. Was mich der Fußball über das Leben lehrte. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag, 2003.

Czech, Michaela: Frauen und Sport im Nationalsozialistischen Deutschland. Eine Untersuchung zur weiblichen Sportrealität in einem patriarchalen Herrschaftssystem. Berlin: Verlagsgesellschaft Tischler, 1994.

Derrida, Jacques: Die Différance. In: Engelmann, Peter: Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart. Stuttgart: Reclam Verlag, 2004.

die elf, Nr. 6/2004

Düwel, Norbert: Richtig Frauenfußball. München: BLV Buchverlag, 2005.

Duden: Das Fremdwörterbuch, 5. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG, 1990.

Duden: Deutsches Universalwörterbuch. 3. Auflage. Mannheim: Dudenverlag, 1996.

Dunning, Eric: Sport as Male Preserve: Notes on the Social Sources of Masculine Identity and its Transformations (1986). In: Birrell, Susan/ Cole, Cheryl L.: Women, Sport, and Culture. Leeds: Human Kinetics, 1994.

Eisenberg, Christiane: Fußball, soccer, calcio. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997.

Elling, Agnes: 'They (don't) have the right build for it': Social constructions of gender and sport. In: Kugelmann, Claudia/ Pfister, Gertrud/ Zipprich, Christa: Geschlechterforschung im Sport. Differenz und/ oder Gleichheit. Hamburg: Czwalina Verlag, 2004.

Esser, Hartmut: Der Doppelpaß als soziales System. In: Zeitschrift für Soziologie, 20, 1991.

Esser, Hartmut: Soziologie. Allgemeine Grundlagen. 2. Auflage. Frankfurt/ Main: Campus Verlag, 1996.

Fechtig, Beate: Frauen und Fußball. Interviews Porträts Reportagen. Dortmund: edition ebersbach eFeF-Verlag, 1995.

Fischer, Martin: Zwischen Integration und Ausschluss. Zum Verhältnis von Männlichkeit und Fremdheit am Beispiel des Männerbundes Fußball. In: Berghold, Josef/ Menasse, Elisabeth/ Ottomeyer, Klaus: Trennlinien. Imagination des Fremden und Konstruktion des Eigenen. Klagenfurt: Drava Verlag, 2000.

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung, 6. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2002.

Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/ Main: Suhrkamp, 1987.

Gehrmann, Siegfried: Fußball im Ruhrgebiet. Zur Bedeutung einer populären Sportart für die Identitätsfindung einer Region. In: International Society for the History of Physical Education and Sport: Games of the World – the World of Games. Berlin: ISHPES'93 Kongreßbüro c/o Institut für Sportwissenschaft – Arbeitsbereich Sportgeschichte, 1993.

Geist, Sabine: Ernährungsverhalten und Knochenmineralgehalt bei Langstreckenläuferinnen – Überlegungen aus einer ganzheitlichen Perspektive. In: Behm, Kerstin/ Petzsche Kerstin: Mädchen und Frauen im Sport – Natur- und Geisteswissenschaften im Dialog: Einführung in das Tagesthema. In: ebd. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 31.10. – 2.11.1996. Hamburg: Czwalina Verlag, 1998.

Gieß-Stüber, Petra et al.: Gender Kids, In: Hartmann-Tews/ Ilse et al.: Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport, Opladen: Leske + Budrich, 2003.

Gieß-Stüber, Petra/ Hartmann-Tews, Ilse: Frauen und Sport in Europa. Sankt Augustin: Academia Verlag, 1993.

Gifford, Clive: Mein großes Fußballbuch. Alles über Geschichte, Regeln, Technik und Stars. München: arsEdition GmbH, 2002.

Goffman, Erving: Über Feldforschung. In Knoblauch, Hubert (Hg.): Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft, Konstanz: UVK, 1996.

Goksoyr, Matti: Cultural Diffusion, Sportification and Sport's Function as a Carrier of Nationalism. The Example of Football. In: International Society for the History of Physical Education and Sport: Games of the World – the World of Games. Berlin: ISHPES'93 Kongreßbüro c/o Institut für Sportwissenschaft – Arbeitsbereich Sportgeschichte, 1993.

Hall, M. Ann: Theorizing Women's Sporting/ Exercising Bodies: A review Essay. In: Henkel, Ulrike/ Kröner, Sabine: Und sie bewegt sich doch! Sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag, 1997.

Hall, Stuart: Das Spektakel des Anderen. In: Koivisto, Juha/ Merkens, Andreas: Stuart Hall. Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg: Argument Verlag, 2004.

Handke, Peter: Die Angst des Tormanns beim Elfmeter. Frankfurt/ Main: Suhrkamp Verlag, 1970.

Hargreaves, Jennifer: Sporting Females. Critical issues in the history and sociology of women's sports. London: Routledge, 1994.

Hargreaves, Jennifer: Women's Sports between the Wars: Continuities, Discontinuities and Complexities. In: International Society for the History of Physical Education and Sport: Games of the World – the World of Games. Berlin: ISHPES'93 Kongreßbüro c/o Institut für Sportwissenschaft – Arbeitsbereich Sportgeschichte, 1993.

Hartmann-Tews, Ilse/ Gieß-Stüber, Petra/ Klein, Marie-Luise/ Petry, Karen: Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport. Opladen: Leske + Budrich, 2003.

Heinemann, Klaus: Emanzipation der Frau durch Sport? In: Jakobi, Paul/ Rösch Heinz-Egon: Frauen und Mädchen im Sport. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, 1988.

Heintz, Bettina/ Nadai, Eva/ Fischer, Regula/ Ummel, Hannes: Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes. Frankfurt/ Main: Campus Verlag, 1997.

Herrmann, Boris: Kein Rotzen und möglichst viele Tore. In: www.spiegel.de/sport/fu%C3%9Fball (15.08.2004)

Hilkermeier, Jan: Stadien. Sportraum. CD-ROM. In: Georgen, Theresa: Sport – Inszenierung – Ereignis – Kunst. Interdisziplinäre Wochen an der Muthesius-Hochschule vom 07. Mai bis 16. Mai 2003, Kiel: Forum der Muthesius-Hochschule, 2004.

Honer, Anne: : Lebensweltanalyse in der Ethnographie. In: Flick, Uwe et al.: Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 2. Auflage. Reinbek: Rowohlt, 2003.

Kemper, Reinhild: Zum Rollenverständnis von Schiedsrichterinnen im Fußball. In: Behm, Kerstin/ Petzsche Kerstin: Mädchen und Frauen im Sport – Natur- und Geisteswissenschaften im Dialog: Einführung in das Tagesthema. In: ebd. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 31.10. – 2.11.1996. Hamburg: Czwalina Verlag, 1998.

Klein, Michael: Sportbünde – Männerbünde? In: Völger, Gisela/ von Welck, Karin: Männerbünde Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, 1990.

Kleindienst-Cachay, Christa: „Männersport“ für Frauen als Thema der Sportwissenschaft? In: Anders, Georg/ Braun-Laufer, Elisabeth: Grenzen für Frauen und Mädchen im Sport? Dokumentation des Workshops vom 7. November 2000. Köln: Sport und Buch, 2001.

Kleindienst-Cachay, Christa/ Kunzendorf, Annette: „Männlicher“ Sport – „weibliche“ Identität? In: Hartmann-Tews et al.: Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport. Opladen: Leske + Budrich, 2003.

Kopp, Annemarie: Wettkampf und Weiblichkeit. In: Pfister, Gertrud: Frau und Sport. Frühe Texte. Frankfurt/ Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1980.

Krauß, Martin: Fußball und Gewalt/ Über „Normalos“, „Kutten“ und „Hools“. In: Schulze-Marmeling; Dietrich: Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1992.

Kugelmann, Claudia: Geschlechterforschung im Sport. Differenz und/ oder Gleichheit. Hamburg: Czwalina, 2004.

Kugelmann, Claudia: Starke Mädchen – schöne Frauen? Weiblichkeitszwang und Sport im Alltag. Butzbach-Griedel: Afra-Verlag, 1996.

Kugelmann, Claudia: Vorneweg und trotzdem Frau. In: Kein Platzverweis für Frauen. Dokumentation der Fachtagung zur Situation von Frauen im Sport am 19. November 1993. Berlin: Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen, 1994.

Kugelmann, Claudia: Wie lernen Mädchen Fußball-Spielen? Ein Exempel zur adressatenbezogenen Sportspielfdidaktik. In: Kugelmann, Claudia: Geschlechterforschung im Sport. Differenz und/ oder Gleichheit. Hamburg: Czwalina, 2004.

Liessmann, Konrad Paul: Treten können, kulturlos. Über die Literaturunfähigkeit des runden Leders. In: Horak, Roman/ Reiter, Wolfgang (Hg.): Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur. Wien: Promedia, 1991.

Lüders, Christian: Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe et al.: Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 2. Auflage. Reinbek: Rowohlt, 2003.

Lühnenschloß, Dagmar: Mädchen und Frauen im Sport – Eine trainingswissenschaftliche Betrachtung der Talenterkennung und –förderung von Mädchen. In: Behm, Kerstin/ Petzsche Kerstin: Mädchen und Frauen im Sport – Natur- und Geisteswissenschaften im Dialog: Einführung in das Tagesthema. In: ebd. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 31.10. – 2.11.1996. Hamburg: Czwalina Verlag, 1998.

Meier, Marianne: „Zarte Füßchen am harten Leder...“Frauenfußball in der Schweiz 1970-1999. Frauenfeld: Huber & Co, 2004.

Meyer, Sabine: Bolzplätze. Sportraum. CD-ROM. In: Georgen, Theresa: Sport – Inszenierung – Ereignis – Kunst. Interdisziplinäre Wochen an der Muthesius-Hochschule vom 07. Mai bis 16. Mai 2003, Kiel: Forum der Muthesius-Hochschule, 2004.

Mieth, Dietmar: Jenseits aller Moral – Ersatzreligion Sport“. In: Sportwissenschaft 27, 2, 1997.

Niersbach, Wolfgang/ Zorn, Roland: 100 Jahre DFB Die Chronik- 1900 bis 2000. Berlin: Sportverlag Berlin, 1999.

Norden, Gilbert/ Schulz, Wolfgang: Sport in der modernen Gesellschaft. Linz: Trauner Verlag, 1988.

Novak, Michael: Frauen am Ball. In: Deutscher Fußball-Bund: 100 Jahre DFB. Die Geschichte des Deutschen Fußball-Bundes, Berlin: Sportverlag Berlin, 1999.

Olivera i Bertrán, Javier: Symbolisme et fontion d'un vieil objet ludique: la balle. In : International Society for the History of Physical Education and Sport: Games of the World – the World of Games. Berlin: ISHPES'93 Kongreßbüro c/o Institut für Sportwissenschaft – Arbeitsbereich Sportgeschichte, 1993.

Osses, Dietmar: Fußball, weiblich. In: Brüggemeier, Franz-Josef/ Borsdorf, Ulrich/ Steiner, Jürgen: Der Ball ist rund. Katalog zur Fußballeausstellung im Gasometer Oberhausen im Centr0. anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Deutschen Fußball-Bundes 12.Mai bis 15.Oktober 2000. Essen: Feuer & Flamme Ausstellungsgesellschaft und Klartext-Verlag, 2000.

Palzkill, Birgit: Ich war Sportler, so wirklich, so ohne Geschlecht...“ In Palzkill, Birgit: Bewegungs(t)räume. Frauen, Körper, Sport. München: Frauenoffensive, 1991.

Platen, Petra: Die Triade der sporttreibenden Frau – Essverhaltensstörungen, Störungen des Menstruationszyklus und Osteoporose. In: Behm, Kerstin/ Petzsche Kerstin: Mädchen und Frauen im Sport – Natur- und Geisteswissenschaften im Dialog: Einführung in das Tagesthema. In: ebd. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 31.10. – 2.11.1996. Hamburg: Czwalina Verlag, 1998.

Pfister, Gertrud: Sport – Befreiung des weiblichen Körpers oder Internalisierung von Zwängen? In: Klein, Gabriele/ Liebsch, Katharina: Zivilisierung des weiblichen Ich. Frankfurt/ Main: Suhrkamp Verlag, 1997

Pfister, Gertrud: Sport im Lebenszusammenhang von Frauen. Ausgewählte Themen. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann, 1999.

Profé, Alice: Ist Leistung unweiblich? Soll auch die Frau Leistungssport treiben? In: Pfister, Gertrud: Frau und Sport. Frühe Texte. Frankfurt/ Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1980.

Przybilla, Olaf: Nie mehr Wembley-Tore. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 148, 30. Juni 2005.

Rademacher, Lars: Sport und Mediensport. Zur Inszenierung, Pragmatik und Semantik von Sportereignissen im Fernsehen. Siegen: DFG-Sonderforschungsbereich 240, Arbeitshefte Bildschirmmedien, 1998.

Ratzeburg, Hannelore/Biese, Horst: Frauen Fußball Meisterschaften. 25 Jahre Frauenfußball. Kassel: Agon Sportverlag, 1995.

Riha, Karl: Männer, Kämpfe, Kameras. Zur Dramaturgie von Sportsendungen im Fernsehen. In: Kreuzer, Helmut/ Prümm, Karl: Fernsehsendungen und ihre Formen. Typologie, Geschichte und Kritik des Programms in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Reclam Verlag, 1979.

Schulze, Ludger/ Wichmann, Dominik: Man darf Fehler machen. Süddeutsche Zeitung Magazin, No. 22, 03.06.2005.

SOC CER – Das Frauenfussball Magazin, Nr. 5, 04/04

Stoffels, Irmgard: Zöpfe stören nicht. In: Breitner, Paul/ Schroeder, Bernd: Kopf-Ball. Berlin: Ullstein Verlag, 1982.

Theweleit, Klaus: Tor zur Welt – Fußball als Realitätsmodell. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch, 2004.

Velde, Claudia/ Platen, Petra: Essverhaltensstörungen bei Sportlerinnen. In: Behm, Kerstin/ Petzsche Kerstin: Mädchen und Frauen im Sport – Natur- und Geisteswissenschaften im Dialog: Einführung in das Tagesthema. In: ebd. Tagung der dvs-Kommission „Frauenforschung in der Sportwissenschaft“ vom 31.10. – 2.11.1996. Hamburg: Czwalina Verlag, 1998.

Watzlawick, Paul: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 5. Auflage. Bern: Verlag Hans Huber, 1980.

Wesp, Gabriele: Frisch, fromm, fröhlich, frei, Frau. Frauen und Sport zur Zeit der Weimarer Republik. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 1998.

Williamson, David J.: The Belles of the Ball: The Early History of Women's Football. Devon, R&D Associates, 1991.

Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd: Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim: Beltz Verlag, 1985.

Wolff, Stephan: Clifford Geertz. In: Flick, Uwe et al.: Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 2. Auflage. Reinbek: Rowohlt, 2003.

www.ffnews.de (08.03.2005)

www.ich-spiele-fussball.dfb.de (28.06.2005)

Young, Iris Marion: Throwing like a girl. A Phenomenology of Feminine Body Comportment, Motility, and Spatiality. (1970) In: Young, Iris Marion: Throwing like a girl and other essays in feminist philosophy and social theory. Bloomington: Indiana university press, 1990.

10. Lebenslauf

Manuela Werhand

Persönliche Angaben

Geburtstag/ -ort 03. Dezember 1977/ Augsburg

Familienstand ledig

Schule und Hochschule

09/1984 Grundschule Oberbergkirchen

09/1988 Ruperti-Gymnasium Mühldorf

06/1997 Abschluss mit Abitur

09/1997 Freiwilliges Soziales Jahr

11/1998 Studium der Diplom-Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München
(Nebenfächer: Sozialpsychologie und Interkulturelle Kommunikation)

08/2001 Studienaufenthalt an der „Göteborgs Universitet“ in Schweden

seit 04/2002 Weiterführung des Studiums der Diplom-Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München

11. Erklärung

Die Unterzeichnende versichert, dass sie die vorliegende schriftliche Hausarbeit (Diplomarbeit) selbstständig verfasst und keine anderen als die von ihr angegebenen Hilfsmittel benutzt hat. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, wurden in jedem Fall unter Angabe der Quellen (einschließlich des World Wide Web und anderen elektronischen Text- und Datensammlungen) kenntlich gemacht.

München, den 01. Juli 2005